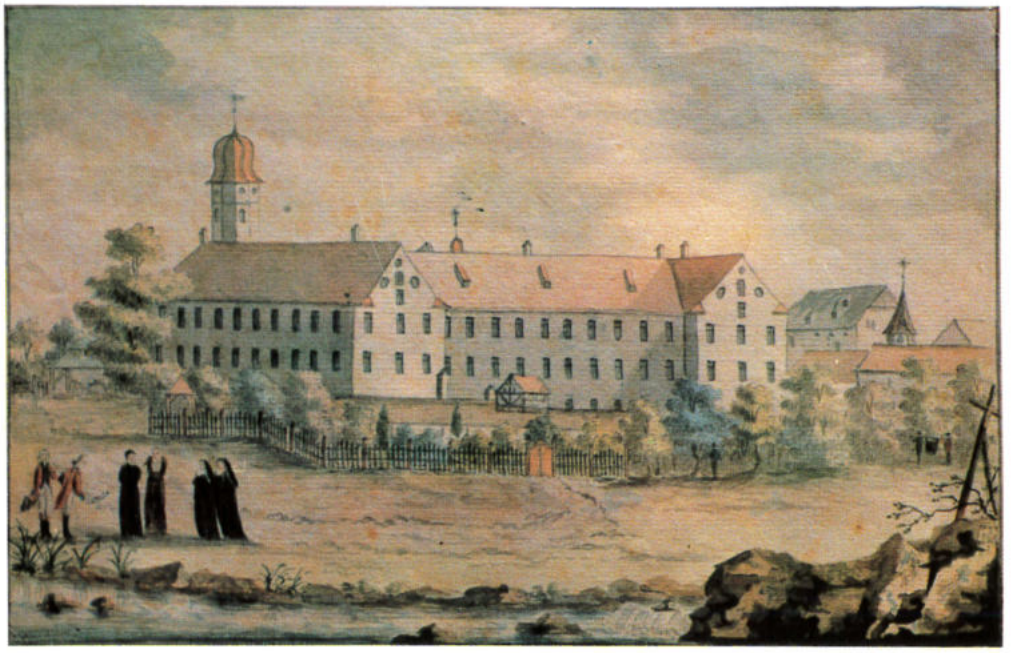
ZUR GESCHICHTE DER GEMEINDE UNTERENGSTRINGEN

Die beiden Schlachten von Zürich (1799) im europäischen Rahmen

Die Beschiessung und Plünderung des Klosters Fahr am 25. September 1799



GEMEINDERAT UNTERENGSTRINGEN

Als Ergänzung zur Neujahrsschrift von 1993 wird der Flussübergang MASSÉNAS von PD. DR. HANS RUDOLF FUHRER im grösseren Zusammenhang der damaligen Kriegsgeschichte dargestellt.

Ein bisher unbekanntes Zeitdokument des damaligen Propstes über den Scheinangriff und die Plünderung des Klosters Fahr durch die Franzosen wird von DR. JAKOB MEIER erstmals publiziert und mit Darlegungen zur damaligen Kriegstechnik dokumentiert.

Die beiden Schlachten von Zürich (1799) im europäischen Rahmen

Die Beschiessung und Plünderung des Klosters Fahr am 25. September 1799

Vor 200 Jahren war das Gemeindegebiet Unterengstringen Schauplatz einer kriegsentscheidenden Schlacht. MASSÉNAS überraschte die Russen mit einem perfekt vorbereiteten und plangetreu durchgeführten Flussübergang von Dietikon her über die Limmat auf das Gebiet des heutigen Fahrweidhofes in Unterengstringen.

Selbstverlag Gemeinderat Unterengstringen
(Gemeinderatskanzlei 8103 Unterengstringen)
1999

Reproduktion auf der Titelseite:

Das Kloster Fahr um 1800 von Süden gesehen (Aquarell eines unbekannten Meisters)

Satz und Druck: W. Haderer, Buchdruck + Offset, 8103 Unterengstringen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort W. HADERER
Seite 1

PD. DR. HANS RUDOLF FUHRER
Die beiden Schlachten von Zürich (1799) im europäischen Rahmen
Seite 3 – 27

Der erste Koalitionskrieg

Die Eroberung der Alten Eidgenossenschaft

Der zweite Koalitionskrieg

Der Kampf um Graubünden

Gegenoffensive der Koalition

Indirekte Kriegsführung: Proklamationen an die Schweizer

Die Schweiz als Kriegsschauplatz fremder Heere;
2 Flussübergänge als Schlüsselereignisse

Die österreichische Invasion

Krieg in der Zürcher Landschaft

Die erste Schlacht von Zürich (2. – 6.6.1799)

MASSÉNAS Schanzen auf dem Zürichberg
und die erste Schlacht von Zürich

Die Zweite Schlacht von Zürich (25./26.9.1799)

Der gescheiterte Aareübergang bei Döttingen (16./17.8.1799)

Der Limmatübergang bei Dietikon und die zweite Schlacht von Zürich

Der Bau der Schanzen und der Bockbrücke

Zum Kriegswesen: Die Feldbefestigung und der Flussübergang

Dr. Jakob Meier
Das Kloster Fahr am 25. September 1799
Schwerer Artilleriebeschuss und Plünderung durch die Franzosen
Seite 28 – 59

Einleitung

Wie sah die Übersetzstelle 1799 aus?

Zum Kriegshandwerk

Die Feuerwaffen

Die Artillerie

Die Bedienung und Handhabung von Vorderladergeschützen
Was war die Aufgabe der französischen Artillerie beim Übersetzmanöver?
Wie muss man sich das Artilleriefeuer vorstellen?

Der Einsatz der Infantriewaffen

Um was für Infantriewaffen handelt es sich ?
Wie funktionierte eine Steinschlossflinte?
Die Funktionstüchtigkeit der Steinschlossflinten
Rollkugelgewehre, Rollengewehre oder Rollflinten

Der Bericht des Propstes zu Fahr Herrn PATER THIETLAND KAELIN über den 25. September 1799

Die Beschiessung des Klosters durch die französische Artillerie
Die Plünderung des Klosters durch die Franzosen

Die Schlacht auf dem rechten Limmatufer

Die Schanzen und ihre vorgesehene Verwendung

Anmerkungen
Seite 60

Güterplan des Klosters Fahr; aufgenommen 1727, gezeichnet 1730 von Jacob Schäppi. Im westlichen Limmatbogen liegt der «Dorn Hau», d.h. die Uebersetzstelle der Truppen Massénas. Zwischen Dornhau und dem Hardwaldsaum ist hellgrün die Ebene des heutigen Fahrweidhofes eingezeichnet (mit den Ruinen des Städtchens Glanzenberg). Nordöstlich dieser Ebene steigt das Gelände auf die Höhe des Hardwaldplateaus an.

Der Übergang MASSÉNAS über die Limmat am Morgen des 25. Septembers 1799. Xylographie von R. MÜLLER, Zürich

Vorwort

In Ergänzung zur Geschichtsschrift von 1993 wird hier in einer umfassenden Art der Limmatübergang der Franzosen unter General Masséna vom 25. September 1799 im Gesamtzusammenhang der damaligen europäischen Kriegsgeschichte dargestellt. Aus Anlass des 200. Jahrestages dieses Flussübergangs als Auftakt zur zweiten Schlacht bei Zürich hat die Gemeinde Unterengstringen, auf deren Boden von Dietikon her dieses wichtige Ereignis stattgefunden hat, ihr grosses Dorf- und Kulturfest mit einem «Geschichtstag» bei den Franzosenschanzen ergänzt.

PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer hat in anschaulicher Form in Überarbeitung seiner Dokumentation zu «Die beiden Schlachten von Zürich 1799» den Flussübergang bei Unterengstringen in den geschichtlichen Gesamtzusammenhang gebracht. In seinen Ausführungen wird offensichtlich, welche Bedeutung diese 2. Schlacht bei Zürich für die Franzosen hatte. Napoleon hat damit die Vorherrschaft über ganz Mitteleuropa erlangt. Viele Schweizer dienten später in der Grande Armée und deckten deren Rückzug von Moskau mit der Hingabe ihres Lebens an der Beresina.

In Ergänzung dazu hat unser Ehrenbürger, a/Gemeindepräsident Dr. Jakob Meier die damalige Kriegs- und Waffentechnik in gut verständlicher Form präsentiert. Zusätzlich ist ihm noch ein Glückstreffer gelungen, indem er bei der Durchforschung alter Akten im Kloster Fahr mit dem heutigen Propst Hilarius Estermann Aufzeichnungen von dessen Vorvorgänger Propst P. Thiebald Kälin gefunden hat, welche belegen, dass das Kloster Fahr damals sowohl von der Artillerie der Franzosen beschossen als auch von diesen geplündert wurde.

Basierend auf dieser Schrift hat unter Führung der beiden Autoren, Dr. Jakob Meier und Hans Glarner, Zolliker Gemeindepräsident, die Gemeinde Unterengstringen von der Allcomm Productions AG, 4123 Allschwil ein Video «Unterengstringen im Krieg um Zürich 1799» produzieren lassen.

Unsere Gemeinde verfügt mit diesen beiden Geschichtsdokumenten über eine grossartige Präsentation eines Teils ihrer Geschichte.

Ich danke auch im Namen der gesamten Einwohnerschaft vor allem den drei Autoren ganz herzlich für ihre uneigennützige und unentgeltliche grosse Arbeit, die sie zum Gelingen dieses Werkes geleistet haben. Danken möchte ich aber auch den privaten Sponsoren und den staatlichen Stellen, welche bei der Finanzierung mitgewirkt haben.

Unterengstringen, 25. September 1999

Willy Haderer, Gemeindepräsident

Zeitgenössische Kampfszene (Unbekannter Meister)

PD. Dr. Hans Rudolf Fuhrer

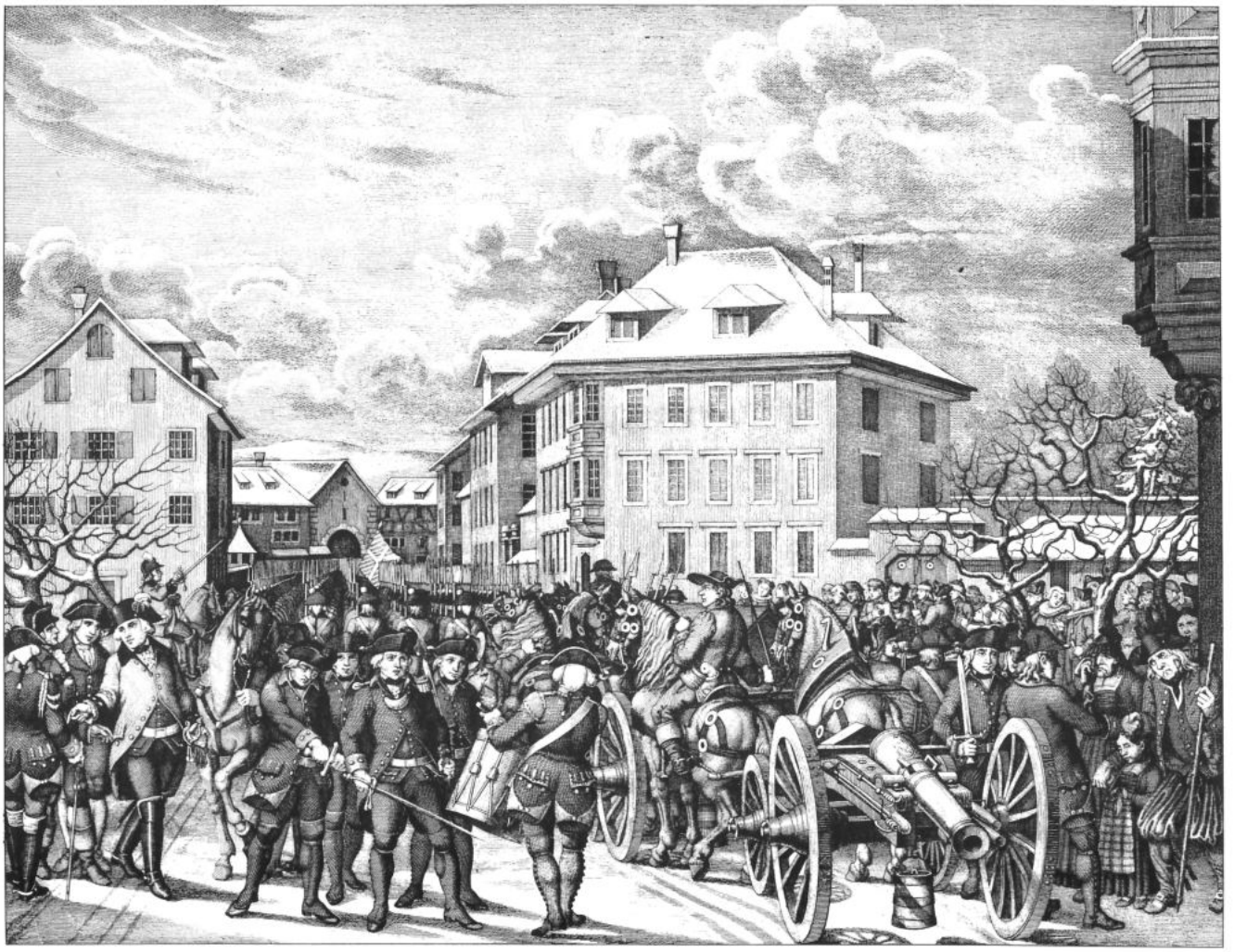
Die beiden Schlachten von Zürich (1799) im europäischen Rahmen

Die kriegerischen Ereignisse von 1799, die beiden Schlachten von Zürich, sind die verlustreichsten und heftigsten der ganzen schweizerischen Militärgeschichte. Aber nicht nur Schlachten fremder Heere wurden bei uns geschlagen. Über 200'000 fremde Soldaten mussten durch die helvetische Bevölkerung in diesem Kriegsjahr ernährt und beherbergt werden. Das hat unvorstellbare Leiden und Belastungen gebracht, deren materielle Folgen erst viele Jahre später einigermassen beseitigt waren. Die psychologischen Auswirkungen sind mindestens bis in den Zweiten Weltkrieg hinein nachweisbar. Das Bild des Kriegsjahres 1799 war ein Argument für die Verstärkung der Landesverteidigung in beiden Weltkriegen.

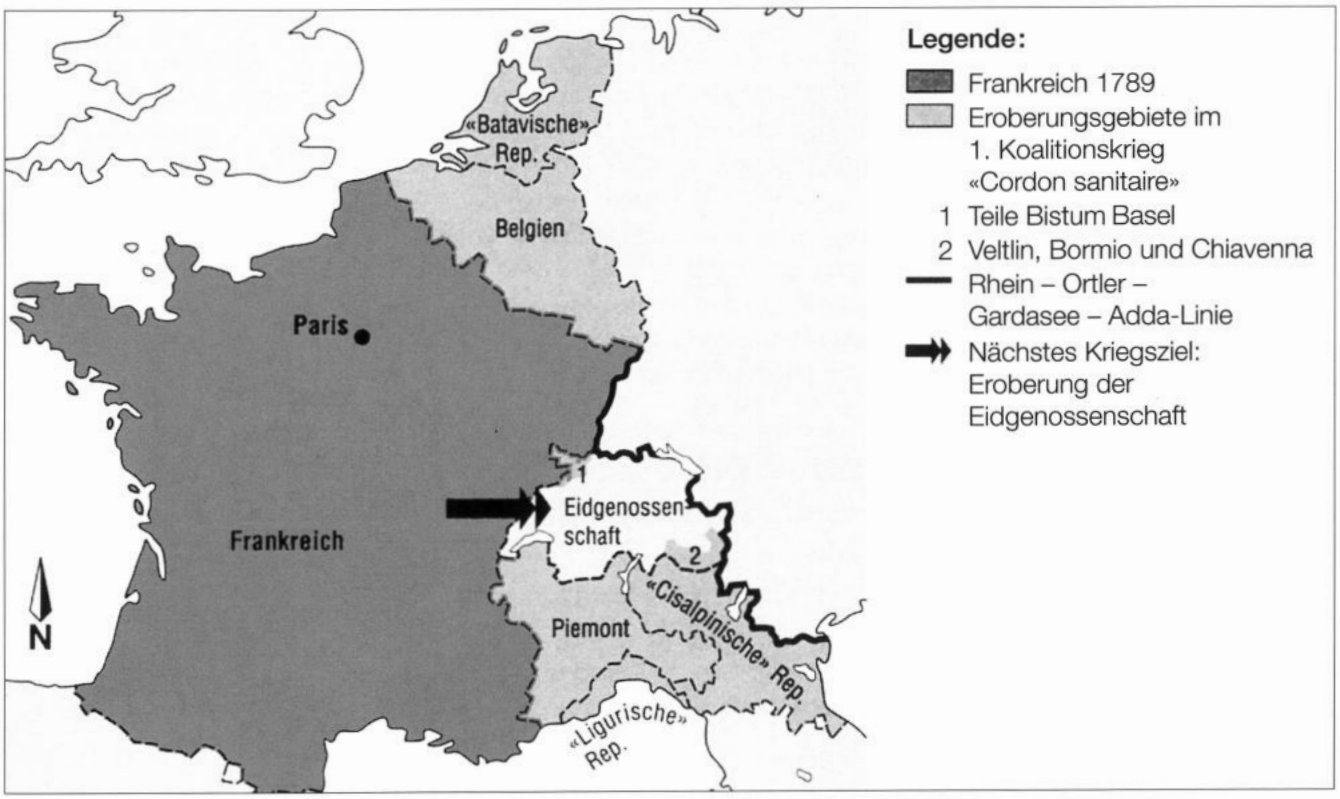
Der Erste Koalitionskrieg

Die Französische Revolution hatte eine geistige und machtpolitische Veränderung bewirkt, welche die europäischen Staaten in den Grundfesten erschütterte.
Liberté, Egalité et Fraternité, dieser Wahlspruch begeisterte das Bürgertum in den aristokratisch regierten Ländern und zündete besonders auch in den unterdrückten Regionen der Alten Eidgenossenschaft.

Die Erfolge der revolutionären Heere im *Ersten Koalitionskrieg (1792-97)* und Napoleon Bonapartes im Frieden von *Campo Formio (17. Oktober 1797)* hatten Frankreich durch einen Kranz von Pufferstaaten gegen Osten gesichert. Die bisherigen Ziele französischer Aussenpolitik, Sicherung der Revolution und ein «Kreuzzug» zur Verbreitung des neuen Gedankengutes, wurden unglaubwürdig. Die imperialistische Eroberungspolitik zur Errichtung einer europäischen Hegemonie wurde sichtbar. Auf dem *Rastatter Kongress (1797-99)* versuchten die Konfliktparteien vergeblich, die Machtverhältnisse in Europa neu zu regeln.



Auszug der Zürcher am Pelikanplatz am 5.2.1798 zur Unterstützung Berns gegen die Franzosen (Neujahrsblatt der Feuerwerker 1859)



Strategische Lage nach dem Frieden von Campo Formio
«Cordon sanitaire»: Belgien und Piemont waren nun französisch. Holland wurde als «batavische», Genua als ligurische» und die Lombardei als «cisalpinische» Republik zum Herrschaftsbereich Frankreichs geschlagen. Teile des Bistums Basel wurden besetzt und 1793 annektiert. Die bündnerischen Untertanengebiete Veltlin, Bormio und Chiavenna schlossen sich der cisalpinischen Republik an. Noch blieb das eidgenössisches Kerngebiet unangetastet.

Die Eroberung der Alten Eidgenossenschaft

In der westlichen Zwischenzone und insbesondere im Süden und Südosten der Schweiz hatte sich damit eine völlig neue machtpolitische Lage ergeben. Die Alte Eidgenossenschaft ragte nun wie ein Keil in die Rhein-Ortler-Gardasee-Addalinie hinein. Sowohl die Bündner Pässe als auch die Übergänge vom Wallis nach Oberitalien wurden für die künftige Kriegführung beider Seiten wichtig. Die innere Instabilität in den Gemeinen Herrschaften[1] und in der Landschaft der Stadtorte bildete den Nährboden für eine erfolgversprechende Invasion. Zudem lockten die gefüllten Staatskassen.

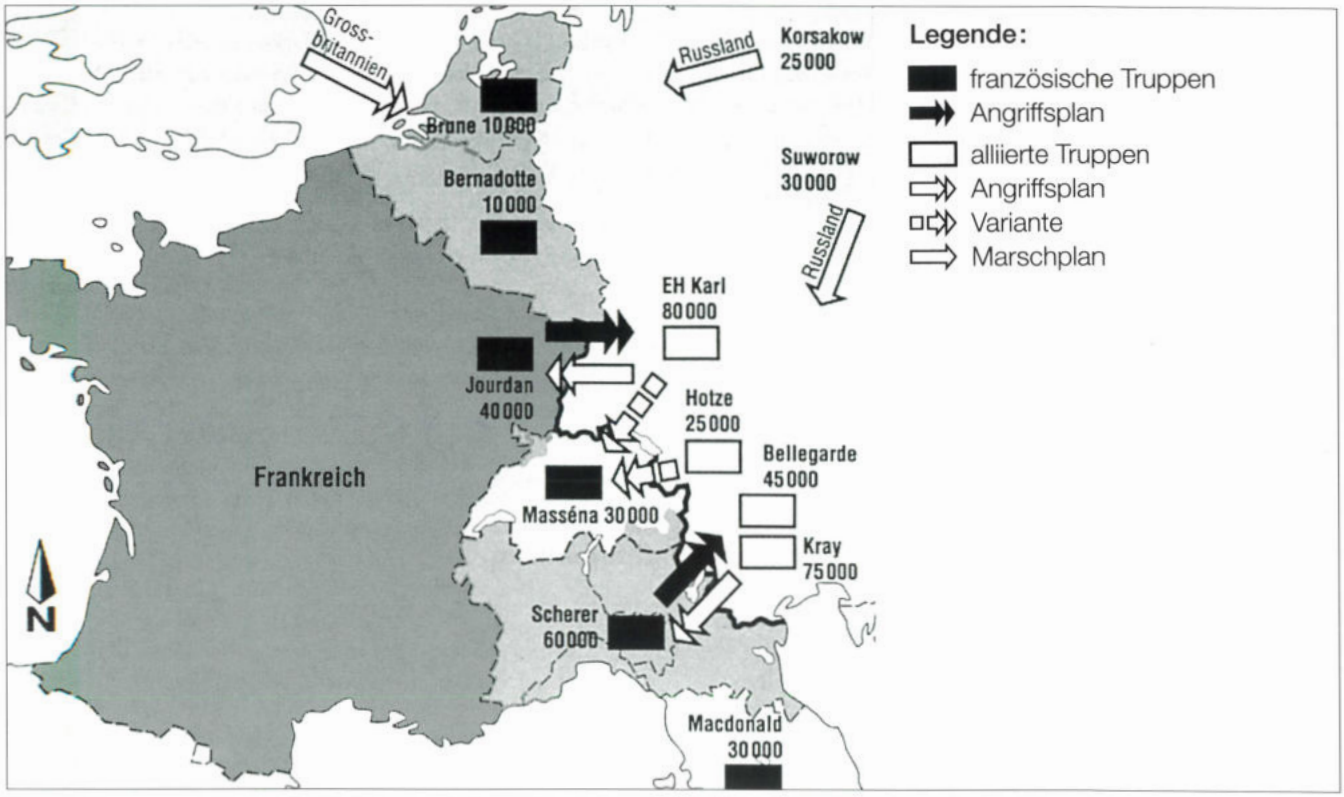
Von Volksaufständen begünstigt, besonders in der Waadt, vollendeten französische Truppen im März 1798 die Besetzung der Alten Eidgenossenschaft. Der Fall Berns riss die anderen Orte mit. Am 12. April trat im Ratshaus zu Aarau die neue „helvetische Nationalversammlung"[2] zusammen. Die Verfassung musste in Schwyz und Nidwalden gewaltsam durchgesetzt werden, aber auch in anderen Orten gab es Widerstand.

Frankreich schloss am 19. August 1798 mit dem helvetischen Direktorium eine Offensiv- und Defensiv-Allianz. Darin wurden nun die wahren Gründe der Besetzung der Eidgenossenschaft deutlich. Die «Helvetische Republik» wurde als weiterer Satellitenstaat Teil des «cordon sanitaire» und musste auf zwei Handels-und Kriegsstrassen (Basel-Bodensee und Wallis-Italien) den Durchmarsch gewähren sowie eine enge militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit eingehen.

Der zweite Koalitionskrieg

Eine nächste gewaltsame Auseinandersetzung zwischen Österreich und Frankreich zeichnete sich ab. Die europäischen Gegenmächte koordinierten ihre Kräfte.

Während Napoleon zur Schwächung der englischen Position mit einem Heer Alexandrien in Aegypten besetzte und einen Sieg bei den Pyramiden erfocht, bildete sich in Europa eine *zweite Koalition*. Diesem Bündnis gehörten England, Österreich, Neapel, Portugal, das Osmanische Reich und bis zum Oktober 1799 Russland an. Preussen verhielt sich neutral und bildete deshalb für Österreich einen gefährlichen Unsicherheitsfaktor. Die Kriegsziele waren sehr verschieden. Der deutsche Militärwissenschafter Carl von Clausewitz hätte ihnen raten können: «Man fängt keinen Krieg an, oder man



Strategische Lage zu Beginn des Zweiten Koalitionskrieges

sollte vernünftigerweise keinen anfangen, ohne sich zu sagen, was man mit und was man in demselben erreichen will, das erstere ist der Zweck, das andere das Ziel.» (Vom Kriege III. Teil, 8. Buch, 2. Kapitel «Kriegsplan»)

Kleinster gemeinsamer Nenner der Ziele der Alliierten waren die Vernichtung der Kräfte der Revolution, die Wiederherstellung der alten Ordnung und die Zerschlagung aller französischen Expansionswünsche.

Schweizerische Emigranten, unter ihnen der letzte Berner Schultheiss NIKLAUS FRIEDRICH VON STEIGER, warben an den Höfen der Koalition für eine Befreiung der Schweiz. In Wien erhielten sie wirksame Unterstützung durch den österreichischen General schweizerischer Abstammung, FREIHERR V. HOTZE.

Der alliierte Kriegsplan sah vor, auf drei Kriegsschauplätzen wirksam zu werden. Die Engländer sollten in Holland Truppen landen. Aus Süddeutschland und aus Italien heraus wollte man mit einem grossen Zangenangriff in Frankreich einfallen. Die Schweizer Alpenübergänge waren für diese Operation von grösster Wichtigkeit, insbesondere die Rochadeachse über die Bündnerpässe. Die politische Lage in Graubünden schien für eine erfolgreiche Invasion günstig zu sein. Die Inbesitznahme der ganzen Schweiz schien auch möglich, da die französischen Kräfte als zu schwach beurteilt wurden und die Unzufriedenheit der Eidgenosse mit ihren «Befreiern» ständig wuchs. Die schweizerischen Emigranten versprachen, gleichzeitig mit dem Einmarsch der Österreicher in der Schweiz den Volksaufstand in den Kantonen zu entfachen. Dieses Zusammenspiel von Invasion und Volksaufstand wird oft zu wenig beachtet, und man richtet seinen Blick entweder auf das eine oder das andere.

Die *österreichischen Armeen* waren wie folgt für den kommenden Kampf bereitgestellt: HOTZE stand mit 25'000 Mann im Vorarlberg und Graubünden, ERZHERZOG KARL mit 80'000 in Süddeutschland, BELLEGARDE und KRAY sicherten die Front im Tirol (45'000) und in Oberitalien (75'000). Das ergab für eine Frontlänge von rund 400 km eine Truppendichte von ca. 600 Mann/km, d.h. ein Bataillon pro Frontkilometer. Für die Verstärkung der Offensivkraft in Oberitalien war ein russisches Heer (rund 30'000 Mann) unter SUWOROW im Anmarsch. Ein zweites, nur wenig schwächeres *russisches Heer* unter KORSAKOW war für den Einsatz in Holland in Zusammenarbeit mit *Grossbritannien* vorgesehen.

Die *französischen Armeen* waren nicht nur im schweizerischen Raum kräftemässig unterlegen. In Holland stand BRUNE mit 10'000 Mann, im Raum Mannheim/Philippsburg die «Observationsarmee» BERNADOTTES auch mit 10'000 Mann. JOUR-

DANS «Armée du Danube» zwischen Landau und Hüningen zählte nicht ganz 40'000 Mann. In Helvetien kommandierte der französische General MASSÉNA über 30'000 Mann eigene, rund 3000 Mann helvetische Linientruppen, sowie 20'000 noch aufzubietende schweizerische Milizen. SCHERER verteidigte mit seiner Italienarmee (60'000 Mann) die Front am Mincio, und MACDONALD sicherte mit 30'000 wichtige Positionen in Unteritalien. Diese 180'000 Mann waren auf über 1500 km Frontlänge verteilt.

Die «*Armée de l'Helvétie*» stand mit Schwergewicht an der Nordgrenze und hielt die Gotthardachse besetzt. MASSÉNA hatte die Aufgabe, einerseits die Rochade zwischen JOURDANS «Armée du Danube,» und SCHERERS «Armée d'Italie,» zu sichern und andererseits den Flankenschutz Mittelfrankreichs in der Schweiz zu gewährleisten.

KAMPF UM GRAUBÜNDEN

Graubünden war der Helvetik nicht beigetreten und dadurch in eine gefährliche Isolation geraten. Das Gebiet der drei Bünde bildete einen nach Österreich hineinragenden Balkon. Als Schutz riefen die Gegner der Helvetik die „Kaiserlichen" ins Land und kamen damit den Interessen der Koalition sehr entgegen. In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1798 besetzen österreichische Truppen unter General AUFFENBERG die bündnerischen Täler, und die helvetisch Gesinnten mussten fliehen.

Die französische Regierung forderte den Kaiser auf, seine Truppen hinter den Inn zurückzunehmen und den russischen Heeren den Durchmarsch zu verweigern. Dieser Anmassung wurde nicht stattgegeben. Am 1. März 1799 begann der *Zweite Koalitionskrieg.*

Der französische Kriegsplan sah vor, mit den beiden Flügelarmeen anzugreifen und im Zentrum die Bündnerpässe in Besitz zu nehmen.

MASSÉNA griff AUFFENBERG erfolgreich an, eroberte die St. Luzisteig und umzingelte die Österreicher in Chur. Ebenso erfolgreich war der aus dem Tessin heraus operierende LECOURBE. Diesem gelang es, die Österreicher auch aus dem Engadin zu vertreiben. Nur LOISON erlitt gegen den Bündner Oberländer Landsturm eine empfindliche Niederlage. General MESNARD konnte später aber nach den Siegen der anderen Divisionen trotz abermaligem Widerstand in das Vorderrheintal einrücken. Das Dorf und Kloster Disentis wurden als Strafe durch Feuer fast gänzlich zerstört. Graubünden gehörte damit den Franzosen.

GEGENOFFENSIVE DER KOALITION

Das kriegerische Geschehen entwickelte sich aber nach dem 21. März 1799 gegen MASSÉNA. Die Österreicher unter ERZHERZOG KARL konnten an diesem Tag die Truppen JOURDANS, der mit MASSÉNA in Süddeutschland zusammenwirken sollte, bei *Osterach* östlich Pfullendorf und vier Tage später bei *Stockach* in Schwaben entscheidend schlagen und über den Rhein zurückwerfen. Damit war MASSÉNA in der linken Flanke bedroht. Auch in Oberitalien drängten ab Mitte April Russen und Österreicher die Franzosen gegen Mailand zurück. SUWOROW schlug MOREAU bei *Cassano* und eroberte damit Oberitalien für die Koalition zurück. Die «Armée de l'Helvétie» war damit Ende April von Norden und Süden bedroht. MASSÉNA musste den exponierten LECOURBE aus Graubünden zurücknehmen und auch den Gotthard zeitweise preisgeben.

ERZHERZOG KARL traf nach dem Sieg in Stockach Vorbereitungen, in die Schweiz einzurücken. Er erliess eine «*Proklamation an die Schweizer*», in welcher er seine persönlichen sowie des Kaisers wohlmeinende Absichten gegenüber der Schweizer Bevölkerung anzeigte. Noch zögerte der verbündete Kriegsrat, die Erlaubnis für den Einmarsch in die Schweiz zu erteilen. BELLEGARDE wurde zudem aus dem Engadin überraschend nach Oberitalien abgezogen und damit der Druck im Osten auf MASSÉNA entscheidend geschwächt.

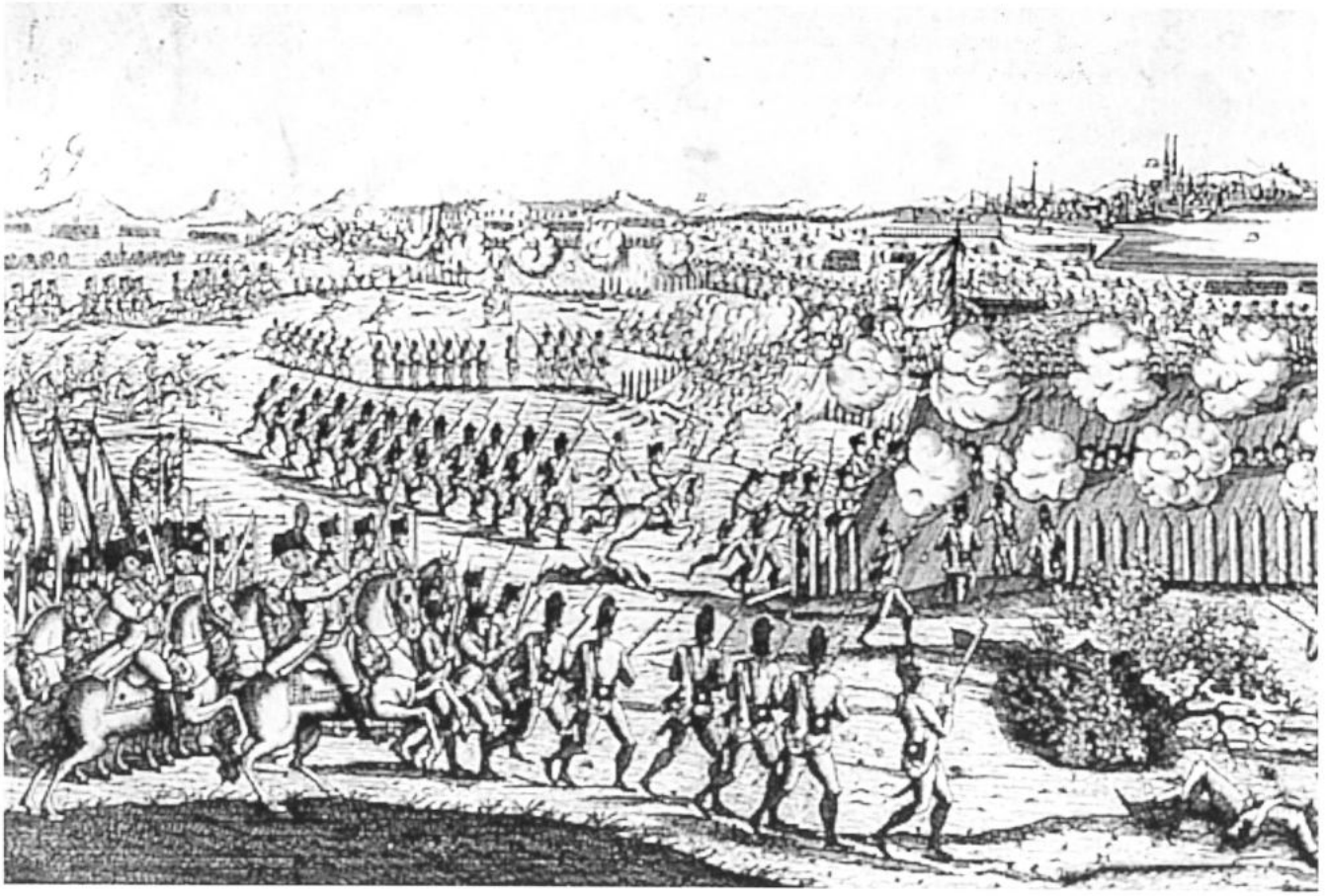
Diese Verzögerung sollte für die Altgesinnten in den eidgenössischen Orten und für die Österreicher verheerende Folgen haben. Es kam dadurch zu einer Trennung von *Aufstand und Invasion.* Die franko-helvetischen Truppen konnten dadurch die Volkserhebungen im Frühjahr 1799 mit voller Macht niederschlagen. Den Invasoren fehlte dann im Sommer 1799 die Unterstützung durch einheimische Kräfte.

INDIREKTE KRIEGFÜHRUNG: PROKLAMATIONEN AN DIE SCHWEIZER

Nach dem *Siege bei Stockach* lagerte das österreichische Heer längs des rechten Rheinufers. Die Invasion schien nur noch eine Frage weniger Tage. Mitte März waren in der Schweiz erste Volksaufstände ausgebrochen, die sich an den teils gewaltsamen Aushebungen für Frankreichs Armeen entzündeten.

Am *30. März 1799* erliess ERZHERZOG KARL eine erste «*Proklamation an die Schweizer*», die auf Flugblättern verteilt wurde.

«In der Folge zweier Siege über die französische Armee, welche ohne Kriegserklärung von allen Seiten Feindseligkeiten ausübte und Angriffe machte, betreten die meinen Oberbefehlen unterstehenden Truppen den Schweizer Boden, nicht um mit den freundschaftlich gesinnten Schweizern Krieg zu führen, sondern den gemeinschaftlichen Feind zu verfolgen, gegen welchen Ihr selbst für Eure Freiheit und Unabhängigkeit grösstenteils so tapfer fochtet, und dessen Übermacht nur allein vermögend war, Euch in das unglückliche Verhältnis zu setzen, welches Ihr so stark empfindet, und worüber Ihr Euren Unwillen so laut zu erkennen gebet. Unter den Versuchen und Mitteln Euch in diesem Zustande der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit zu erhalten, wurden



Erste Schlacht bei Zürich, 4.-6. Juni 1799. Links zu Pferd Erzherzog Karl hinter ihm General Hotze. Die Schlachtdarstellung entspricht weitgehend der Phantasie.

auch jene angewendet, dass man die Meinung zu verbreiten suchte, als gehe es dem Kaiserlich Königlichen Hof um Eroberungs- und andere ähnliche Absichten gegen die Schweiz. Man sucht auch jetzt Euch durch Gerüchte zu alarmieren, als hättet Ihr von der Kaiserlichen Armee Bedrückungen und Plünderungen zu besorgen.

Hierdurch finde ich mich bewogen, sämtlichen Schweizern feierlich bekannt zu machen, dass ... Ihre Kaiserliche Majestät keine andere Absicht haben, als freundnachbarlich beizutragen, damit die Schweiz bei Ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Freiheiten, Gerechtigkeit und Besitzungen ohne allen Abbruch erhalten werde.

Dagegen erwarte ich mit Zuversicht, dass die meinem Oberkommando unterstehenden Truppen, welche nur in dieser feierlich angekündigten reinsten Absicht das Schweizerische Gebiet zu betreten....bei allen wohldenkenden und auf das Wohl ihres Vaterlandes bedachten redlichen Eidgenossen freundschaftliche Behandlung und Unterstützung finden, und dass das Schweizervolk auf das sorgfältigste alles verhindern werde, wodurch die Leiden des Krieges vermehrt werden...

Den 30sten März 1799
ERZHERZOG KARL[3]

MASSÉNA erliess einen Gegenaufruf:

«Helvetier! Die französischen Kommandanten teilen mir mit, dass treulose oder fanatisierte Leute sich gegen die französischen Soldaten zu Gewaltakten hinreissen lassen, wenn diese einzeln marschieren. Auch höre ich, dass in vielen Teilen der Schweiz Aufstandsbewegungen im Gange sind. Helvetier, woher diese schnelle Sinnesänderung? Warum zerstört ihr die Einigkeit, die zwischen euch und der französischen Armee herrschte, warum den Frieden eures häuslichen Herdes? Den Einflüsterungen der Feinde der fränkischen Republik schenkt ihr Gehör, ihr glaubt, dass diese Armee nicht mehr imstande sei, den österreichischen Truppen zu widerstehen? Die Armee, die ich befehle, hat sie noch überall geschlagen, wo sie mit ihnen zu tun hatte, und wird sie auch schlagen, wenn sie ihren Fuss auf euren Boden setzt. Denkt an den Mut und die Opfer, die diese tapfere Armee für euch aufbringt! Glaubt ihr, dass sie kaltblütig zuschauen werde, wenn ihre Helden feigen Attentätern zum Opfer fallen? Glaubt ihr, ich selbst werde zuwarten und nicht fürchterliche Rache üben? Helvetier, haltet zu eurer Verfassung und zu Frankreich, rettet euer Vaterland vor diesem drohenden Unheil. Von heute an mache ich die Gemeinden für alle Vorkommnisse verantwortlich, die auf ihrem Gebiet gegen Franzosen sich ereignen. Blitzschnell werden französische Kolonnen in die Kantone einmarschieren, wo Aufstände sich erheben.

Hauptquartier St. Gallen, 14. Germinal im 7. Jahr (3. April 1799)
MASSÉNA»

Nach seinem Rheinübergang erliess ERZHERZOG KARL aus seinem Hauptquartier im Kloster Paradies seinen zweiten Aufruf zur Unterstützung seiner «Befreiung» der Schweiz. Er nahm an, seine erste Proklamation sei beschlagnahmt und der Bevölkerung vorenthalten worden.

«Schweizer! Seit fast dreihundert Jahren lebtet ihr in einem beständigen Frieden, ihr sahet keine fremden Truppen in euren Landen; ohne die Herrschsucht der französischen Regierung würdet ihr auch fernerhin jenes Glück ungestört genossen haben; aber auf eine in der Geschichte ganz unerhört gewalttätige und treulose Weise wurde euer Land eingenommen, Misshandlungen aller Art folgten auf dem Fusse. Der Feind dringt noch immer auf eure Beihilfe. Eure Mannschaft soll bloss zu seinem Nutzen aufgeopfert werden, um euch seiner Herrschaft auf immerzu unterwerfen, und von Euch den möglichst grössten Nutzen zu ziehen. ..

Die meinen Befehlen unterstehenden Truppen werden eine strenge Mannszucht halten, und von euch wird nur die nötige Einquartierung gefordert werden. Was etwa die augenblicklichen Bedürfnisse der Armee an Fourage erfordern mögen, bis der Nachschub geschehen kann, dafür wird man zur Schadloshaltung eine gerechte Übereinkunft treffen.

Ich wiederhole demnach sowohl diese als die euch bereits in meiner vorigen Proklamation im Namen Seiner Kaiserlichen Majestät bestimmt gegebenen Zusicherungen und erwarte dagegen mit Zuversicht, dass die Schweiz nichts Feindliches gegen die Kaiserliche Armee unternehmen, sondern zum eigenen Besten des Landes ihre reine Absicht befördern und unterstützen werde, auf der andern Seite muss ich aber eben so bestimmt erklären, dass ich gegen diejenigen Städte, Gemeinden oder einzelnen Bürger, welche dem Feinde beistehen, oder gar gegen die Kaiserlichen Truppen streiten werden, mich aller Zusagen entledigt halten und dieselben in jeder Rücksicht feindlich zu behandeln gezwungen sein würde.

Ich fordere daher alle Gutgesinnten, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, auf, sich jenen verderblichen Absichten entgegenzusetzen, ihre Wirkung zu vereiteln und sich hingegen mit uns gegen den gemeinsamen Feind aktiv zu vereinigen. Euer Vaterland wird sodann bald befreit sein, welches zu retten ich entschlossen bin.

Gegeben im Hauptquartier zu Paradies (in der Schweiz), den 23. Mai 1799 Karl»

Diese Versprechen wurde von den Österreichern weitgehend gehalten.

Nach der Ersten Schlacht bei Zürich wurden die Emigranten in Zürich unter der Führung HOTZES besonders aktiv. Sie riefen die Bevölkerung zum Anschluss an die Allianz auf:

«Zur Rettung des Vaterlandes sammelten sich die rechtschaffenen Schweizer, um in Verbindung mit der siegreichen kaiserlich-königlichen Armee die Schweiz vom gottlosen Joch der Franzosen, unter dem sie seit einem Jahr geseufzt hat, zu befreien und Religion, vaterländische Verfassung, Ruhe, Ordnung und Sicherheit wiederherzustellen...

Eine Anzahl rechtschaffener Schweizer steht bereits unter den Waffen, zu derer Erhaltung und Besoldung Seine königliche Britannische Majestät die nötigen Gelder grossmütig darreichen wollen. Einzig und allein dem Vaterland sind ihre Dienste gewidmet, und wird dasselbe einmal gerettet und durch einen standhaften Frieden gesichert sein, so mag jeder wieder in seine friedliche Hütte zurückkehren und des Ruhmes gemessen, sein Vaterland wieder hergestellt zu haben...

Sie fordern daher jeden mutvollen Schweizer auf, zu ihnen zu stossen, mit und bei ihnen Sold und Dienst anzunehmen...

Gegeben zu Zürich, den 11. Juni 1799
Die zur Rettung des Vaterlandes versammelten Schweizer.»

Dieser Aufruf verhallte kaum gehört. Zu gering war das «befreite» Gebiet. Der Abzug der Österreicher und die Niederlage der Russen bei Zürich verschlechterte die Ausgangslage noch zusätzlich.

EREZHERZOG KARL
(17771 – 1847)

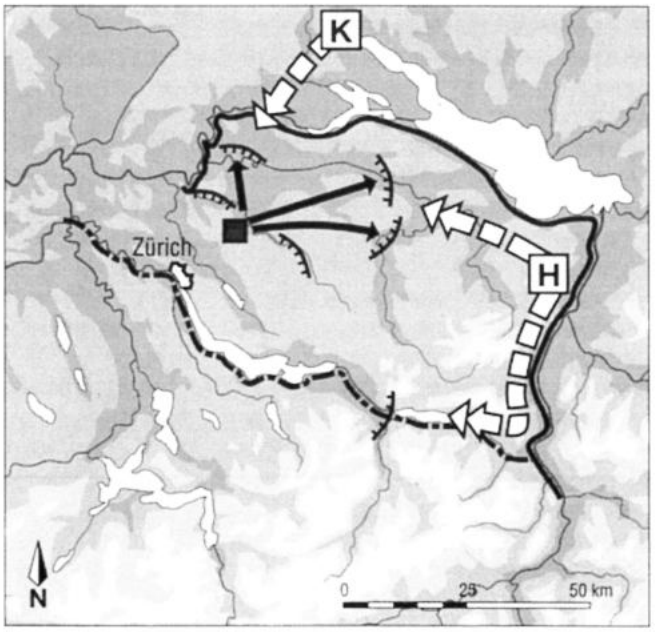
DIE SCHWEIZ ALS KRIEGSSCHAUPLATZ FREMDER HEERE; 2 FLUSSÜBERGÄNGE ALS SCHLÜSSELEREIGNISSE

Der Brückenkopf im Schaarenwald

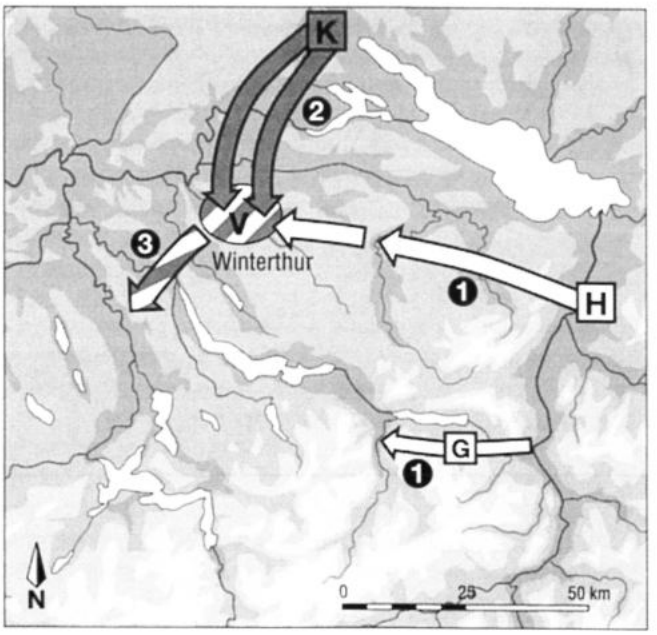
Seit dem Sieg bei Stockach (25. März 1799) lag das *österreichische Heer* weitgehend untätig in den Lagern bei Wahlwies an der Stockach, bei Singen und im Klettgau (ERZHERZOG KARL) sowie im Vorarlberg (HOTZE). Eine Vorpostenlinie sicherte alle Übergangsstellen über den Rhein.

Auf der linken Rheinseite hatte MASSÉNA mit helvetischen Milizen eine Grenzverteidigung aufgebaut. Zwischen Kaiserstuhl und Steckborn standen ca. 6000 vorwiegend Zürcher und Thurgauer, 9 Kompanien der Helvetischen Legion und Reste der französischen Donauarmee JOURDANS.

Kommandant der helvetischen Truppen war Generaladjutant WEBER VON BRÜTTELEN. Er hatte sein Hauptquartier im Schloss Goldenberg bei Andelfingen aufgeschlagen.



MASSÉNAS Verteidigung der Ostschweiz
(befestigte Linie mit bewegl. Verzögerungskräften)
- Verteidigung an der Limmat/Brückenkopf Zürich (–·–·–)
- offensive Elemente im Raum Winterthur, bewegliche Verzögerung an der Thur und an der Töss
- Grenzsicherung am Rhein (—)



ERZHERZOG KARLS Angriff gegen die Schweiz
(Angriff mit Hauptangriffsrichtung Nordwest)
❶ Angriff von Nordosten (HOTZE) mit Nebenstoss über Walensee (GAVASINI)
❷ Stoss über Rhein (ERZHERZOG KARL)
❸ Gemeinsamer Stoss an und über die Limmat

Am *13. April 1799* besetzten die Österreicher *Schaffhausen*. Masséna hatte es kampflos aufgegeben. Versuche, den Rhein zu überschreiten, wurden von helvetischen Truppen vereitelt. MASSÉNA liess die meisten Rheinbrücken zerstören. Nur die Brücke von Kaiserstuhl blieb intakt.

Der französische Kampfplan

Um nicht überrascht zu werden, musste MASSÉNA einen Rheinübergang der Österreicher frühzeitig erkennen. Auf keinen Fall durfte er einer Täuschungsaktion erliegen. Er wusste, dass ein Flussübergang mit rund 50'000 Mann 14 bis 16 Stunden dauern würde, dass er also nur wenig Zeit hatte zu reagieren. MASSÉNA entschloss sich, in der Drehscheibe von Winterthur eine Lauerstellung zu beziehen. Von hier aus konnte er je nach Lage entweder zuerst HOTZE oder ERZHERZOG KARL angreifen. Auf jeden Fall galt es, ihre Vereinigung zu verhindern. Sollten die Offensiven scheitern, so wollte MASSÉNA die Wasserläufe in der Ostschweiz zu einer beweglichen Defensive ausnutzen. Alle seine Operationslinien für einen evtl. Rückzug führten in den ausgebauten Brückenkopf von Zürich, von dem er sich in keinem Fall abdrängen lassen durfte. Zürich war sein Schlüsselgelände.

Der österreichische Kampfplan

Der österreichische Kampfplan sah vor, die Franzosen mit einer grossen Zangenbewegung am Rhein einzuschliessen oder mindestens aus der Schweiz hinauszudrängen. Zuerst hatte HOTZE die französischen und helvetischen Truppen aus dem Kanton Graubünden, aus dem Rheintal und aus der Ostschweiz zu vertreiben. Dann sollte ERZHERZOG KARL mit der Hauptmacht den Rhein überschreiten. Auf die Wirkung des Volksaufstandes in den helvetischen Kantonen konnte wegen der zu frühen Auslösung nicht mehr gerechnet werden.

DIE ÖSTERREICHISCHE INVASION

Der 14. Mai 1799 war als Angriffstag festgelegt worden. Die Erfolge HOTZES im Rheintal und das Vordringen GAVASINIS bis Walenstadt zwangen MASSÉNA, seine überdehnte Verteidigungslinie zwischen Sargans und Waldshut, die nun in der Flanke und im Rücken bedroht war, aufzugeben und seine Truppen am 19. vom Rhein zurückzuziehen. HOTZE liess sofort eine Brücke bei Meiningen unweit Feldkirch und etwas später eine Schiffbrücke bei Höchst schlagen. Damit waren für seine Verbände die Voraussetzungen gegeben, auch über St.Gallen und durch das Toggenburg Richtung Winterthur zu stossen sowie über den Ricken die Verbindung mit den Truppen an der Walenseeachse zu suchen.

Am *21. Mai* setzten Vorauselemente ERZHERZOG KARLS einerseits bei Konstanz über die reparierte Rheinbrücke und andererseits bei Stein am Rhein über zwei Pontonbrücken. Die Division NAUENDORF besetzte eine vorgelagerte Siche-

Der Ort des Rheinübergangs von ERZHERZOG KARL bei Paradies. Blick auf das deutsche Ufer (Büsingen). Eine Schiffsbrücke wurde rheinaufwärts und eine rheinabwärts der Bachmündung eingebaut.

rungslinie an den Rändern der Stammheimersenke und klärte über die Thur bis zur Töss auf.

Am 22. Mai abends war Andelfingen erreicht und sogar Hettlingen genommen[4]. Gleichzeitig wurde von den Österreichern als Täuschung der Rheinübergang bei Eglisau aufgeklärt und auf Booten bei Kaiserstuhl und Koblenz übergesetzt, was MASSÉNA zu einem Reserveeinsatz mit drei Kavallerieregimentern zwang. Noch war er im unklaren, wo ERZHERZOG KARL übersetzen werde.

Damit waren die Voraussetzungen für den Rheinübergang der österreichischen Hauptmacht gegeben.

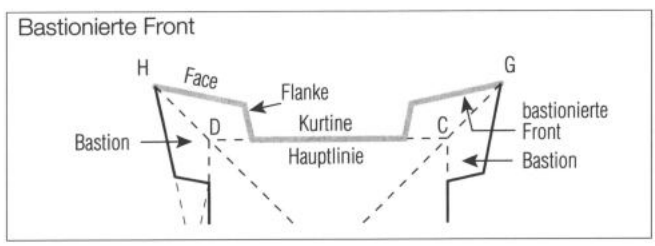
Der Rheinübergang bei Paradies 22./23.5.1799

Am 22. Mai entschloss sich ERZHERZOG KARL zum Flussübergang. Die Brücken bei Stein und bei Diessenhofen waren inzwischen repariert. Zwischen Büsingen und dem Schaarenwald beim Kloster Paradies waren die beiden Steiner Pontonbrücken neu eingebaut worden. 18'000 Mann Infanterie und einige tausend Mann Kavallerie und Artillerie passierten den Rhein bis zum Abend des 23. Mai. Der Flussübergang konnte ohne Feindeinwirkung vollzogen werden.

ERZHERZOG KARL verlegte sein Hauptquartier nun ins Kloster Paradies. Dort verfasste er eine zweite «Proklamation an die Schweizer», in der er noch einmal seine bereits in Stockach verbreiteten Befreiungsabsichten kundtat.[5]

Der Bau des Brückenkopfes

Auf Anordnung ERZHERZOG KARLS wurde auf dem linken Rheinufer zwischen Diessenhofen und Paradies, im Schaaren, ein starker Brückenkopf angelegt, um diese wichtigste Rückzugachse über den Rhein zu sichern. Die benachbarten Dörfer der Kantone Thurgau und Zürich, des Bistums Konstanz und des Hegaus hatten, wie schon früher den Franzosen, Hilfskräfte zu stellen. Das Schaffhauser-Kontingent allein betrug 450 Arbeiter.



Der Brückenkopf im Schaarenwald war ein sog. «Kronwerk»[6], welches in einer gegen Norden verlaufenden Flussbiegung angelegt wurde. Die rückwärtige Seite gegen den Fluss war offen. Zwei Fronten, gegen Süden und Osten, waren mit vorspringenden Bastionen versehen und massen je 484 m. Der Schaarenweiher deckte einen Teil der rechten Flanke, welche nur unvollständig ausgebaut war. Schleppverhaue gewährten hier eine bedingte Sturmfreiheit. Die Schanzen waren so angelegt, dass sie sich gegenseitig mit dem Feuer unterstützen konnten und keine toten Winkel entstanden. Hindernisse und Gräben, besonders der nasse Graben mit Palisaden, schützten gegen den gefährlichsten und raschesten Feind, die Kavallerie. Der Wald wurde auf Flintenschussweite, d.h. auf etwa 50-100 m umgehauen und im Vorfeld umfangreiche Verhaue angelegt.

In Büsingen, auf dem rechten Flussufer, waren Geschütze so aufgestellt, dass sie die Verteidigungsstellungen zusätzlich mit ihrem Feuer flankieren konnten. Die beiden über den Rhein geschlagenen Brücken lagen nur wenig auseinander und waren einem direkten, feindlichen Beschuss nicht ausgesetzt. Über diese konnte jederzeit die Verbindung mit Süddeutschland aufrechterhalten werden. Im Falle eines Rückzuges war der Flussübergang sichergestellt.

Der Brückenkopf bot Platz für 16 Kanonen und mindestens für 1500 Mann Infanterie. CLAUSEWITZ hat den Brückenkopf von Paradies und die österreichische Befestigungspraxis allerdings kritisch beurteilt:

«Bei Büsingen unweit Schaffhausen wurde zur Deckung der Rheinbrücke ein geräumiger Brückenkopf erbaut. Man hätte diese wichtige Verbindung durch ein ähnliches Werk auf dem rechten Ufer vollständig sichern müssen...

Ausser dem Brückenkopf von Büsingen verschanzten die Österreicher weder einen Posten noch eine Stellung. Sie haben in letzteren Zeiten dieses Mittel, die Kraft des Widerstandes zu vermehren, viel zu sehr vernachlässigt...

Die Wirkung der Verschanzungen ist moralisch und physisch: sie brechen die Kühnheit des Gegners; sie decken die Besatzung vor dem feindlichen Feuer, sie fesseln ungeübte Offiziere an die wichtigsten Punkte, und lassen ihnen keine Wahl in der Verwendung der Truppen und des Geschützes. Aber so wie Werkzeug verlieren sie ihren Wert bei einer fehlerhaften Anwendung, wenn sie nämlich unzweckmässig angelegt, schlecht gebaut und nicht tapfer verteidigt werden...

Im Gegensatz zu den Österreichern verstärkten die Franzosen jede ihrer Stellungen und Posten mit den Hilfsmitteln der Befestigungskunst.»

KRIEG IN DER ZÜRCHER LANDSCHAFT

Allgemeine Lage für die Gefechte bei Neftenbach und Andelfingen

Am 22. Mai überschritt der österreichische General KIENMAYER mit den vordersten Elementen seiner Division die Thur

Die Gefechte bei Neftenbach und Andelfingen

Orte

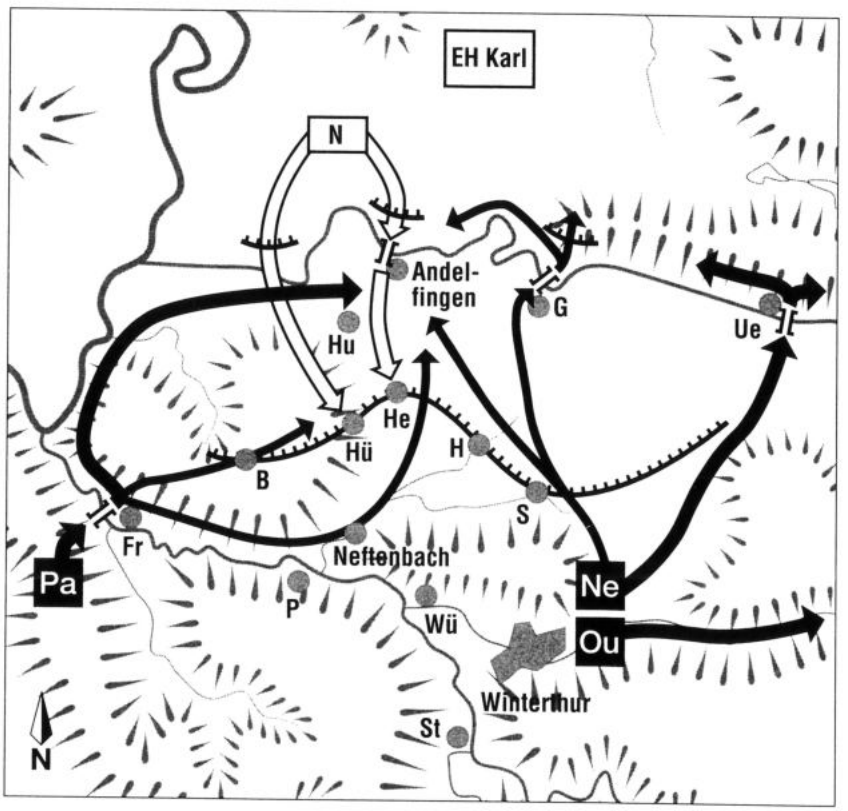
B	Buch am Irchel	H	Humlikon
		P	Pfungen
Fr	Freienstein	S	Seuzach
G	Gütighausen	St	Steig
H	Hettlingen	Ue	Uesslingen
He	Henggart	Wü	Wülflingen
Hü	Hünikon		

Österreichische Truppen

EH Erzherzog Karl
N Nauendorf
Österreichische Stellungen
Stossrichtung

Französische Truppen

Pa Paillard
Ne Ney
Ou Oudinot
Hauptangriff
Nebenstoss



bei Andelfingen und ERZHERZOG KARL setzte mit seiner Armee bei Büsingen/Paradies über den Rhein. Die Avantgarde NAUENDORF stiess Richtung Winterthur vor. Bei Hettlingen traf sie auf französische Vorausabteilungen, die sie vertreiben konnte. Die Franzosen versuchten mehrmals vergeblich, ihnen das Dorf wieder abzujagen. Ebenso gelang es ihnen nicht, die Dörfer auf dem Nordteil des Irchels zu halten. Die Front stabilisierte sich bis zum Abend auf der Linie Seuzach–Ohringen–Neftenbach–Dättlikon–Freienstein. Die französischen Truppen hatten bei Freienstein für den Rückzug eine Schiffsbrücke über die Töss geschlagen. Ihnen gegenüber lagen österreichische Vorausabteilungen in Buch, Flaach, Aesch und Hettlingen.

Der langsame Vorstoss HOTZES, dieser hatte am 24.5. in St.Gallen gar einen eintägigen Marschhalt eingeschaltet, gab MASSÉNA die Chance, an der Thur zu reagieren und eine Vereinigung Hotzes mit der Avantgarde ERZHERZOG KARLS zu verhindern. Er verlegte sein Hauptquartier nach Winterthur und liess am 25. Mai drei Divisionen angreifen.

Im Osten rückte OUDINOTS Division, verstärkt durch 6 helvetische Bataillone (vor allem die Helvetische Legion unter WEBER, welcher hier fallen sollte), HOTZE entgegen und verwehrte ihm erfolgreich die Einnahme von Frauenfeld und Pfyn.

Im Zentrum hatte die Division NEY den Auftrag, über die Furt bei Uesslingen die Thur zu überschreiten und je nach Lage entweder flussabwärts Andelfingen oder flussaufwärts Pfyn zu nehmen und die Flankenangriffe zu unterstützen.

Im Westen musste PAILLARD mit seiner Division den Irchel von österreichischen Vortruppen säubern und dann Andelfingen nehmen. Dabei sollte er möglichst viele feindliche Kräfte binden und die Vereinigung der beiden österreichischen Heere verhindern. PAILLARD befahl je einen Scheinangriff über Hettlingen und über den Irchel. Mit den Hauptkräften seiner Division wollte er über Flaach nach Andelfingen stossen, um KIENMAYER in Andelfingen in die Flanke zu fallen. Die österreichische Aufklärung bemerkte aber die Bewegungen längs der Thur, und KIENMAYER befahl allen Truppen den Rückzug über die Thur durch den Brückenkopf Andelfingen. Ein Regiment Husaren unter PIACZECK hatte diese Bewegungen zu decken. Die österreichischen Reiter warteten aber nicht lange genug, und so entstand an der Thurbrücke ein unvorstellbares Gedränge. In dieses Durcheinander stiessen die Vorausabteilungen von NEY, der den österreichischen Cordon an der Thur durchbrochen hatte. In diesem Moment erschienen auch die ersten Abteilungen PAILLARDS. Viele Österreicher konnten sich nur noch durch die Thur in Sicherheit bringen. Andere verteidigten sich im Häuserkampf oder drängten zur Brücke. Der ungleiche Kampf war heftig und blutig. KIENMAYER und PIACZECK waren schon umzingelt, konnten aber durch ihre Husaren herausgehauen werden. Der erstere erreichte schwimmend das rettende Ufer, der zweite hatte 10 Hiebwunden und musste über die Brücke gerettet werden. Er starb wenig später in Schaffhausen.

Viele Häuser gingen in Flammen auf, und auch die Thurbrücke brannte nieder. Dadurch gerieten viele Österreicher in Gefangenschaft, darunter auch zwei Kompanien des schweizerischen Regimentes ROVÉRÉA. Ein heftiges Artilleriegefecht bis zum Nachteinbruch über die Thur hinweg beendete den Kampf. Die Franzosen hatten das Gebiet südlich der Thur wieder im Besitz.

MASSÉNA konnte nicht daran denken, den Angriffskeil bis zur Thur gegen die zwei österreichischen Heere zu behaupten. Am 26.5. befahl er den gesicherten Rückzug hinter die Töss.

Die Wiederherstellung der Thurbrücken hielt die Österreicher einen Tag auf. Am 27. setzten sie ihren Vormarsch fort. HOTZE rückte von Elgg und Frauenfeld über Winterthur vor. Die französische Arrièregarde verhinderte wohl den Aufstieg gegen Brütten an der Steig, musste jedoch dem Feind die Tössbrücke intakt überlassen. MASSÉNA gab am 29. den Befehl, hinter die Glatt zurückzuweichen. Es war nun für beide Kriegsparteien klar, dass die Entscheidung am Brükkenkopf Zürich fallen musste.

Französische Truppen in der Schweiz.

Innenpolitische und wirtschaftliche Lage im Kanton Zürich 1799

Die Gründung der Helvetik, der einen und unteilbaren Republik („une et indivisible" oder wie der Volksmund spottete „une et invisible"), hatte drei politische Hauptgruppen hervorgebracht. Die «Patrioten» oder «Radikale» waren die Hauptträger der neuen Verfassung. Sie unterstützten das Ideengut der Revolution und galten als Sympathisanten der Franzosen. Die gemässigteren «Republikaner» befürworteten wohl die Neuerungen, hätten sich aber eine eigenständige eidgenössische Umsetzung gewünscht. Die «Altgesinnten» waren sowohl den französischen Besatzungstruppen als auch den neuen Verhältnissen feindlich gesinnt. Sie wünschten sich die alten Herrschaftsverhältnisse des «Ancien Régime» zurück. Zu dieser dritten Gruppe gehörten vor allem Mitglieder der ehemaligen aristokratischen Führungsschicht, die sich teilweise in die Emigration begeben hatte.

Es ist kaum mehr möglich, die prozentuale Verteilung zu den drei Gruppen zu bestimmen. Die unzähligen *Bittschriften und Klagen* von Gemeinden und Einzelpersonen an die helvetische Regierung lassen aber mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten, dass sich bis im Frühjahr 1799 in weiten Kreisen eine vorwiegend *franzosenfeindliche Grundstimmung* durchgesetzt hatte.

Die Franzosen führen den Zürcher Staatsschatz weg, während das Volk noch um den Freiheitsbaum tanzt. (Holzschnitt von 1848, Zentralbibliothek, Zürich)

Zürcher Landschaft vor der Ersten Schlacht von Zürich

Auch die Kantone, die wie der Kanton Zürich dem Einmarsch der Franzosen keinen Widerstand entgegengesetzt und die helvetische Regierung gehorsam angenommen hatten, mussten gleichwohl am eigenen Leibe erfahren, dass sie als erobertes Gebiet behandelt wurden. Sie hatten für ihre «Befreiung» zu bezahlen. Am 8. April 1798 erliess der Finanzagent ROUHIÈRE eine Verfügung, mit der die grossen Städtekantone und Klöster eine Kontribution von 15 Millionen Franken zu entrichten hatte. Man überliess es den regierenden Familien in Zürich, sich selber über die Beschaffung der geforderten 3 Millionen zu einigen. Bis Ende des Jahres waren erst 2/5 des Betrages zusammengebracht, obwohl auch privates Silbergeschirr und Schmuckstücke an Zahlung genommen wurden. Gegen den Widerstand des helvetischen Direktoriums wurden auch die Staatskassen geplündert. Aus Zürich wurden am 5. Juni 1798 über 800'000 Franken in bar und fast 3 Millionen in Werttiteln hinweggeführt. Die nicht auf Frankreich lautenden Schuldbriefe wurden später zurückgegeben, doch es blieb ein Verlust von 1,5 Millionen Franken.

Zu diesen schweren Kriegssteuern, die den ehemaligen regierenden Familien und den Städtekantonen auferlegt wurden, kam die Verpflichtung, für die 30'000 in der Schweiz stehenden französischen Truppen und 2500 Pferde für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen. Dazu kamen die vielen anderen Bedürfnisse der Truppe.

Die Ressourcen der Kantone und Gemeinden waren schnell erschöpft. Die Klagen liefen schon bald beim helvetischen Direktorium ein.

Die Entscheide des Direktoriums lassen kaum darauf schliessen, dass die Klagenden zufrieden sein konnten. Den Gemeinden wurden bis maximal 600 Schweizer Franken Entschädigung versprochen.

DIE ERSTE SCHLACHT VON ZÜRICH (2.-6.6.1799)

Die diplomatischen Machtkämpfe innerhalb der zweiten Koalition liessen ERZHERZOG KARL seit Ende März in Süddeutschland tatenlos warten. Erst die Siege der Koalition in Italien eröffneten erfolgversprechendere offensive Möglichkeiten. Der siegreiche russische Befehlshaber SUWOROW hatte aber die Machthaber in Wien und London misstrauisch gemacht, und die Regierungen suchten nach Lösungen, sich der Russen wieder zu entledigen. MASSÉNA erhielt dadurch Zeit, seine Verteidigungspositionen auszubauen und Verstärkungen heranfahren zu lassen.

Im Mai endlich griffen die Österreicher unter ERZHERZOG KARL an, stiessen von Osten und Norden über den Rhein und erreichten anfangs Juni die Glatt. Die Franzosen hatten sich nach einem Verzögerungskampf an der Thur und an der Töss in den *Brückenkopf Zürich* zurückgezogen.

Am 3. und 4. Juni wurden die französischen Befestigungen erfolglos berannt. Eine Art Waffenstillstand verschaffte den

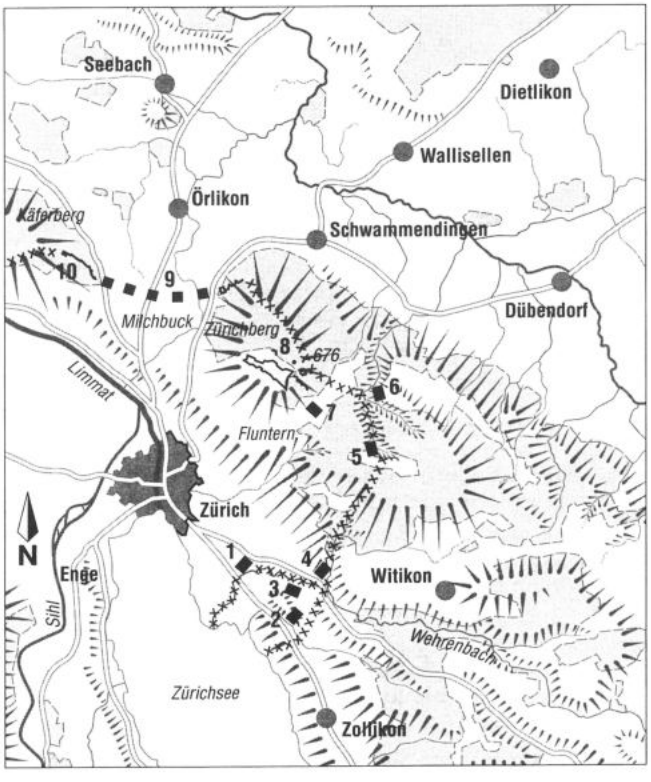
Franzosen Zeit, Zürich endgültig zu räumen. Diese Ereignisse sind als *Erste Schlacht von Zürich* bekannt.

ERZHERZOG KARL nützte die momentane Schwäche der Franzosen, um sich in den Besitz des Gotthards und des Simplons zu setzen. Die neue Frontlinie verlief nun quer durch die Schweiz: von der Aaremündung längs Aare und Limmat nach Zürich, dann von Richterswil-Sattel nach Schwyz, zum Gotthard und weiter zum Simplon.

MASSÉNAS SCHANZEN AUF DEM ZÜRICHBERG UND DIE ERSTE SCHLACHT VON ZÜRICH

Befestigungsanlagen bei Zürich 1799

Die Stadt Zürich hatte zu dieser Zeit etwas über 10'000 Einwohner. Die Stadtquartiere, wie beispielsweise Fluntern oder Hottingen, waren kleine Häusergruppen ausserhalb der Mauern, die Hänge des Zürichberges Obstgärten oder Weinberge.



Befestigungsanlagen des Brückenkopfes Zürich (XXXX Hindernisse)
Als einigermassen gesichert, können die folgenden Positionen gelten:
Je eine Batterie bei der heutigen Kirche Neumünster (1), bei der Klinik Burghölzli (2), über dem Wehrenbach (3) und am Kapf (4) oberhalb der Klus sicherten die Stadt gegen Angriffe aus Richtung Zollikon, Forch oder Witikon. Je eine Position beim Adlisberg (5), beim Tobelhof (6) und auf der Allmend Fluntern (7) sowie ein mehrfach gebrochenes, heute noch sichtbares Graben-, Wall- und Stützpunktsystem auf dem Zürichberg (8) mit Vorstellungen, beispielsweise beim Klösterli, sperrten die Aufstiege und Übergänge aus dem Glattal. Eine Folge von 10 Stützpunkten, in einem weiten Bogen vom Strickhof zum Guggach (9) angelegt, riegelten den wichtigsten Übergang über den Milchbuck ab. Schanzen deckten in den beiden angrenzenden Wäldern die Flanken. Die Verteidigungsanlagen auf dem Käferberg (10) und bei Höngg waren im Juni noch nicht ganz vollendet.

MASSÉNA liess in den Monaten *April und Mai 1799* die für eine moderne Verteidigung zu wenig wirksame Stadtbefestigung aus dem 17. Jahrhundert weiträumig durch Schanzen verstärken. Der *Gürtel mit kräftigen Erdwerken und Hindernissen* verlief in weitem Bogen von Riesbach über Burghölzli, Adlisberg, Zürichberg, Milchbuck und Käferberg bis nach Höngg. Die Fortifikationen mussten vor allem die drei Limmatübergänge in der Stadt decken. Von denen war aber nur die Brücke beim Haus zum Schwert fahrbar.

Zeitweise waren über 3000 Fronarbeiter eingesetzt. Höngg allein musste an bestimmten Tagen 75 Mann und 8 Pferde stellen. Die genaue Lokalisierung aller Fortifikationen ist bisher an den ungenauen Ortsangaben gescheitert. Die Räume zwischen den Feldbefestigungen waren durch breite, an den Wegen mindestens doppelte Verhaue gesperrt. Vor den Schanzen und in den Wäldern wurden die Bäume feindwärts gefällt, so dass sie mit ihren Kronen undurchdringliche Hindernisse bildeten. Die Verteidigungsstellungen wurden durch Kanonen aus dem Zürcher Zeughaus verstärkt.

Schanzen auf dem Zürichberg

Nach der *zweiten Schlacht von Zürich,* im Herbst 1799, liessen die Franzosen die Verteidigungsanlagen instand stellen und weiter ausbauen. Besonders auf dem Zürichberg wurden zusätzliche Werke angelegt, die teilweise noch heute sichtbar sind. Anlässlich der 100-Jahresfeier von 1899 wurde bei diesen Befestigungsanlagen ein Denkmal errichtet.

Das dort angebrachte Gedicht von NANNY VON ESCHER beschreibt im Stil des ausgehenden 19. Jahrhunderts das Schicksal Zürichs:

„Was unsere Stadt vor hundert Jahren litt.
Als hier der Fremde mit dem Fremden stritt,
Als durch den stillen Wald Geschosse knallten,
Die Feuersäulen rauchten, Fahnen wallten, -
Der Vater sagt's dem Sohn, und dieser dann
Ermahnt den Enkel: Knabe, werde Mann!
Ob jene alten Wunden auch vernarbten,
Vergiss es nicht, wie unsre Mütter darbten.

Der Feinde Heer verschlang der Kinder Brot;
Gross war der Jammer, übergross die Not!
Soll nimmer solches Leid die Stadt erfahren,
So muss das kommende Geschlecht sich scharen:
Es halte Wacht und halte blank die Wehr,
Zu schützen Schweizergrenzen, Schweizer-Ehr."

Die erste Schlacht von Zürich (2-6.Juni 1799)

Allgemeine Lage

Masséna gab den Rhein nach den Verzögerungsgefechten an Thur und Töss bis zur Aaremündung weitgehend preis und beliess nur 4 Bataillone in Kaiserstuhl, die Verbindung zu halten hatten zur Division Souham in Basel und an der unteren Aare (7000 Mann). Tharreau blieb mit seiner Division (12'000 Mann) an der unteren Glatt im Raum Bülach-Oberglatt stehen. Er war damit eine ständige Flankenbedrohung für Erzherzog Karl, der am 2. Juni Kloten erreicht hatte. Am rechten Flügel der französischen Stellung hatten die Franzosen Uznach kampflos preisgegeben und sich nach Rapperswil und von da auf das linke Seeufer mit Hauptquartier in Richterswil zurückgezogen. Eine Division hielt noch das linke Ufer der unteren Linth und des Obersees.

Die Österreicher konnten deshalb ungestört bis Meilen und über die Forchstrasse nach Egg marschieren. Dort wurden sie von den französischen Vortruppen gestoppt.

Spezielle Lage

Im Zürcher Lager hatte Masséna 2 Divisionen (Oudinot und Soult), 21 Bataillone und 14 Escadrons eigener Truppen sowie die helvetische Legion und schweizerische Milizen, gesamthaft maximal 22'000 Mann. Die Verbindungs- und Versorgungsstrasse (Operationslinie) in den Zürcher Brückenkopf verlief von Basel-Rheinfelden-Frick nach Brugg und dann von Baden linksufrig längs der Limmat.

Die Stärke der Österreicher ist genauer bekannt. Den linken Flügel der Angriffsarmee führte Hotze mit den Divisionen Jellachich, Prinz von Lothringen und Petrasch (20 Bat und 22 Esc). Im Zentrum kommandierte Feldzeugmeister Wallis mit den Divisionen Reuss, Prinz v. Anhalt Köthen und Riesch (18 Bat und 36 Esc). Der rechte Flügel war Naundorf mit den Divisionen Kienmayer und Baillet (15 Bat und 9 Esc) anvertraut. Erzherzog Karl hatte 63'000 Mann zur Verfügung, war somit knapp dreifach überlegen.

Als Operationslinien hatte er die Achsen ins Vorarlberg über St.Gallen oder Walenstadt sowie die Strassen zu den Rheinbrücken zwischen Paradies und Konstanz. Wegen dieser beiden Versorgungswege hätte sich ein Angriff über den Pfannenstil angeboten, doch dazu hätte er seine Hauptmacht um den Greifensee herumfahren müssen. Das Glattal war damals weitgehend ein Sumpfgebiet und die Glatt nur bei Schwerzenbach, Dübendorf, Schwamendingen, Glattbrugg und Rümlang mit Fahrzeugen überquerbar.

Erzherzog Karl entschloss sich, vom Pfannenstil her einen Scheinangriff zu führen und mit der Hauptmacht zwischen Glattbrugg und Schwerzenbach anzugreifen.

Die Schlacht

2. Juni

An diesem Tag begannen die Schlachtvorbereitungen auf beiden Seiten. Die Division Jellachich näherte sich in drei Brigadekolonnen: Jellachich selber bis Zollikon auf der Seestrasse, Bay über Ebmatingen bis Witikon und Oreilly längs des Greifensees nach Fällanden. Wallis besetzte mit seinen Avantgarden die Glattübergänge. Nur die Brücke bei Glattfelden war noch benutzbar. Masséna machte Oudinot für die linke Fronthälfte und Soult für die rechte verantwortlich. Er zog alle Grenadierkompanien aus den Infanteriebataillonen an sich und formte daraus eine Reserve, die er hinter dem Zürichberg aufstellte.

3. Juni

Der Täuschungsabsicht Erzherzog Karls gemäss begann der Kampf im *Pfannenstilabschnitt.* General Soult hatte in der Nacht drei Halbbrigaden (Regimenter) und einen Teil der Kavallerie bei Hirslanden bereitgestellt, um am Morgen die Österreicher von den Höhen zu vertreiben. Bey wurde während des ganzen Tages in Witikon angegriffen und gegen Abend vertrieben. Die Angriffe wurde von Masséna persönlich geführt. Jellachich griff im Gegenzug längs des Sees über den Hornbach Richtung Zürich an und gelangte bis zum Kreuzplatz und ins Seefeld. Um nach dem Erfolg der Franzosen in Witikon nicht abgeschnitten zu werden, musste er sich am Abend wieder nach Zollikon zurückziehen.

4. Juni

Erzherzog Karl hatte diesen Tag für *seinen entscheidenden Schlag mit fünf konzentrisch angreifenden Kolonnen* bestimmt.

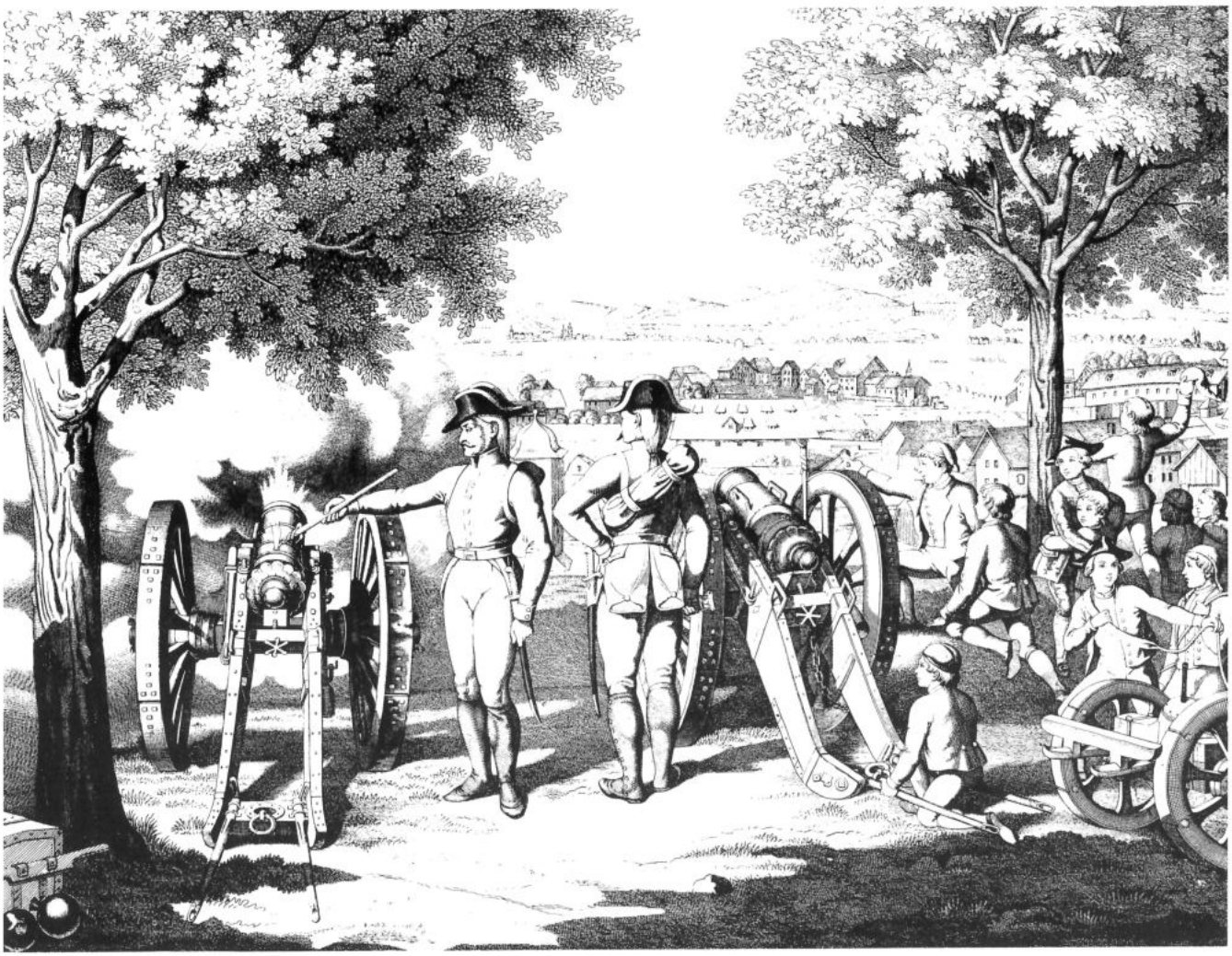
Sein Befehl lässt sich so zusammenfassen:

Die *erste Kolonne* mit 5 Bat und 3 Esc unter Jellachich wiederholt den Angriff vom Vortag und nimmt das Seefeld.

Die *zweite Kolonne* unter Bey gewinnt mit 4 Bat und 3 Esc Hirslanden zurück und stösst Richtung Hottingen. Hält Kontakt mit Jellachich.

Die *dritte Kolonne* unter dem Prinzen von Lothringen mit 4 Bat und 4 Esc steigt auf Fusswegen von Dübendorf her bis zum Tobelhof und greift die linke Flanke der Zürichbergstellung an.

Die *vierte Kolonne* (7 Bat und 12 Esc) unter dem Kommando von Hotze übersetzt bei Wallisellen die Glatt und greift den Zürichberg frontal an.



Artillerie-Stellung auf der Katze

Das Schwergewicht des Angriffs liegt bei der *fünften Kolonne* (10 Bat und 20 Esc) unter dem FÜRSTEN REUSS. Sie geht bei Glattbrugg über die Glatt und greift längs der Klotenstrasse den Übergang des Milchbuck an.

Die *Reserve* (8 Bat und 16 Esc) folgt dieser Kolonne bis auf die Höhen von Opfikon, um je nach Lage eingesetzt zu werden.

Der *rechte Flügel* unter NAUNDORF (15 1/3 Bat und 9 Esc) hält im Raum Oberglatt die Division THARREAU im Schach und verhindert eine Bedrohung der Operationsachse Kloten-Rhein.

Soweit der Angriffsplan. Wie ist er aber realisiert worden ?

JELLACHICH gelang es, die Schanzen auf dem Burghölzli zu nehmen und bis vor die Stadtbefestigung vorzudringen. Durch einen französischen Gegenstoss wurde er aber erneut nach Zollikon zurückgeworfen.

BEY nahm wieder Witikon, drang bis nach Hirslanden vor und nahm die Batterie am Kapf. An der Klus war auch sein Angriffsschwung wegen eines Gegenstosses der Division SOULT zu Ende. Die Höhen des Balgrist und Witikon konnten jedoch behauptet werden.

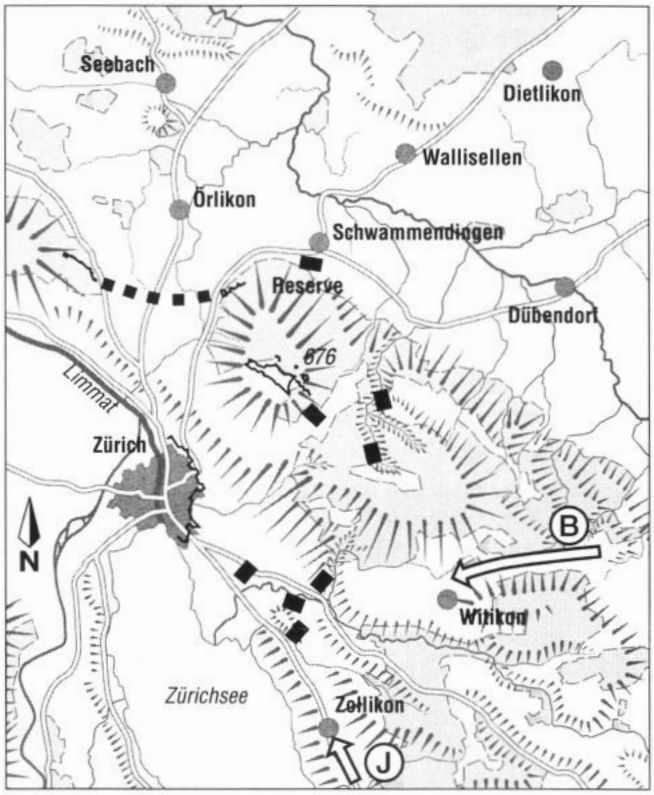
Auch die dritte Kolonne blieb vor den Befestigungen beim Tobelhof und vor dem Adlisberg stecken. Die Aufstiege auf den Zürichberg hatten sich als sehr schwer begehbar erwiesen. Die Artillerie musste zurückbleiben und konnte dadurch die Angriffe an den Feldbefestigungen nicht unterstützen. Während des Tages wurde immer wieder vergeblich gestürmt.

Legende zu Seite 17:

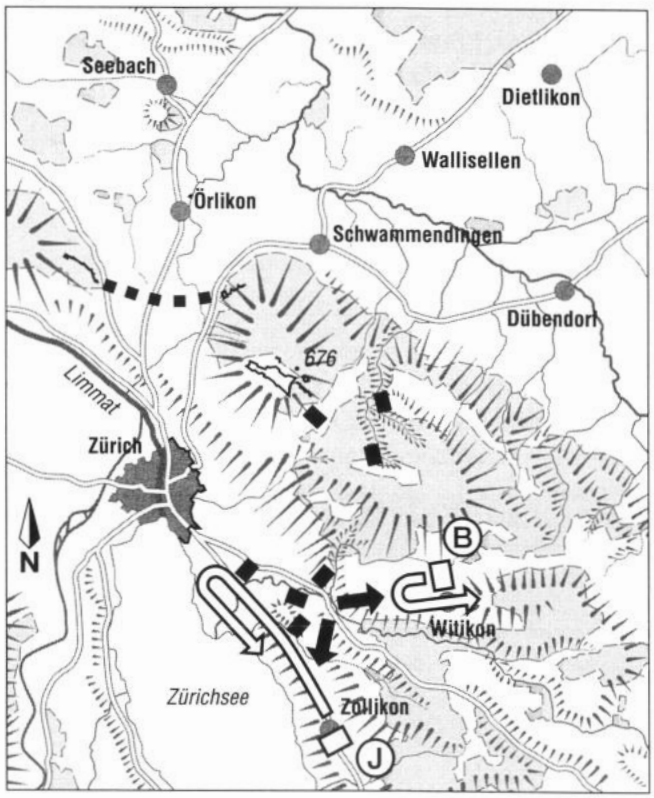
Französische Standorte
Französische Gegenangriffe
Rückzüge
Österreichische Standorte
Österreichische Angriffe

J Jellachich
B Bay
L Prinz von Lothringen
H Hotze, Petrasch
R Fürst Reuss
G Grenadiere-Reserve

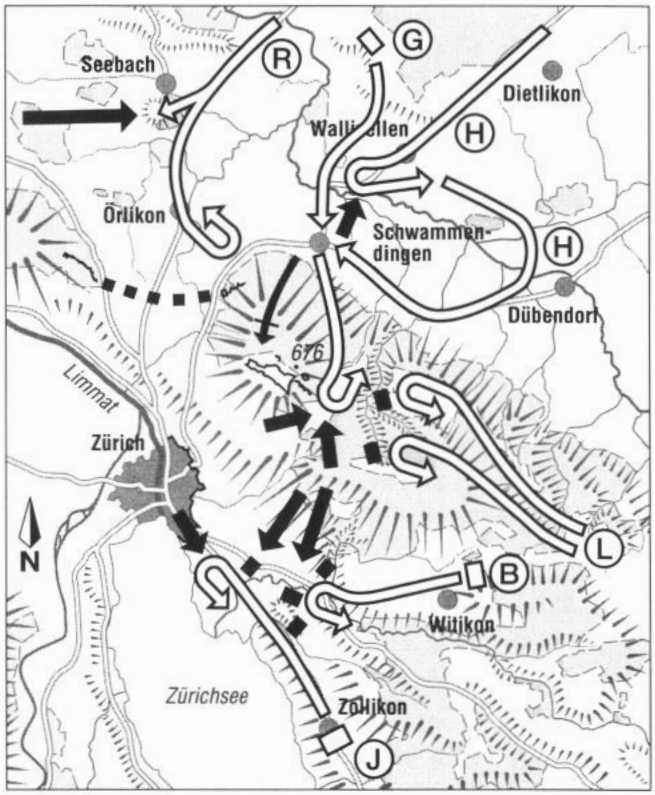
2. Juni



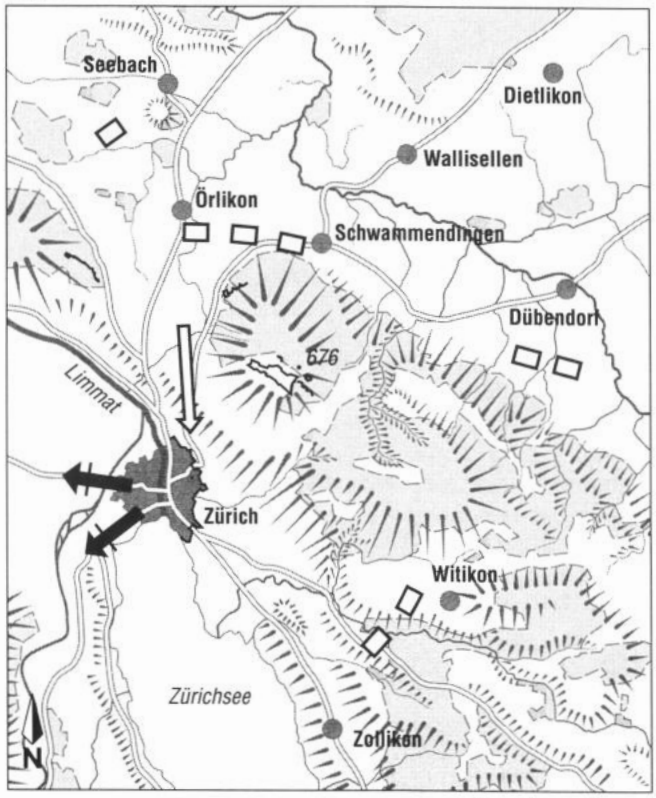
3. Juni



4. Juni



5. Juni



Der vierten Kolonne wurde der Glattübergang erst durch das Abbrechen der Aubrücke und dann durch bewegliche Artillerie verwehrt. So entschloss sich HOTZE mit Teilen zu einer Umgehung über Dübendorf. In Richtung Stettbach griff er nun die Franzosen von der Flanke her an, um dem Gros den Glattübergang zu ermöglichen. Er erhielt dabei eine schwere Armverletzung, die ihn zur Kommandoabgabe an PETRASCH zwang. Die französischen Verteidiger zogen sich auf den Zürichberg zurück. Es gelang den Österreichern in der Folge nicht, die dichten Verhaue und das Abwehrfeuer zu durchbrechen. Sie mussten den Hügel in Einerkolonnen ersteigen und gerieten im Wald in den Metallhagel der Kanonen, welche Kartätschenmunition einsetzten. PETRASCH zog um 13 Uhr seine Truppen zurück und wartete auf Verstärkung. ERZHERZOG KARL dirigierte seine Reserve unter Feldzeugmeister Wallis und die aus den Infanterlebataillonen zusammengefassten Grenadiere unter HILLER nach Schwamendingen. Doch auch diese Eliteverbände wurden nach einem erfolgreichen lokalen Durchbruch durch die Hindernisse vom Gegenstoss der französischen Grenadiere mit grossen Verlusten zurückgeworfen. Die beiden Anführer wurden schwer verwundet.

Die fünfte Kolonne kam ohne Feindkontakt wohl bis Oerlikon, konnte jedoch zum Angriff auf den Milchbuck nicht antreten. Im Gegenteil, ein Gegenangriff OUDINOTS vom Wipkingerberg gegen Affoltern und dann von da gegen Seebach zwang REUSS, vor allem die rechte Flanke zu schützen.

Als der Abend anbrach, waren alle österreichischen Angriffe abgewehrt.

5. Juni

Der 5. Juni war ein Regentag. Das Gefecht ruhte, und man begrub die Toten. MASSÉNA hoffte vergeblich auf einen österreichischen Rückzug nach diesem totalen Misserfolg. Die Zürcher Regierung schickte eine Abordnung, um die Beschiessung der Stadt bei einem neuen Angriff zu verhindern. Es ist später viel gerätselt und kritisiert worden, warum der französische Oberbefehlshaber keine Verstärkung herbeigerufen, sondern im geheimen Vorbereitungen für seinen Rückzug getroffen hat.

ERZHERZOG KARL rekognoszierte für einen neuen Angriff und insbesondere für einen *Nachtangriff* über den bisher nicht angegriffenen *rechten Frontabschnitt*. Der Aufbruch war auf 02:00 angesetzt. Zu dem kam es nicht mehr. MASSÉNA liess KARL anscheinend noch vor Mitternacht mitteilen, dass er die Stadt räumen werde, wenn sein Abmarsch nicht gestört werde und die Stadt geschont würde. So konnte er sich ein gesichertes Überschreiten der Limmat aushandeln. Um 01:00 des 6. Juni begann der Rückzug und dauerte bis zum Mittag. THARREAU setzte sich über Weiningen und die Wettingerbrücke ab.

6. Juni

Die Österreicher folgten den abziehenden Franzosen auf dem Fuss und um 09:00 erschienen die ersten Patrouillen vor den Wällen der Stadt. MASSÉNA verlangte noch ein paar Stunden Zeit. Die Stadtregierung erhielt von ROSENBERG, der die Avantgarde führte, die Versicherung, dass er nur durch die geöffneten Stadttore einmarschieren werde. Um 14:00 verliess die französische Arrièregarde die Stadt, verlangte eine Stunde Frist bis zur Öffnung der Tore und nahm zur Sicherheit gleich noch die Stadtschlüssel mit, so dass Schlosser und Schmiede später die Tore aufbrechen mussten. Der helvetische Regierungsstatthalter PFENNINGER und viele Franzosenfreunde verliessen mit den französischen Truppen die Stadt. Den höhnenden Stadtbürgern wurde zugerufen: «Lacht nur. Wir kommen wieder.»

Um 15:30 Uhr war Zürich in österreichischer Hand. Man fand noch 149 zürcherische Kanonen der verschiedensten Kaliber vor, welche die Franzosen nicht mitgenommen hatten.

MASSÉNA beabsichtigte zuerst, mit seinen beiden Divisionen hinter die Reuss zurückzugehen. Er liess deshalb nur eine schwache Sicherungslinie auf Albis und Uetliberg zurück. Sein Hauptquartier wurde in Bremgarten eingerichtet. So waren die Franzosen am Morgen des 8. Juni nicht in der Lage, rekognoszierenden Österreichern die Besetzung von Albisrieden, Altstetten, Schlieren und Uitikon zu verwehren. Da deren Munitionswagen im Heuried stecken geblieben waren, ging diesen bald die Munition aus. Verstärkungen erschienen keine. So konnten die Ortschaften von den Franzosen bald wieder zurückerobert werden. Als ERZHERZOG KARL keine Anstalten machte, nachzustossen, verfestigte sich in MASSÉNA die neue Absicht, eine Verteidigungslinie bereits längs Zürichsee und Limmat auszubauen.

Damit war die „Erste Schlacht von Zürich," geschlagen und die Schweiz entlang der Waffenstandslinie zweigeteilt.

HOTZE übernahm demonstrativ MASSÉNAS Wohnung im Haus zur «Krone» (Rechberg) und begann, vorwiegend mit englischem Geld, eine helvetische Miliz für die Befreiung der übrigen Schweiz aufzubauen. ERZHERZOG KARL musste aber weiterhin untätig in der „Alten Kanzlei," in Kloten auf die Befehle der Allianz warten. Bald sollten in Wien Entscheidungen fallen, die ihn zum Abmarsch aus der Schweiz zwangen.

DIE ZWEITE SCHLACHT VON ZÜRICH (25./26.9.1799)

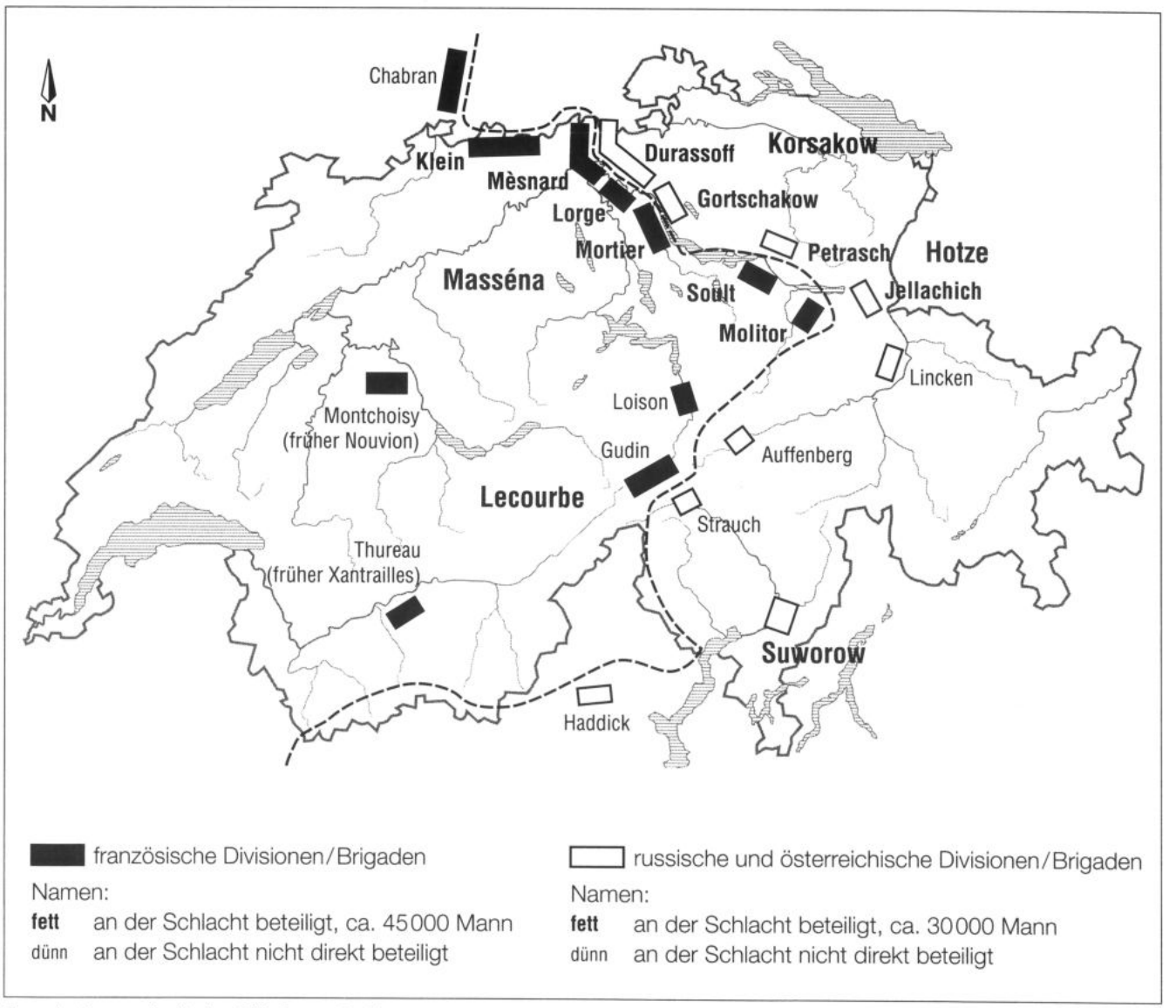
Rund drei Monate lagen sich die beiden Heere in einer Art "drôle de guerre" gegenüber. In beiden Kriegsparteien verhinderten Differenzen mit den Regierungen eine Fortführung der Kampfhandlungen. MASSÉNA war zu Offensivaktionen nur bereit, wenn ihm das Direktorium beträchtliche Verstärkungen unterstellte. Diese wurden ihm trotz Demissionsdrohungen verweigert.

Auch Erzherzog Karl erhielt nicht freie Hand. Das Bündnis drohte auseinanderzubrechen. Ein englischer Kompromiss-

Lage nach der Ersten Schlacht von Zürich

vorschlag sah vor, die Schweiz den Russen zu überlassen. ERZHERZOG KARL hatte sich mit seinen Truppen nach Deutschland zurückzuziehen.

MASSÉNA nützte die Umgruppierungen innerhalb der Koalition aus. Ab 14. August, am Tage des Eintreffens der Russen KORSAKOWS bei Schaffhausen, stiessen seine Truppen in fünf Kolonnen vor und erreichten bis zum Ende des Monats den Gotthard und durch das Glarnerland die Linth. Sie bereiteten dadurch dem linken Flügel der Österreicher eine empfindliche Niederlage. ERZHERZOG KARL konnte KORSAKOW dazu gewinnen, MASSÉNA sofort gemeinsam anzugreifen. Dieser Plan scheiterte jedoch bereits am Versuch, am 16./17. August die Aare bei Döttingen zu überschreiten. Das missglückte Döttinger Unternehmen erhöhte das schon früher gespannte Verhältnis der beiden Heerführer zusätzlich. ERZHERZOG KARL entschloss sich am 28. August, nach langwie-



Operative Lage vor der Zweiten Schlacht von Zürich

rigen Verhandlungen, unverzüglich abzumarschieren und KORSAKOW die Stellungen von Rapperswil bis Koblenz zu überlassen. HOTZES Armee und ein neues österreichisches Korps unter GENERAL LINKEN mussten den linken Flankenschutz übernehmen.

Diesen Moment des österreichischen Abmarsches benützte MASSÉNA wiederum, um seinerseits einen Aareübergang bei Stilli/Vogelsang zu wagen und die Russen in Zürich einzuschliessen. Der Versuch scheiterte ebenso wie der österreichische zwei Wochen zuvor.

Zeitverzögerungen erlaubten es SUWAROW, erst am 24. September den Gotthard zu nehmen. Damit wurde der 26. September, welcher für den alliierten Angriff auf die französischen Truppen gewählt worden war, unrealistisch.

Einen Tag früher, am 25. September, griffen die Franzosen ihrerseits, sowohl an der Linth, als auch bei Zürich und Unterengstringen an. An beiden Orten wurden die Österreicher und Russen entscheidend geschlagen. Bis zum 15. Oktober warf MASSÉNA die letzten russischen Truppen aus den Brückenköpfen von Diessenhofen/Paradies und Konstanz über den Rhein zurück. Die beiden russischen Heere vereinigten sich am 20. Oktober in Lindau. Damit waren die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz abgeschlossen, die man als „Zweite Schlacht von Zürich" zusammenfassen kann.

Auch in der europäischen Geschichte war damit eine wichtige Zäsur eingetreten. Die Ziele, die sich die zweite Koalition gesteckt hatte, waren alle nicht erreicht. Die Regierung und die Heerführer schoben sich gegenseitig die Schuld an diesem Misserfolg zu. Darob ging das Bündnis nach kaum einjährigem Bestehen endgültig in die Brüche. Die strategische Initiative ging an Frankreich zurück.

Inzwischen hatte NAPOLEON sein Heer in Aegypten verlassen. Am 9. November stürzte er das schwach gewordene fünfköpfige Direktorium und errichtete eine Militärdiktatur. Die folgenden 15 Jahre sollten als Aera seinen Namen erhalten.

DER GESCHEITERTE AAREÜBERGANG BEI DÖTTINGEN 16./17.8.1799

Mitte August beendete MASSÉNA das tatenlose Abwarten und griff im Gebirge an. In einem schnellen Stoss warf LECOURBE, der Spezialist für solche Unternehmen, die Österreicher vom Gotthard und drehte die Front um den Angelpunkt Zürich auf die Linth-Limmatlinie zurück. ERZHERZOG KARL handelte im Gegenzug.

In der Gegend von Schaffhausen war eben ein russisches Hilfskorps mit über 20'000 Mann unter KORSAKOW eingetroffen. Es bot sich die Chance, MASSÉNA mit grosser Übermacht in der Zentralschweiz einzuschliessen.

Für den Flussübergang bot sich Döttingen an. MASSÉNA hatte wegen der Operation in der Zentralschweiz seinen linken Flügel schwächen müssen. An der unteren Aare verblieben nur 2000 Mann. Klein-Döttingen am westlichen Ufer war durch zwei schwache Kompanien besetzt.

Die Nacht vom 16. auf den 17. August wurde zum Angriffstermin bestimmt. Die Operation wurde durch weiträumige Täuschungsaktionen im Schwarzwald, bei Stilli und bei Zürich verschleiert. Der Aufmarsch erfolgte mit allen möglichen Tarnmassnahmen. Es sollten zwei Brücken geschlagen werden, die eine ober- und die andere unterhalb von Gross-Döttingen. Der Operationsplan sah vor, die rechte Flanke zu sichern sowie mit dem Gros nach Brugg und Aarau zu stossen.

Dieser durchaus zweckmässige Plan scheiterte an der Unfähigkeit der österreichischen Genieoffiziere. Diese hatten nur die Flussbreite, aber nicht auch den Flussgrund beurteilt. Die bereitgestellte Pontonzahl entsprach wohl genau den reglementarischen Vorschriften, es waren aber keine Reserven eingeplant worden. Auf das Übersetzen mit Booten zur Sicherung des Brückenkopfes war verzichtet worden, weil der Fluss diese angeblich zu weit abgetrieben hätte. Man rechnete besonders mit der Wirksamkeit des eigenen Artilleriefeuers gegen die schwachen feindlichen Kräfte.

Der Brückenschlag begann um 02:00 Uhr. Die österreichische Artillerie setzte bald Klein-Döttingen in Brand. Dieser Feuerschein vermochte die Szenerie kaum zu erhellen, da sich ein dichter Nebel über dem Wasser gebildet hatte. Trotz dieses Vorteils ging alles schief. Die Anker hielten nicht auf dem felsigen Grund und rissen sich los. Verschiedene Pontons wurden leck und sanken. Bis 09:00 waren bei der oberen 13, etwas über die Mitte des Flusses, und bei der unteren noch weniger Brückenteile eingebaut. Jetzt hob sich der Nebel und die französischen Schützen, die sich trotz des Artilleriefeuers noch gehalten hatten, konnten jetzt auf die Pontoniere einzeln zielen.
Unter den guten Schützen waren auch helvetische Soldaten, besonders Zürcher und Waadtländer.

Der Brückenschlag war gescheitert. Zwei französische Kompanien hatten das Unternehmen von 50'000 verhindert.

Zwei Wochen später versuchte MASSÉNA den sich im Gang befindliche Abzug der Österreicher nochmals auszunutzen und bei Vogelsang/Stilli auch die Aare zu überschreiten. Sein Flussübergang am 30. August scheiterte genauso wie der ERZHERZOG KARLS bei Döttingen.

Für keine der beiden Kriegsparteien eröffneten sich nach der Ersten Schlacht bei Zürich wegen der kräftemässigen Ausgeglichenheit eine Chance für einen erfolgversprechenden Angriff. MASSÉNA hatte trotz mehrmaliger Demissionsdrohungen keine Verstärkungen erhalten und der Erzherzog litt unter den egoistischen Ränkespielen innerhalb der Allianz.

Der Limmatübergang bei Dietikon und die Zweite Schlacht von Zürich

Russen in der Schweiz

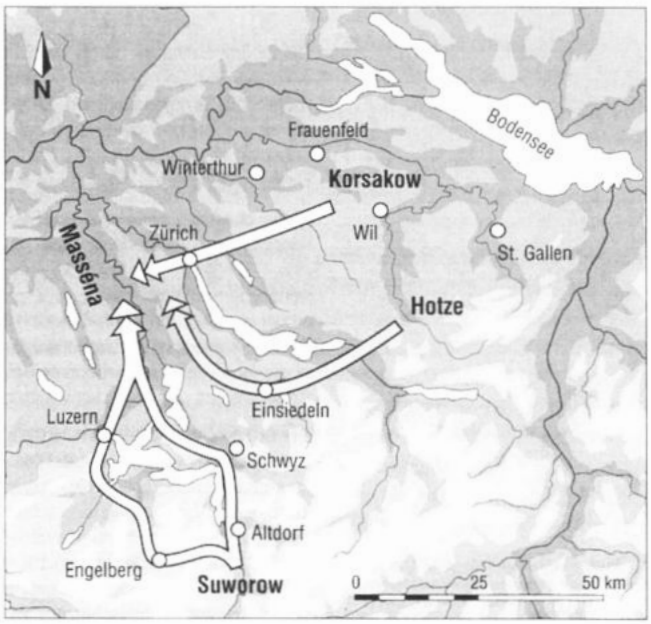
Der *englische Plan* vom Sommer 1799 sah vor, im Rahmen der Koalitionskriegführung den Russen die Schweiz als Operationsfeld zu überlassen und den Österreichern in Oberitalien und in Süddeutschland Handlungsfreiheit zu geben. Es war ein Kompromiss auf dem niedrigsten gemeinsamen Nenner.

Für Frankreich blieb die Schweiz weiterhin von strategischer Bedeutung. Unter Umgehung des Schwarzwaldes konnten ihre Heere die obere Donau bedrohen und besassen günstige Alpenübergänge für eine künftige Wiedereroberung von Oberitalien. Für die Defensive liess sich Frankreich in der Schweiz verteidigen. Die Helvetik blieb deshalb Kriegsschauplatz fremder Heere.

Die Verluste betrugen in der Ersten Schlacht von Zürich ca. 1800 Franzosen und ca. 2500 Österreicher. Dazu kam eine kaum zu bestimmende Zahl an Gefangenen und Versprengten auf beiden Seiten.

Der Plan Suworows

Suworow muss noch anfangs September geglaubt haben, dass er mit Erzherzog Karl zusammen operieren könne. Er sei deshalb „wie vom Donner gerührt» gewesen, als er von dessen Abzug erfahren habe. Seine Proteste kamen zu spät. „*La position de Zurich, qui devait être défendue par 60'000 Autrichiens, avait été abandonnée à 20'000 Russes.*» schrieb er in seinem Rechenschaftsbericht.



Angriffsplan Suworows — Oesterreicher — Russen

Suworow stellte am 5.9. erstmals die Gotthard-Schwyz-Wasserschloss-Variante zur Diskussion. Dieser Alpenübergang hatte gegenüber allen anderen (Grosser St. Bernhard, Simplon, Gotthard via Graubünden an die Linth), Splügen, Brenner) den Vorteil, dass sich die Anwesenheit seiner Armee sofort auf die militärische Situation der Alliierten in der ganzen Schweiz auswirken müsste. Er hatte den 26. September als Angriffstag bestimmt. Der Erfolg hing jedoch vom Gelingen einer ganzen Reihe von Faktoren ab. Das Scheitern eines einzigen davon konnte das Ganze gefährden. Deshalb ist Suworow später auch oft kritisiert worden.

Der Plan Masséna

Der Misserfolg des Flussübergangs bei Vogelsang hatte Masséna nicht vom Plan abgebracht, die Russen in Zürich einzuschliessen. Am 19. September hatte Masséna seine Divisionskommandanten nach Bremgarten befohlen und ihnen eröffnet, sie würden am 26. September über die Limmat bei Dietikon und über die Linth angreifen. Er wolle an diesem Tag Korsakow und Hotze vernichtend schlagen, bevor Suworow eingreifen könne.

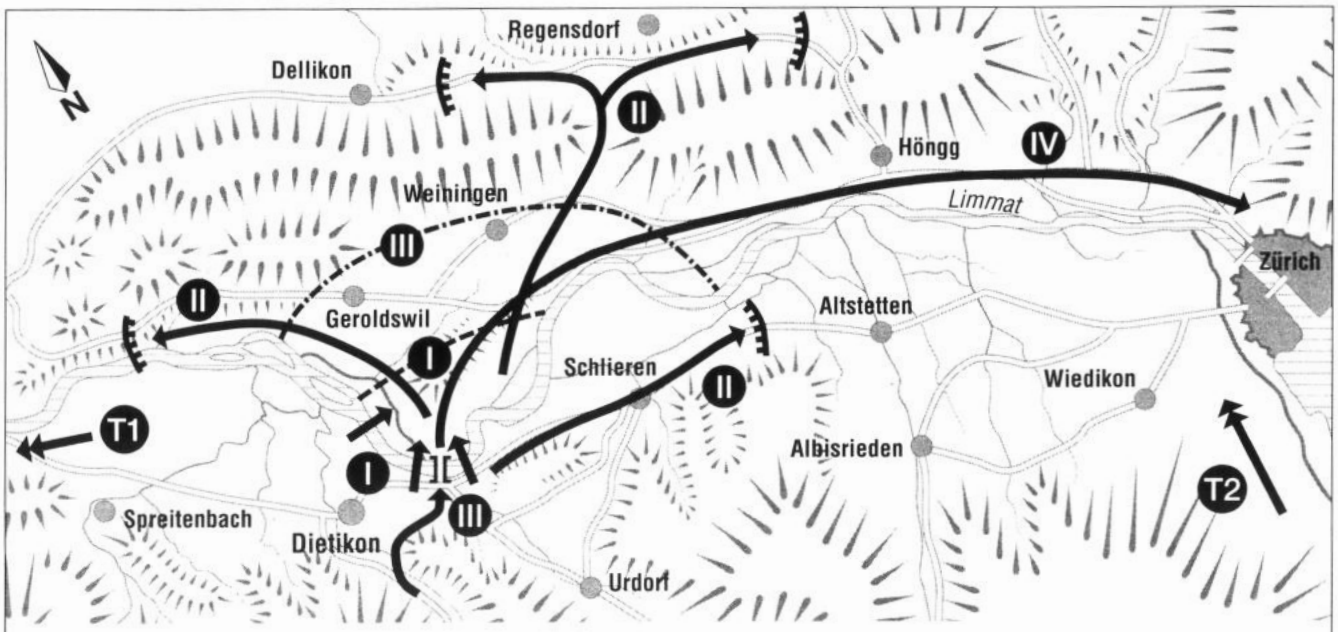
Bereitstellung der Mittel [7]

Anfang Juni hatten die Franzosen alle verfügbaren Schiffe vom Zürichsee und von der Limmat nach Brugg überführt, wo ein Schiffsdepot errichtet wurde. Unter den weggeführten Schiffen befand sich auch das Brückenmaterial des alten zürcherischen Heeres, welches letztmals 1712 anlässlich des Zweiten Villmergerkrieges in Dietikon im Ernsteinsatz gestanden hatte. Das meiste soll in schlechtem Zustand gewesen sein. Der für den Brückenschlag verantwortliche Brigadekommandant der Artillerie, François Louis Dedon, verfügte zu Beginn des Feldzuges über 30 Artillerieschiffe aus dem Depot in Strassburg. Vier waren beim missglückten Limmatübergang am 30. August verloren gegangen, 10 lagen in Windisch und 16 bildeten die Pontonbrücke von Rottenschwil an der Rückzugslinie über die Reuss.

Zu den zürcherischen Weidlingen kamen noch requirierte Schiffe aus der Aare, der Reuss und aus dem Vierwaldstättersee. Die grossen Schiffe kamen nicht in Frage, weil sie auf dem Land von Brugg nach Dietikon nicht transportiert werden konnten. Sie wurden für eine Täuschungsaktion in Brugg belassen.

Aus dem Zuger-und Neuenburgersee konnten noch einige Fischerboote aufgetrieben werden, so dass schliesslich 37 Boote zum Übersetzen der ersten infanteristischen Kräfte für die Bildung des Brückenkopfes zur Verfügung standen. Die grössten reichten zum Transport von 40-45 Soldaten, die kleineren für ca. 20 Mann. Nach Dedons Berechnung konnten 600 Mann in einer Welle übergesetzt werden.

Eine besondere Schwierigkeit verursachte der Transport der Schiffe. Dedon hatte nur 24 eigene Fuhrwerke zur Verfügung. Die restlichen 60 Ochsenwagen wurden von den umliegen-



Legende:

I Übersetzen über die Limmat mit Booten und bilden eines ersten Brückenkopfes (----)

T1 Täuschung Vogelsang-Stilli

T2 Scheinangriff aus dem Sihltal

II Übersetzte Truppen und Reserve sichern den Flussübergang weiträumig

III Brückenbau und Erweiterung des Brückenkopfes (-·-·-)

IV Stoss nach Zürich

Angriffsplan Masséna

den Gemeinden requiriert. Die damaligen schlechten Strassenverhältnisse sind heute kaum mehr vorstellbar. Zudem regnete es zwischen dem 30. August und dem Übersetztag oft.

Am 19. September, anlässlich des Rapportes, konnte DEDON melden, er habe das Material bereit, es müsse nur noch die Schiffsbrücke in Rottenschwil gehoben, auf der Reuss nach Bremgarten und zu Land bis Dietikon verschoben werden. Probleme mache einzig die Bereitstellung des Übersetzmaterials an der Linth. Trotzdem entschloss sich MASSÉNA, den Angriffstermin um einen Tag vorzuverschieben. Es ist wahrscheinlich, dass er den Angriffstermin der Russen gewusst hat.

Der Angriffsbefehl Masséna

An den beiden Vortagen des 25. Septembers erteilte MASSÉNA gestaffelt seinen Angriffsbefehl. Er könnte für den eigentlichen Angriff auf Zürich etwa so gelautet haben:

Absicht

Ich will die Russen und Österreicher in ihren Positionen von Zürich und an der Linth im Morgengrauen des 25. September angreifen und vernichtend schlagen. Dazu sind zwei Flussübergänge notwendig.

Der Flussübergang bei Dietikon soll durch umfangreiche Täuschungsmassnahmen, insbesondere durch einen fingierten Flussübergang am Zusammenfluss von Limmat und Aare sowie durch einen Scheinangriff gegen Zürich aus dem Sihltal heraus, verschleiert werden.

Zwei Brigaden setzen als erste über die Limmat und bilden einen Brückenkopf, der seitlich gesichert und in der Front bis ins Wehntal erweitert wird. In dieser Zeit wird die Brücke eingebaut und das Gros übergesetzt. Der Angriff wird über Höngg nach Zürich geführt und die Russen in der Stadt eingeschlossen.

Parallel dazu setzt eine Division über die Linth und den Obersee, um die Österreicher in Uznach einschliessen.

Befehl

7.und 8. Div (CHABRAN)
- klärt gewaltsam auf im Schwarzwald und längs des rechten Rheinufers
- bindet den Gegner
- täuscht Angriffsvorbereitungen vor

6. Div (MESNARD)
- täuscht Flussübergang im Raum Brugg vor
- BR QUÉTARD eröffnet im Morgengrauen des 25.9. mit Artillerie das Feuer im Raum des Zusammenflusses von

Aare und Limmat (Vogelsang), verschiebt Truppen in diesen Raum, setzt einzelne Truppen über den Fluss
- hält sich bereit, um auf meinen Befehl den Fluss zu überschreiten (wenn LORGE das Wehntal erreicht hat)
- nimmt Verbindung auf mit 5. Division in Otelfingen
- hält Ehrendingen

5. Div (LORGE)
- überschreitet am Morgen des 25.9. die Limmat
- BR GAZAN wird als erste mit Booten übergesetzt und nimmt das Plateau beim Kloster Fahr
- BR BONTEMPS übersetzt als zweite Staffel und erweitert den Brückenkopf auf der linken Seite Richtung Oetwil
- Beide Brigaden nehmen die Höhen von Dällikon und Regensdorf, unterbrechen die Rochadeachse im Wehntal
- in dieser Zeit baut DEDON in Koordination mit dem Kommandanten der 5. Division eine Brücke
- anschliessend marschiert der Rest der Division, die Bregade QUÉTARD, die Artillerie und die Kavallerie über die Brücke und hält sich bereit, um auf meinen Befehl Richtung Zürich anzugreifen

Reserve (KLEIN)
- sichert die rechte Flanke des Brückenschlages
- hält Verbindung zur 4. Division in Altstetten

4. Division (MORTIER)
- verhindert einen Ausbruch des Gegners aus Zürich
- BR DROUET nimmt Wollishofen, überwacht das linke Seeufer bis Horgen, überwacht die Zürichsee-Flotte
- BR BRUNET nimmt Albisrieden, bleibt ausserhalb der Schussweite der russischen Kanonen, beschiesst mit der vorgezogenen Artillerie die Vororte der Stadt
- sollte der Feind die Stadt verlassen wollen, besetzt die rechte Brigade die Ausfallachsen Richtung Rapperswil und die linke die Höhen des Zürichbergs

Die 3. Division hatte ihren Auftrag schon seit einer Woche. SOULT musste versuchen, am gleichen Morgen über die Linth und den Obersee zu Übersetzen. Bei Erfolg hatte er den Angriff einerseits Richtung Rapperswil-Zürich und andererseits Richtung Ricken fortzusetzen. Ein besonderes Augenmerk musste er auf seine rechte Flanke bei Weesen halten und dieses mit der Brigade MOLITOR anschliessend besetzen.

Die 2. Divison LECOURBE hatte den Auftrag, auch am 25. September mit einer Brigade über den Oberalp Richtung Disentis und mit der anderen über den Gotthard nach Airolo zu stossen, als folgende Aufgabe die Brücken von Reichenau und den Splügen zu nehmen und damit alle Einfallsachsen für SUWOROW zu sperren. Der Angriff SUWOROWS vereitelte diesen Teil des Planes.

Der Flussübergang

Die für den Flussübergang notwendigen Pontons wurden in der Nacht vom 23. auf den 24.9. in Rottenschwil aus der Reuss ausgebaut, nach Bremgarten geschifft, auf die Wagen verladen und über den Mutschellen nach Dietikon gebracht. In den Häusern gedeckt hatten die Fuhrleute auf weitere Befehle zu warten. Die Reihenfolge der Abfahrt war festgelegt: zwei Boote, dann das Brückenmaterial.

Die Übersetzboote wurden am Abend des 24. durch die Infanteristen der Division LORGE gedeckt zum Fluss getragen und an drei vorbestimmten Stellen bereitgelegt. Den zugeteilten Pontonieren wurde befohlen, sich hinter den Booten niederzulegen und auf den Angriffsbefehl zu warten. Rechts, oberhalb des Schäflibaches, lagen die leichtesten Boote, welche zum ersten Sturm vorgesehen waren. Die mittleren wurden am weitesten flussabwärts, in der Nähe des heutigen Bahnhofs, bereitgelegt. Dieses Detachement hatte die Schwierigkeit, dass auf ihrem Weg eine Insel den Weg versperrte. Die schwersten Schiffe wurden in der Nähe der Brückenstelle, wenige Meter flussabwärts von der Mündung des Schäflibaches, zum Übersetzen vorbereitet. Für den Transport der schwersten Schiffe wurden bis zu hundert Mann benötigt. Die leichtesten brauchten trotzdem noch zwanzig Träger. Alle waren dieser Arbeit ungewohnt. Die Infanteristen der 37. und 97. Halbbrigade wurden dann zurückgeschickt, um sich auszurüsten. Die Helvetische Legion wurde vorgezogen, um den Brückenbau zu unterstützen. Dieser verursachte einige Probleme. Das Ufer war an dieser Stelle über zwei Meter hoch.

Die Artillerie wurde beidseits flankierend der Landestellen verteilt. Weitere Kanonen wurden so aufgestellt, dass sie sowohl die feindliche Annäherung von Schlieren und von Würenlos her stoppen konnten. Alles erfolgte mit grösster Vorsicht, um die russischen Wachen nicht zu alarmieren. Die Infanteristen der ersten Übersetzwelle der Brigade GAZAN mussten sich bis auf 60 Schritt dem Ufer nähern.

Um 04:45 begann der Angriff. Eine Untiefe liess eines der schwer beladenen Boote auflaufen und alarmierte die Russen des Grenadierbataillons TREUBLUT im Hardwald. Die russischen Wachen am Limmatufer schossen aufs Geratewohl in den Fluss hinaus. Die französische Artillerie beschoss die Landestelle und feuerte in die Tiefe des vorgesehenen Brückenkopfes hinein. Fast ein Bataillon konnte im ersten Anlauf übergesetzt werden. Kein Boot ging verloren. Die Artillerie und die Unterstützung schiessenden Infanteristen stellten das Feuer ein, um nicht eigene Truppen zu treffen.

Sofort wurde der Brückenkopf erweitert und die zweite Welle eingeschifft. In einer Stunde war der Wald von Russen gesäubert. Um 6 Uhr standen die französischen Vorposten beim Kloster Fahr. Um 5 Uhr war der Befehl zum Einbau der Brücke gegeben worden. Die Fuhrwerke kamen im Trab aus Dietikon heran.

Um halb acht Uhr war die Brücke fertig, 8000 Mann der beiden Spitzenbrigaden hatten übergesetzt und Sappeure hatten behelfsmässige Wege durch den Wald für die Artillerie geschlagen. Um 9 Uhr war die ganze Division LORGE auf dem

Übersetzstelle Masséna an der Limmat (in der Nähe des heutigen Bahnhofs). Vor den Häusern im Hintergrund mündet der Schäflibach in die Limmat. Die Limmat ist heute korrigiert.

rechten Limmatufer versammelt. Der Brückenschlag „avec une ordre et une précision" hatte MASSÉNA zu einem spontanen Applaus und zu späteren Auszeichnungen veranlasst. Der ganze Flussübergang fand seine Anerkennung durch die Gravur des Namens «Dietikon» am Arc de Triomphe in Paris.

Nur einmal war eine Krisensituation eingetreten, als es den russischen Bataillonen GORTSCHAKOWS gelang, MORTIER in Albisrieden zurückzuschlagen und gegen die Waldegg zu marschieren. Ein von MASSÉNA selber geführter Einsatz der Reserve KLEIN gegen das Sihlfeld zwang die Russen wieder zu Umkehr.

Das russische Grenadierbataillon TREUBLUT hatte tapfer gekämpft. In den ersten Minuten wurde der Abschnittskommandant MARKOW schwer verwundet, was die Führung des Gegenstosses entscheidend verzögerte. Dazu kam, dass DURASSOW, der russische Divionskommandant, auf die Täuschungsmassnahmen MASSÉNAS hereingefallen war und sein Hauptaugenmerk auf den Scheinübergang bei Vogelsang richtete. Als er gegen Abend die Verbindung mit KORSAKOW suchte, waren alle Strassen gesperrt. Auch KORSAKOW glaubte bis zuletzt nicht an die Gefährlichkeit der Ereignisse in Dietikon und schickte seine Reserve auf das linke Sihlufer.

MASSÉNA setzte seinen Angriff über Engstringen nach Höngg fort.

Was war inzwischen an den anderen Punkten des Gefechtes geschehen?

Die Division MESNARD hatte noch vor Tagesbeginn am Zusammenfluss von Aare und Limmat mit den dort vorhandenen Schiffen das Theater eines Flussübergangs zu spielen begonnen. Generalleutnant DURASSOV wurde so für den ganzen Tag gebunden. Der Division MORTIER gelang es ebenso, die linksufrigen russischen Truppen in der Stadt und auf dem Sihlfeld festzuhalten.

Der Angriff der Division SOULT über die Linth bei Bilten, mit Einsatz von deutschsprechenden Kampfschwimmern zur Verwirrung des Gegners, und eine amphibische Aktion von Lachen aus nach Schmerikon führte zum Rückzug der Österreicher über den Ricken ins Toggenburg. Auch hier hatte der frühe Tod von GENERAL HOTZE und seines Stabschef PLUNCKET einen gewissen Einfluss auf die relativ geringe Widerstandskraft der österreichischen Truppen. GENERAL SUWOROW hatte zu diesem Zeitpunkt den Gotthard freigekämpft und war das Reusstal abwärts gestossen, doch blieben ihm in Flüelen nur noch die Gebirgswege des Klausen und des Kinzig offen. Sein grosser Plan zur Vertreibung MASSÉNAS aus der Schweiz war gescheitert.

Am Abend des 25. September standen die vordersten französischen Truppen wieder auf dem Zürichberg. MASSÉNA bot eine kampflose Übergabe der Stadt an. KORSAKOW stellte aber für den Sieger unakzeptable Forderungen. In Zürich muss in der folgenden Nacht ein unvorstellbares Durcheinander geherrscht haben.

Die Entscheidung

KORSAKOW war willens, am nächsten Tag die Schlacht fortzusetzen, als ihn die Nachricht vom Tod HOTZES erreichte. Am Morgen des zweiten Schlachttages begannen die Kämpfe im Morgengrauen. Der Übergang Richtung Winterthur wurde von den Russen angegriffen. Dieser Stoss traf MASSÉNAS Vorbereitungen zur Stürmung der Stadt am schwächsten Punkt und zu früh. Trotzdem waren die Kämpfe im Milchbucksattel heftig und verliefen lange unentschieden. Der russische Tross wurde über die Forch- und Witikonerachse aus der Stadt evakuiert. Nur wenige Fuhrwerke erreichten aber das Glattal.

Ein letzter verzweifelter Angriff KORSAKOWS brachte den Ausbruch aus dem Belagerungsring. Die grössten Teile der Artillerie, ein Teil der Truppen und die restlichen Versorgungsgüter und Ausrüstungsgegenstände mussten aber zurückgelassen werden. Die Niederlage der Russen war vollkommen.[8]

Die französischen Verluste werden von OUDINOT mit 6000 Mann angegeben, die Russen anerkannten nur 3000 Mann eigener Opfer.

Der Stadt war eine Beschiessung abermals erspart geblieben. Nicht verschont wurde sie aber von den Requisitionsforderungen MASSÉNAS: 80'000 Rationen Brot, 20'000 Mass Wein, 10'000 Flaschen Branntwein, Hafer, Fleisch etc. mussten sofort geliefert, dazu 800'000 alte Schweizer Franken als Darlehen, zahlbar in zwei Tagen. Sollte das nicht termingerecht abgegeben werden, so wollte er die Stadt zur Plünderung öffnen.

DER BAU DER SCHANZEN UND DER BOCKBRÜCKE

MASSÉNA liess nach seinem Sieg keine Woche verstreichen, bis er die Übergangsstelle bei Dietikon durch die Anlage eines Brückenkopfes schützen liess. In der gleichen Zeit wurden auch die Befestigungen auf dem Zürichberg ausgebaut. Die heute noch sichtbaren Schanzen haben also mit dem eigentlichen Flussübergang und mit der Zweiten Schlacht bei Zürich nur indirekt zu tun. MASSÉNA hat sich so eine Rückzugsmöglichkeit über die Limmat unabhängig von der Stadt gesichert.

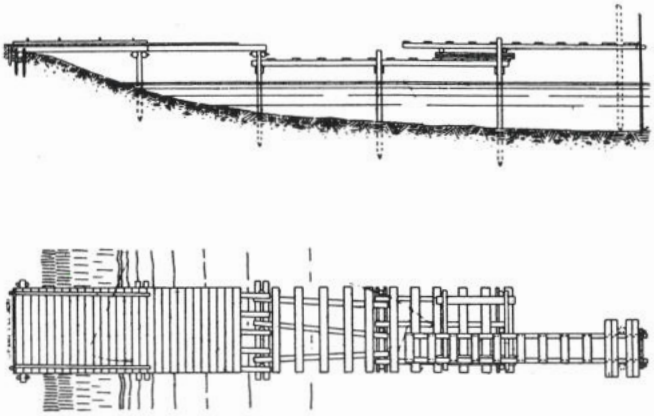
Auf den 29. September hatte die Stadt Zürich um 6 Uhr früh 36 starke Männer, mit Hauen, Schaufeln und Aexten ausgerüstet, versehen mit Lebensmitteln für 8 Tage, ins Dorf Dietikon zu schicken. Diese sollten den aus den umliegenden Gemeinden aufgebotenen Männern bei den Schanzarbeiten helfen. Alle 8 Tage musste dieses Kontingent durch neue Arbeiter ausgewechselt werden. Nach dem 6. Oktober wurde das Arbeiterkontingent durch Fronleistende aus den Kantonen Aargau und Baden ergänzt.

Total mögen 400 bis 500 Mann während 6 Wochen gearbeitet haben.

Die Feldbefestigung bot Platz für 1200-1600 Mann und entsprach somit dem Brückenkopf von Paradies/Schaarenwald. Die Banketthöhe betrug fast drei Meter. Die Schanze wurde feindwärts durch den nassen Graben und Sturmpfähle verstärkt.

Etwa vier Wochen nach Baubeginn der Schanzen verlangte GENERAL ANDREOSSI den Einbau einer Pfahljochbrücke. Die Brücke war 80 m lang und ruhte auf fünf eingerammten hölzernen Pfahljochen.[9] Am 29. November konnte der Bauinspektor STADLER nach zweimonatiger Bauzeit den Abschluss des Brückenbaues melden.

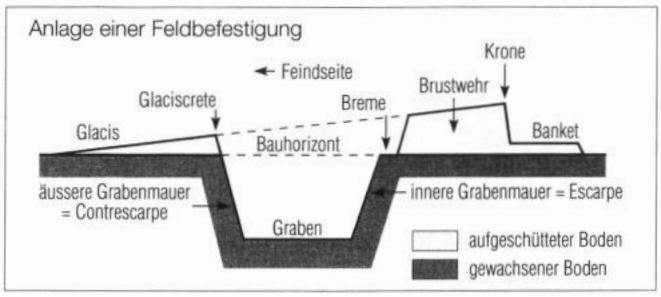
Einbau einer Pfahljochbrücke

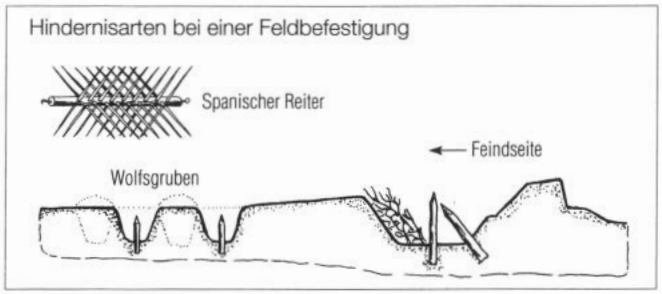


Die nach der Zweiten Schlacht von Zürich von der Limmattaler Bevölkerung in der Unterengstringer Fahrweid errichteten Schanzen sind heute noch gut erhalten.

Zum Kriegswesen: Die Feldbefestigung und der Flussübergang

Die Feldbefestigung der Revolutionskriege



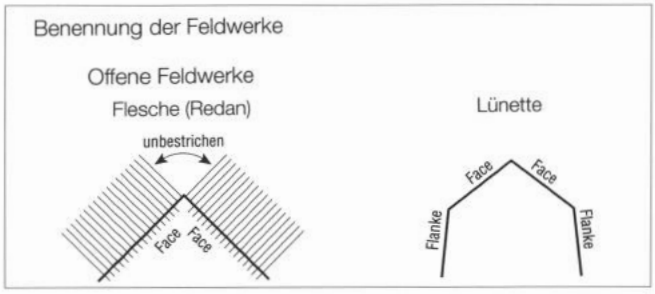


Zu einer Feldbefestigung der Revolutionszeit gehören drei Grundelemente: Hindernisse, Deckung und Sperrmittel.[10]

Hindernisse und Sperrmittel hatten gemeinsam das Vordringen des Angreifers zu erschweren. Dazu zählten Mauern, der Graben mit seinen Wänden, das Wasser im Graben, Überschwemmungen, Verhaue (Gesträuch, Gestrüpp, angeschleppte Baumäste = Schleppverhau; Bäume, welche 1 m über Erde abgesägt wurden, so dass die Krone feindwärts fiel usw.), Palisaden (oben zugespitzte Pfähle, höchstens 10 cm auseinander aufgestellt), Sturmpfähle (waagrecht oder schräg eingerammte Palisaden), spanische Reiter (Balken, die im Abstand von 15 cm spitze Stäbe trugen, die sich rechtwinklig kreuzten),Wolfsgruben (Erdgruben mit in der Mitte eingerammten, zugespitzten Pfählen, meist schachbrettartig angeordnet) und Minen (mit Pulver gefüllte Holzkästen, die beim Herannahen des Feindes gezündet werden konnten).

Die *Deckungen* sollten den Verteidiger vor Beschuss durch den Angreifer schützen. Als einfachste Art einer Deckung diente der Erdwall (Brustwehr, Schanze), deren oberster Teil die Krone hiess. Das Material für den Erdwall kam aus dem Graben, der wenigstens 6 Fuss (1,85 m)[11] tief sein musste. Seine Breite richtete sich nach dem benötigten Material für die Wälle. Im allgemeinen wurden Brustwehren auch 6 Fuss hoch angeschüttet, zum Schutz nur gegen Flintenfeuer 4 Fuss (1,25 m), gegen Artilleriefeuer 8 Fuss (2,5 m) und gegen schweres Geschütz 12 Fuss (3,75 m), ohne die Böschung mitzurechnen. Die Böschung sollte möglichst steil sein. Um bei Regenwetter ein Abrutschen zu verhindern, wurden sie beim Aufbau mit Steinen oder Astgeflechten, sog. Faschinen verstärkt. Die Berme, der schmale Gang zwischen Brustwehr und Graben, war bautechnisch notwendig, aber auch, um das Nachrutschen der Erde in den Graben zu vermeiden. Oft wurden hier Sturmpfähle eingeschlagen, welche das Erklettern erschweren sollten.

Die innere, der Brustwehr anliegende Böschung des Grabens hiess Escarpe, die äussere, feindwärts liegende Contrescarpe. Hinter der Brustwehr befand sich ein Auftritt für die Schützen oder Kanonen, das Bankett. Von dort konnte „über die Bank" oder durch Schiessscharten gefeuert werden. Der schiessende Verteidiger hatte von hier freiere Schussbahn in das Vorgelände als in einem Schützengraben. Feindwärts gab es vor dem Graben einen Aufwurf (Glacis), mit welchem die wirksame Grabentiefe erhöht werden konnte.



Das einfachste Feldwerk war die Flesche (Redan). Zwei Fronten (Facen) aus Wall und Graben bildeten einen „ausspringenden", feindwärts gerichteten Winkel. Da aber in der Regel nur senkrecht zum Wall geschossen werden konnte, ergab sich ein schusstoter Raum, der umso grösser wurde, je spitzer der Winkel war. Deshalb knickte man die beiden Fronten ab und erhielt eine Lünette. Wurden nun zwei Lünetten durch eine gerade Front (Kurtine) verbunden, so entstand die bastionierte Front. Wurden Fleschen aneinandergereiht, so entstanden die sägeförmigen Tenaillen.

Der Flussübergang

Ströme und Flüsse bedeuteten in den Feldzügen aller Zeiten schwierige Hindernisse.[12] Zu ihrer Überwindung dienten künstliche Brücken, die aus einem transportablen, immer wieder verwendbaren Kriegsbrückengerät gebaut wurden
Spezialisten für den Kriegsbrückenbau waren die Pontoniere. Die wichtigsten Bestandteile ihres Gerätes waren die Pontons, Schiffe mit fast rechteckigem, flachem Boden und einer Tragfähigkeit von etwa 3,5 bis 5 Tonnen. Sie bestanden aus Holz oder in Schottenbauweise aus Eisen oder Kupferblech. Man verband solche Pontons mit Tragbalken, die dann mit Bohlen belegt wurden. So konnte zwischen zwei Pontons eine Stützweite von bis zu 6 Metern überbrückt werden, die als «Strecke» bezeichnet wurde. Zu einem Kriegsbrückentrain gehörten meist 30 Pontons, berechnet für eine maximale Flussbreite von 180 Metern. Jeder Ponton wurde mit den Balken und den Brettern für die Strecke auf einem besonderen Wagen, dem Hacket, transportiert. Organisatorisch gehörten

die Pontoniere zunächst zur Artillerie, erst später zur neuen Truppengattung der Pioniere oder der Genie.

Fehlte das Schiffbrückengerät, so konnten bei langsam fliessenden Gewässern aus aneinandergelegten Baumstämmen auch Flossbrücken gebaut werden. Bei schneller fliessenden Flüssen war nur noch der Fährbetrieb möglich.

In der *Theorie des Flussüberganges* zur Zeit der revolutionären Kriege waren die folgenden sechs Punkte besonders zu beachten:

1. Definierung eines oder mehrerer Täuschungsräume. Die Massnahmen in diesen Räumen hatten das Ziel, den Gegner abzulenken und ihn möglichst weit von der Entscheidung zu binden. Die eigentliche Übergangsstelle wurde als Tarnungsraum mit besonders strengen Vorschriften möglichst geheim gehalten.
2. Der Fluss sollte bei der Übersetzstelle einen gegen den Feind gerichteten Bogen beschreiben. Meistens floss das Wasser an diesen Stellen ruhiger. Inseln im Fluss waren für den Brückenschlag besonders günstig. Sie verringerten die Zahl der notwendigen Pontons.
3. Die Artillerie war frontal und flankierend so aufzustellen, dass sie das andere Ufer beherrschen und in die Tiefe des Brückenkopfes wirken konnte.
4. Der Brückenkopf auf der feindlichen Flusseite wurde mit Booten erreicht. Er war mindestens so weit auszuweiten, dass die Brückenbaustelle nicht mehr unter beobachtetes Feuer genommen werden konnte.
5. Flussübergänge liessen sich leichter realisieren, wenn sie in der Nähe von Flussmündungen auf dem eigenen Ufer angelegt wurden. So konnten die dafür notwendigen Schiffe und Pontons auf dem Wasser herangebracht werden.
6. Zur Übersetzstellen und aus dem Brückenkopf mussten leistungsfähige Strassen führen.

Diese Elemente tauchen auch in der Begründung der Wahl des Flussüberganges bei Dietikon durch MASSÉNA wieder auf.

MASSÉNA an Direktorium, 16. Oktober 1799, zit. nach HENNEQUIN, Zürich, Paris 1911, Seite 497-498.

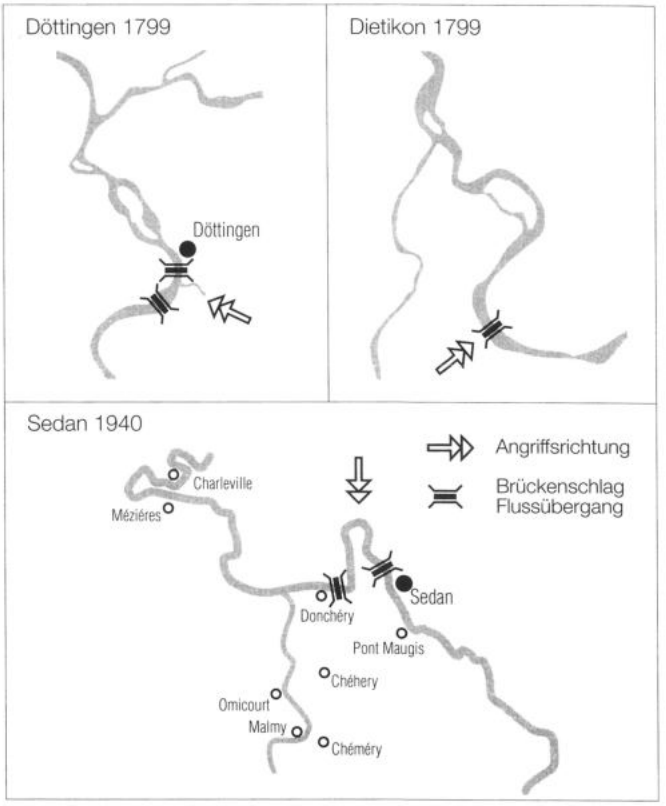
„Les deux seuls points de passage que présentait le développement de la ligne ennemie depuis Zürich jusqu'au Rhin étaient le confluent de la Limmat, de la Reuss et de l'Aare, des bateaux necessaires au Passage...

L'anse de Dietikon offrait de grands obstacles pour le transport des bateaux; pour leur mise à flot, aucun ruisseau navigable n'y aboutissait; aucune île ne permettait de ramasser, à l'insu de l'ennemi, les bateaux nécessaires au passage et à la construction du Pont. Une plaine découverte bordait la rive gauche, et sur tout son développement, on y voyait de la rive droite un homme depuis les pieds jusqu'à la tête. Il fallait porter sur des voitures ou à bras jusque dans l'eau tous les bateaux et les matériaux nécessaires; mais aussi la forme demi-circulaire de cette anse donnait les moyens de l'envelopper et de la croiser en tous les sens par le feu d'une artillerie formidable, pour protéger les travaux du passage, et cela me détermina à l'adopter."

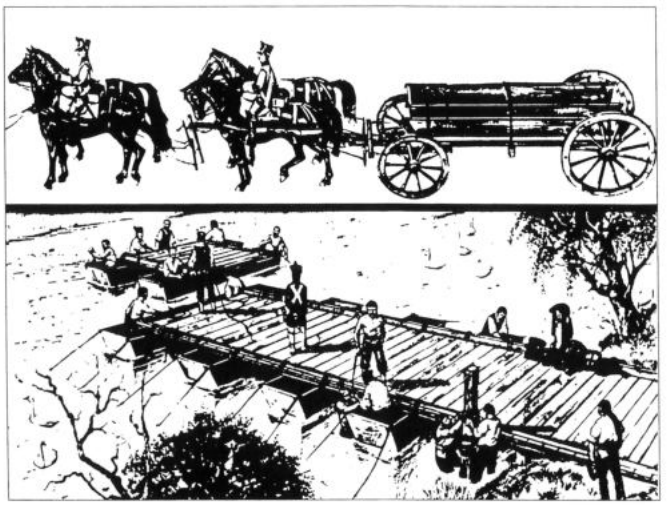
Am Morgen des 24. Septembers hatte MASSÉNA von seinem Hauptquartier in Lenzburg in einem Vorbefehl an LORGE geschrieben:

„Donnez vos ordres de détail clairs et précis, pour qu'il n'y ait pas cette confusion qui existe ordinairement dans les passages de rivière, que les officiers et soldats connaissent leurs postes et que les embarquements se fassent avec le plus grand silence."

Flussübergang in Flussbiegungen



Französische Pontoniere der Revolutionszeit



DR. JAKOB MEIER

Das Kloster Fahr am 25. September 1799

Schwerer Artilleriebeschuss und Plünderung durch die Franzosen

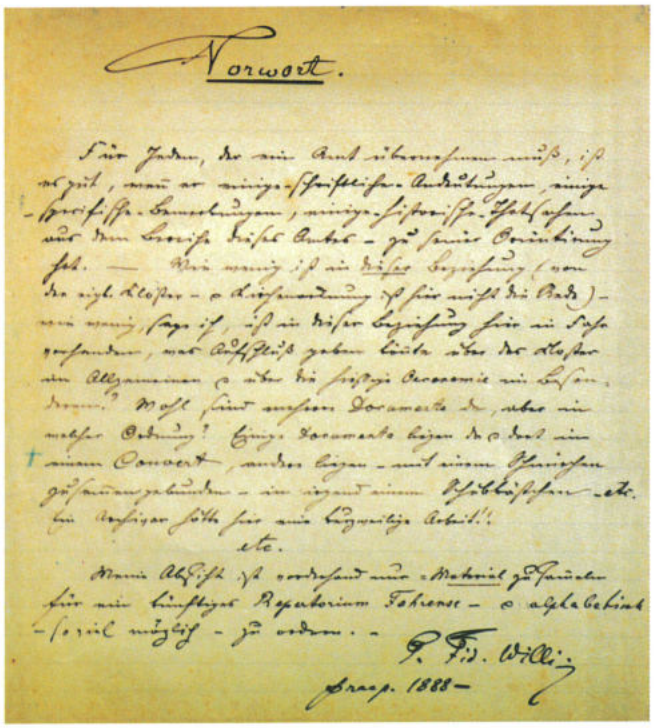
EINLEITUNG

Im Neujahrsblatt 1993 der Gemeinde Unterengstringen ist der Limmatübergang Massénas im Rahmen der 2. Schlacht von Zürich detailliert beschrieben worden. Bei der Vorbereitung einer Festschrift zum 200. Jahrestag des Ueberganges war es vorerst klar, dass die heutige Generation - die nur allzugern alles und jedes hinterfragt - wohl auch am Gesamtrahmen interessiert sein könnte, wie es überhaupt zu dieser 2. Schlacht von Zürich kam. Der «europaweite» Hintergrund ist von Herrn PD DR. FUHRER geschaffen worden. Umgekehrt sind mir seit der Herausgabe der «Franzosenschanzen» Details bekannt geworden, die eine lokalhistorische Ergänzung rechtfertigen. Vorerst ging es mir darum, weitere Dokumente aus der Zeit - insbesondere Kartenmaterial - über die Situation in der Gegend der Uebersetzstelle zu sammeln, da man sich 1999 die ursprüngliche Geographie wegen des Kiesabbaus im Gebiet des Hardwaldes, dem Eisenbahn- und Nationalstrassenbau, der Limmatkorrektion und des Staus der Limmat und der Bautätigkeit vor allem auf der Dietikoner Seite nur noch schlecht vorstellen kann.

Etikette des Güterplanes von 1728

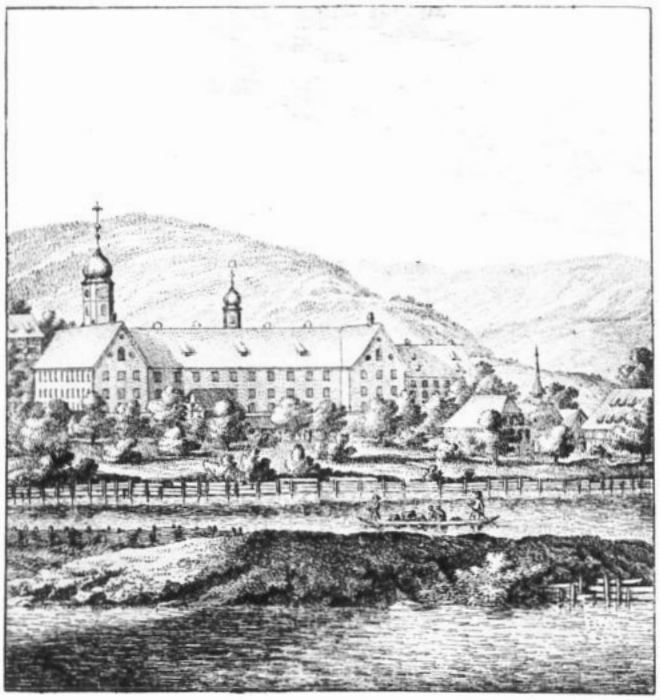
Da das eigentliche Schlachtfeld praktisch auf den Ländereien des Klosters Fahr konzentriert war, habe ich den Propst des Klosters – Herrn PATER HILARIUS ESTERMANN – angefragt, ob im Kloster eventuell noch unveröffentlichtes Kartenmaterial vorhanden sei. Er präsentierte daraufhin einen Güterplan, aufgenommen im Jahre 1727 (gezeichnet 1730 von JACOB SCHÄPPI), der dem Kloster Fahr vor allem als Basis für die Lehensbesteuerung diente. Dieser Plan als Anhang des Bandes «Ligende Güeter des lobwürdigen Gottshaus Vahr 1728» ist aufgrund zahlreicher Details, die sich noch heute überprüfen lassen, so genau, dass man daraus ein objektives Bild einerseits der Gegend um den Brückenkopf und andererseits von der Umgebung des Klosters – wo nach bisher bekannten Quellen von den Franzosen am 25. September 1799 nur ein Übergang vorgetäuscht werden sollte – machen kann. Bei der Übergabe dieses Planes sind wir generell auf Unterlagen aus der Zeit zu sprechen gekommen, dabei hat der Propst auf einen Band mit handschriftlichen «Geschichtliche Notizen» übers Fahr des PROPSTES P. FIDELIS WILLI – Propst um 1900 – verwiesen, wo sich unter Umständen Hinweise finden könnten. Auf einem Beilageblatt schrieb PROPST WILLI folgendes Vorwort: «Für jeden, der ein Amt übernehmen muss, ist es

Etikette des «Notiz»-buches von PROPST P. FIDELIS WILLI (begonnen 1901)



Vorwort (1888) zu «Geschichtliche Notizen» von PROPST P. FIDELIS WILLI

gut, wenn er einige schriftliche Andeutungen, einige schriftliche Bemerkungen, einige historische Tatsachen aus dem Bereich dieses Amtes zu seiner Orientierung hat. Wie wenig ist in dieser Beziehung (von der eigt. Kloster- und der Kirchenordnung ist hier nicht die Rede), wie wenig sag ich, ist in dieser Beziehung im Fahr vorhanden, was Aufschluss geben könnte über das Kloster im allgemeinen und über die hiesige Oeconomie im besonderen. Wohl sind mehrere Dokumente da, aber in welcher Ordnung ? Einige Dokumente liegen da und dort in einem Couvert, andere liegen - mit einem Schnürchen zusammengebunden - in irgend einem Schubkästchen etc. Ein Archivar hätte hier eine kurzweilige Arbeit». Wenn das nicht ein Anreiz war, weiter zu suchen. Bei der Durchsicht dieses «Notizbuches» sind wir tatsächlich auf ein weiteres lose beigelegtes 10-seitiges Dokument gestossen, das eine Abschrift vom 25. September 1899 des Originalberichtes des PROPSTES P. THIEBALD KÄLIN – der z.Zt. der 2. Schlacht von Zürich Propst im Fahr war – über den 25. September 1799 darstellt. Dieses Dokument beschreibt detailliert einen massiven Beschuss des Klosters durch die französische Artillerie und die angstvollen Stunden der Nonnen während der Plünderung durch die Franzosen. Um dieses einmalige Zeitdokument im Detail verständlich zu machen, werde ich die Topographie der Übersetzstelle, das Kriegshandwerk, insbesondere den Einsatz der Artillerie beim Limmatübergang resp. beim Täuschungsmanöver und Details der Schlacht im Raum Unterengstringen eingehender beschreiben.



Stich des Klosters Fahr (um 1770) von J.B. BULLINGER (1713-1793). Entlang der Limmat ist die Befestigung der Ufer mit Faschinen (Flechtwerk aus eingerammten Pfählen und Aesten) zum Schutz gegen Landerosion zu erkennen.

WIE SAH DIE ÜBERSETZSTELLE 1799 AUS ?

Der Kommandant des Überganges, der französische GENERAL DEDON beschreibt sie wie folgt: Nun befand sich aber der Punkt, wo der Übergang erfolgen sollte, etwa 700 bis 800 Schritt oberhalb Dietikon; er war sehr günstig gelegen; auf dem rechten Ufer der Limmat bildete sich hier durch eine Krümmung des Flusses die Halbinsel des Glanzenbergs (zwischen Kloster Fahr und Dietikon). Am rechten Ufer zieht sich kaum überhöht über den Wasserspiegel, ja teilweise in den Fluss hinabreichend, ein Strich dichten Unterholzes hin; weiter hinten liegt eine offene Wiese und endlich erhebt sich hinter dieser, gewissermassen als Sehne des halbkreisförmigen Bogens, die bewaldete Höhe des Glanzenberges (hier und in der Umgebung lagerten zwei Grenadierbataillone unter GENERAL MARKOW und Kosaken, deren Vorposten bis an den Fluss vorgeschoben waren).»

Über die Topographie des linken Ufers weiss man wenig Konkretes, indem Detailangaben in den zeitgenössischen Berichten fehlen. Die Limmat zog 1799 noch in freiem Lauf durchs «Täli», d.h. die Ufer waren an verschiedenen Stellen mit Faschinen gesichert , um den Landabtrag bei Hochwasser zu unterbinden – so auch auf Dietikoner Seite – aber noch nicht mit den künstlichen Dämmen der Limmatkorrektion der 1880er Jahre befestigt. Auch das Stauwehr existierte natürlich noch nicht, d.h. die Limmat war im fraglichen Gebiet nicht aufgestaut wie heute. Wichtig war, dass der Fluss an der Übersetzstelle nicht mehr mäandrierte wie unterhalb des Klosters Fahr bis hin gegen die Glanzenburg (siehe u.a. Güterplan des Kloters Fahr von 1727), weil er sich durch die Endmoräne des Schlierenstadiums des Linthgletschers zwischen Schönenwerd und Glanzenburg zwängte. Der Flussübergang erfolgte an einer Furt, der sogenannten Kräuelfurt, die bereits in der Broncezeit und auch noch beim zweiten Villmergerkrieg (1712) benützt worden ist, d.h. dort wo der Schäflibach im relativ schmalen Bett der Limmat bei Hochwasser sein Geschiebe ablagerte. Der Schäflibach soll übrigens am 25. September 1799 praktisch kein Wasser geführt haben, obschon eine längere Regenperiode vorangegangen war.

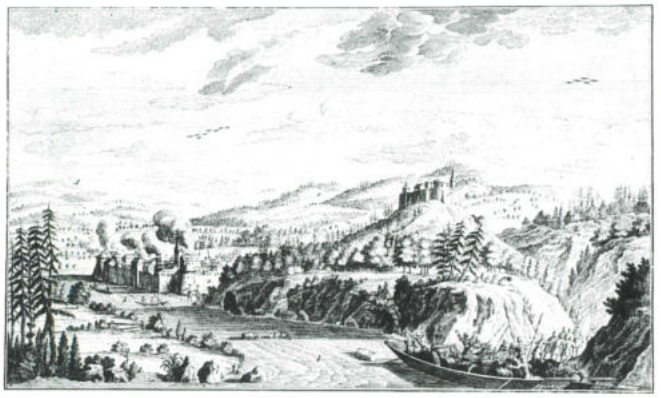
Auf der Engstringerseite hatte ein schmaler Auenwaldsaum die Limmat begrenzt. Daran anschliessend kam mehr oder weniger flaches Weidegebiet bis in die Gegend der heutigen Bernstrasse, bevor das Gelände – in der Gegend des Kieswerkes Hardwald – auf das sogenannte Hardwaldplateau anstieg.

Aufgrund der SIEGFRIED-KARTE von 1877, die den Zustand vor der Limmatkorrektion und vor dem Kiesabbau wiedergibt, kann man sich ein sehr gutes Bild von der Engstringerseite machen. Lediglich auf der linken Limmatseite fand seit 1799 durch den Bau des Spanisch-Brötli-Bahngeleises eine massgebliche Terrainveränderung statt.

Als erste bekannte Karte, die nach der Schlacht von 1799 anhand von eigenständigen Feldaufnahmen erstellt worden ist und nicht wie viele Schlachtkarten eine Kopie irgend eines

Siegfriedkarte von 1877. Die rechte Limmatseite entspricht in der Topographie noch weitgehend dem Zustand von 1799. Die Limmat ist noch nicht korrigiert. Auf der linken Limmatseite ist zwischenzeitlich die Bahnlinie der Spanischbrötlibahn gebaut worden. (Die Flurnamen, die in dieser Arbeit verwendet werden, sind rot unterstrichen).

Topographische Aufnahme des Kantons Zürich von 1843 - 1851 (Blatt VII-4). Diese Karte ist das erste Planwerk des Schlachtfeldes mit eigenständigen Grundlagen seit 1799. Bereits ist das Geleise der Schweiz. Nordbahn eingezeichnet. Die Schanzen liegen z.T. im Auenwald, z.T. im freien Feld.



Die Einnahme von Burg und Städtchen Glanzenberg durch Truppen Rudolf's von Habsburg (1268); Stich von L.M. FUESSLI. Im Limmatknie liegt links das Städtchen und auf dem Sporn des Hardwalplateaus die Burg.

nicht definierten Vorläufers darstellte, darf die «Topographische Aufnahme des Kantons Zürich von 1843 bis 1851» – als Grundlage der Dufourkarte – angesehen werden. Auf dem Blatt VIII-4 ist das Gebiet des Flussüberganges sehr gut zu erkennen. Bei der Ruine Glanzenburg auf einem nach Süden reichenden Sporn des Hardwaldplateaus zieht sich die 400m-Höhenkurve parallel zum Waldsaum. Der «Hof», der lagemässig identisch mit dem heutigen Fahrweidhof des Klosters Fahr ist, besteht schon und hat die Höhenkote 390m. Dies bedeutet, dass in der Gegend der heutigen Industrie- resp. Bernstrasse das Gelände vor der Kiesausbeutung ca. 10m gegen den Brückenkopf abfiel. Während der Auenwald im Gebiet der Schanzen – die erst im Anschluss an die Schlacht gebaut worden sind – ungefähr im heutigen Umfang bestätigt wird, erkennt man der Limmat entlang auch einen schmalen Waldsaum oder eine Hecke zwischen Glanzenburg und den Ruinen des Städtchens, dagegen kein durchgehender Wald im Gebiet des Fährenkopfes, d.h. wo heute das Gebiet mit „Chöpfli" bezeichnet wird.

Der Stich von FÜESSLI über die Einnahme von Burg und Städtchen Glanzenberg überzeichnet zwar die Topographie der Übergangsstelle, gibt sie aber im Grundsatz richtig wieder.

Die Güterkarte des Klosters Fahr von 1727 gibt umgekehrt gute Anhaltspunkte, wie es 62 Jahre vor der Schlacht ausgesehen hat. Gegenüber Schönenwerd, d.h. zwischen Burg und den Ruinen des Städtchens Glanzenberg erkennt man auf dem Plan der Limmat entlang Gebüsch mit einzelnen hohen Bäumen. Es macht den Anschein, dass man zwischen den einzelnen Bäumen hindurch den südlichen Waldsaum des Hardwaldes von den Höhen um Schönenwerd einsehen konnte. In der Gegend der Ruinen des Städtchens hat es nur Gebüsch, sodass man von den Erhebungen über dem linken Ufer der Übersetzstelle die gesamte Ebene zwischen dem „Dornhau", „Meyerhof's Weidgang" und dem Hardwald sehr gut überblicken konnte.

Zusammenfassend darf man feststellen, dass man 1799 auf der linken Limmatseite, d.h. auf der Seite des Angreifers sowohl von den Höhen des Schönenwerds wie auch von den Erhebungen beidseits des Schäflibachs guten Einblick auf die Uebersetzstelle und den südlichen Hardwaldsaum hatte und vom Schächli her die Ebene des heutigen Fahrweidhofes, aber auch den südlichen Waldsaum des Hardwaldes überblicken konnte. Diese scheinbar nebensächlichen topographischen Details waren wichtige Grundlagen für das minutiös ausgearbeitete Angriffs- und Artilleriedispositiv MASSÉNAS.

Details der Güterkarte von 1730 zeigen, wie von der Topographie und der Bodenbedeckung her die Ebene zwischen Dornhau (Übersetzstelle MASSÉNAS) und dem Hardwaldsaum vom Dietikoner Schächli (in der oberen linken Bildecke) und den Erhebungen im Süden (Gegend Schönenwerd) eingesehen und damit von der französischen Artillerie im Direktschuss beschossen werden konnte.

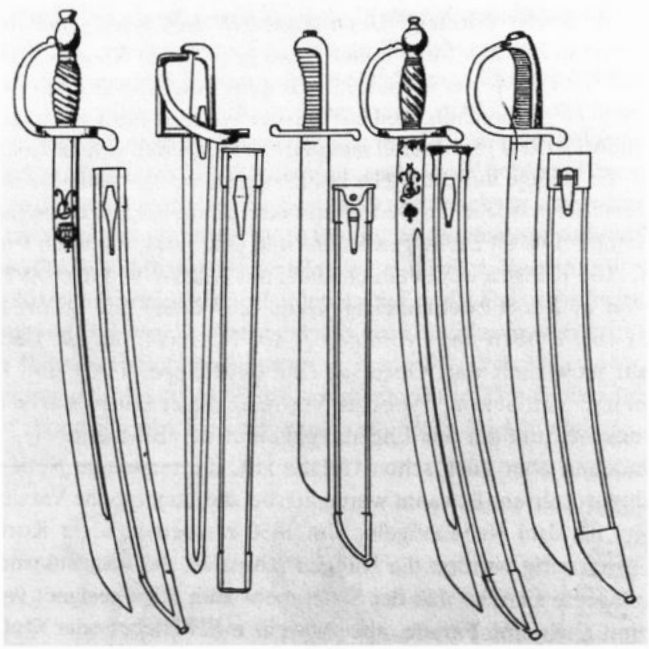
Über das Kriegshandwerk des zweiten Koalitionskrieges, insbesondere bei den Flussübergängen, glaubt man sehr gute Fakten betreffend den Einsatz der Waffen und Kriegsgeräte zu haben, wobei auch hier festzustellen ist, dass über die verflossenen 200 Jahre sehr vieles unkritisch und unkontrolliert voneinander abgeschrieben wurde. Neben der Kenntnis über die taktischen Qualitäten der Heerführer und Unterführer und dem zahlenmässigen Kräfteverhältnis der Gegner ist es sehr interessant zu wissen, was die Bewaffnung d.h. der Waffeneinsatz und die Waffenwirkung, sowie der Einsatz der Kriegsgeräte zum Erfolg oder zur Niederlage beigetragen haben. Ich versuche, kampfentscheidende Elemente am Uebergang MASSÉNAS über die Limmat zu demonstrieren. Vorerst einige Bemerkungen zum kräftemässigen Verhältnis bei der zweiten Schlacht von Zürich. MASSÉNA standen von Weesen am Walensee über die Linth-Ebene, den Zürichsee, entlang Limmat und Aare bis an den Rhein zwar stolze 7 Divisionen mit 51'000 Mann zur Verfügung; man muss dabei aber die Frontlänge von ca. 90 km in Betracht ziehen. Die Koalition hatte auf dem gleichen Abschnitt – allerdings die Artillerie nicht eingerechnet – nur 26'000 Mann. Diese 2:1-Übermacht der Franzosen täuscht, indem MASSÉNA auf den 25. September hin im Gebiet Baden-Zürich eine gewaltige Truppenkonzentration sicherstellte.

An der Übergangsstelle standen auf der russischen Seite in der «Entfernung einer Viertelstunde» (gemäss DEDON) das Grenadierbataillon TREUBLUT mit 608 Mann und 16 Offizieren. Es lagerte am Westrand des Hardwaldes in der Holzzelg, d.h. ca. 1600m von der Übergangsstelle entfernt. Das Kosakenregiment MISINOW mit 286 Mann, 5 Offizieren und 2 Geschützen hatte sein Lager zwischen dem Kloster Fahr, der Nassmatt und dem Hardwald in der sogenannten Rüti, d.h. ca. 1800m von der Übersetzstelle entfernt.

Was passierte bei Beginn des Übersetzmanövers, d.h. bei Angriffsbeginn ? Bei einem Alarm von der Übergangsstelle her, sofern dieser Alarm nicht nur „automatisch" durch Flinten-Schüsse und Kanonendonner ausgelöst wurde, musste also zuerst eine Meldung über mehr als 1500m überbracht werden und man würde annehmen zu beiden der Übersetzstelle am nächsten gelegenen russischen Verbänden, d.h. den Grenadieren und den Kosaken. In den Lagern wurde dann Marschbereitschaft erstellt und aufmarschiert resp. aufgaloppiert, bis man sich am Hardwaldrand, z.B. im Carré oder in Linie auf mehreren Gliedern zum Kampf stellen konnte. Die entsprechenden Zeitabläufe zur Überwindung der Distanzen und zur Erstellung der Marschbereitschaft im Dunkeln zeigen eindrücklich, dass die erste Uebersetzphase der Franzosen mit den 37 Booten, abgesehen von eventuellen Schüssen der «an der Limmat» aufgestellten russischen Vorpostenkette praktisch ohne Feindeinwirkung vonstatten ging, denn die Vorposten hatten mit Sicherheit nur ihre infantristischen Waffen zur Verfügung. Was sie damit erreichen konnten, wird später beschrieben. Das rechte Limmatufer war wie angeführt

Auf der Güterkarte von 1730 sind die Flurnamen «Nassmatt (E)» und «Im Hard» zu erkennen. In dieser Gegend lagerte in der Nacht auf den 25. September 1799 das Kosakenregiment MISINOW.
Westlich des Klosters ist der Lauf des Mühlekanals mit «Stilli» bezeichnet, im linken Bildteil liegt «Die Stilli». In der Stilli und beim Meyerhof nördlich des Klosters sollen gemäss dem Bericht von PROPST KÄLIN die Vorposten des Regimentes MISINOW aufgestellt gewesen sein.

mit einer Vorpostenkette gesichert. Wo diese «Vorpostenkette an der Limmat" wirklich stand, beschreibt der Bericht des PROPSTES KÄLIN. Beim Kloster Fahr soll ein Vorposten des MISINOW-Regimentes beim Hof – was eindeutig Meierhof bedeutet – und ein zweiter an der Stilli, d.h. am Mühlekanal westlich des Klosters, ungefähr bei der heutigen Feldscheune, aber eindeutig nicht an der Limmat, postiert gewesen sein. Aus Analogiegründen wäre ich nicht erstaunt, wenn der eine der Vorposten bei der Übersetzstelle in der Fahrweid auch nicht direkt an der Limmat selbst gestanden wäre, sondern wesentlich komfortabler postiert bei der «Scheuer», dem heutigen Hof des Klosters Fahr in der Fahrweid. Eine Schlachtenkarte aus der Umgebung DEDONS bestätigt diese Vermutung. Der zweite Vorposten beim Brückenkopf war unwidersprochen auf der Insel beim heutigen Chöpfli positioniert. Diese Feststellung über die effektive Aufstellung der Vorposten würde erklären, warum PATER KÄLIN in seinem Bericht entweder «von der Sorglosigkeit der russischen Kommandanten oder gar von einer eventuellen Verräterei» spricht. Jedermann erkennt nämlich, dass ein klassischer Brückenschlag – mit einer Vorausaktion durch Übersetzen mit Schiffen und Sicherung des feindseitiqen Brückenkopfes – nur mit einer perfekten Alarmierung hätte verhindert werden können, da die Standorte der Truppenlager der Russen sicher ausserhalb der Reichweite der starken französischen Artillerie, d.h. mindestens in 1 km Distanz vom Ufer, ausgewählt worden sind. Die weiter entfernteren russischen Verbände, die zum Einsatz hätten kommen können, standen in Oetwil, nämlich 2 Kompanien mit zwei Geschützen, während der Rest des Regimentes unter GENERAL MARKOW in Würenlos lagerte. In Richtung Zürich stand ein Dragonerregiment bei Wipkingen bereit.



Säbel der Infanterie (nach ORTENBURG)

An Waffen standen also den Russen vorerst nur 2–4 Artilleriegeschütze, Infantriegewehre mit Bajonetten und die Blankwaffen der Kosaken – Pieken (Spiesse) und Säbel – und eine kleine Zahl von Steinschlosspistolen zur Verfügung. Die Infantriebewaffnung war auf beiden Seiten ähnlich. Der einzige grosse Unterschied in der Bewaffnung lag in der Zahl der Artilleriegeschütze, die beim Angriff zum Einsatz kamen.

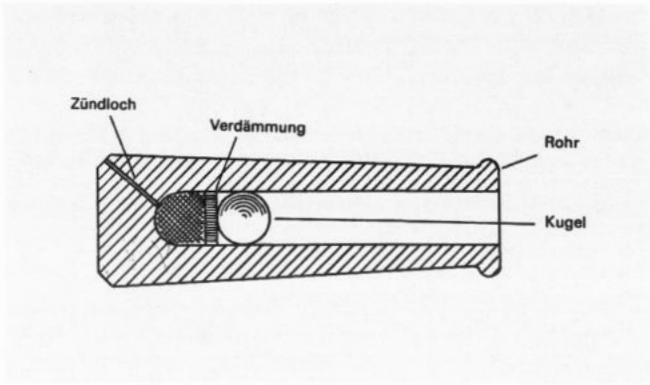
Da die Übergangsstelle an der Limmat so gewählt worden ist, dass der Angriff der Franzosen mit der Artillerie vom linken Ufer optimal unterstützt werden konnte, beschreibe ich zuerst das Artilleriedispositiv der Franzosen, das wie folgt aussah:

- 1 Batterie zu 6 Geschützen zwischen Kirche Dietikon und Limmatufer
- 1 Batterie zu 4 Geschützen rechts am Schäflibach am Limmatufer
- 1 Batterie zu 4 Geschützen links vom Schäflibach am Limmatufer
- 1 Batterie zu 4 Geschützen gegenüber dem Kloster Fahr und Unterengstringen
- 1 Batterie zu 6 Positionsgeschützen auf den Anhöhen von Schönenwerd
- 1 Batterie zu 4 12-Pfündergeschützen gegenüber dem Bickgut (zwischen Oetwil und Würenlos)

Dies bedeutet, dass unmittelbar am Brückenkopf auf französischer Seite bei Angriffsbeginn 20 Geschütze geladen waren, während auf russischer Seite nur 2–4 Geschütze verfügbar waren, wobei diese zuerst noch in Stellung gebracht werden mussten.

DIE FEUERWAFFEN

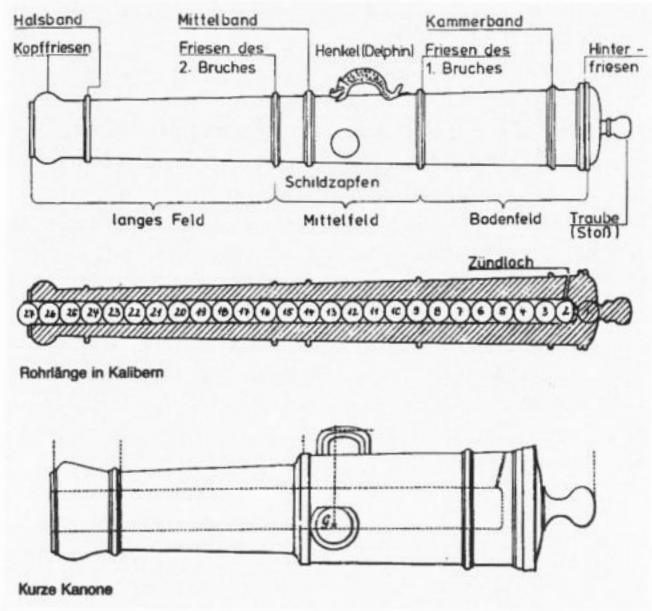
Alle Feuerwaffen zur Zeit des zweiten Koalitionskrieges, d.h. auf beiden Seiten und unabhängig, ob es sich um Artilleriegeschütze wie Kanonen und Haubitzen oder Infanteriegewehre und Pistolen handelte, waren einschüssige Vorderlader mit Schwarzpulver als Treibladung, d.h. es waren vom Prinzip her gesehen einseitig verschlossene Rohre, in welche die Treibladung von der Mündung her eingefüllt wurde. Meist wurde die Treibladung mit einem Pfropfen abgedeckt und dann das Geschoss auf den Pfropfen gesetzt. Gezündet wurde das Treibladungspulver mit einer Hitze- oder Funkenquelle. Bei der Explosion der Pulverladung dehnten sich die heissen Gase aus und beschleunigten das Geschoss bis ans Rohrende resp. bis zur Rohrmündung. Die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse war klein und lag in der Regel unter 300m/sek.



Prinzipskizze der Vorderladerwaffen. Im einseitig verschlossenen Rohr ist in der Zone des Stossbodens ein Zündloch gebohrt. Durch dieses Zündloch wird das Schwarzpulver in der Tiefe des Laufes gezündet. Die Explosion der verdämmten Pulverladung schiebt die Verdämmung und die Kugel aus dem Rohr.

DIE ARTILLERIE

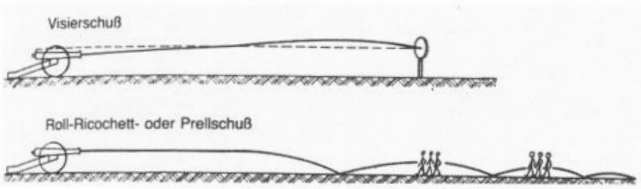
Was konnte z.B. die französische Artillerie ? Die materielle Ausrüstung basierte auf dem Gribeauval'schen System. Der französische General Gribeauval kommandierte während des Siebenjährigen Krieges unter dem Befehl des Fürsten von Liechtenstein die Artillerie. Dabei erkannte er eindeutig die Nachteile der schwerfälligen Artillerie mit ihren meist grossen und vielfältigen Kalibern und schweren Geschützen. Er veränderte das bisherige französische Geschützsystem gänzlich, indem er die Feldgeschütze von den Belagerungsgeschützen mit der Begründung trennte, dass zur Beschiessung von Truppen, Erdwehren, Feldbefestigungen und schwächeren Hindernissen die 4 Kaliber der 12-, 8- und 4-Pfünderkanonen und der 24-Pfünderhaubitzen vollständig genügen. Er erkannte auch eine Schussdistanz von 500 Klaftern d.h. rund 750 m als ausreichend. Vor Gribeauval gab es nicht nur eine Vielzahl von Kalibern, sondern auch x Modelle von Protzen und Lafetten. Die Reduktion auf wenige Kaliber und einheitliche Lafetten und Protzen erlaubte die Logistik zu vereinfachen und machte es überhaupt möglich, einen gesicherten Nachschub für die riesigen Distanzen der Napoléo-



Die Benennung der Kanonenrohrteile. Während die älteren Rohre mit Längen von 25 und mehr Kaliber-Durchmessern gegossen worden sind, beschränkte sich das Gribeauval'sche System auf 17–19 Kaliberlängen. Damit wurden die Geschütze leichter und benötigten weniger Zugpferde. Man nannte diese Kanonen, die in der 2. Schlacht von Zürich in den Einsatz kamen, daher auch «Kurze Kanonen».

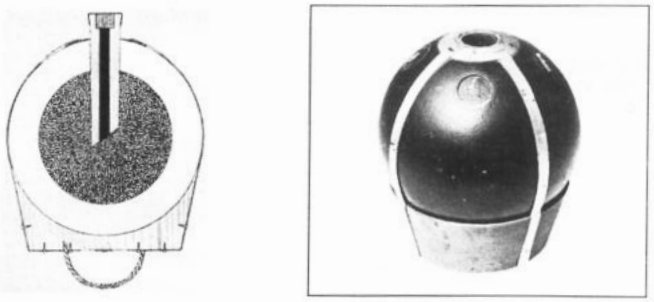
nischen Feldzüge sicherzustellen. Wesentlich reduziert wurde das Gewicht des Rohres, das nur noch 150 Pfund pro Pfund Kugelmasse betragen durfte. Die Länge der Rohre wurde auf 17–19 Kaliber festgelegt und die maximale Pulverladung auf «$1^1/_2$ Kugelschwer». Bei den Lafetten war vor allem die Einführung der Richtschraube anstelle des Richtkeiles festgelegte Norm. An Pulver stand immer noch das gute alte Schwarzpulver zur Verfügung, wobei neu die Ladung bereits abgefüllt in einem Sack aus leichtem Wollzeug eingenäht war. Wesentliche Verbesserungen wurden bei der Munition, d.h. den Geschossen, erreicht. An Artilleriegeschossen standen den Franzosen bei der zweiten Schlacht von Zürich folgende Typen zur Verfügung:

1. Vollkugeln aus Eisen. Sie wurden in Sand gegossen und dann auf das Kaliber rund abgedreht. Diese Vollkugeln dienten zum Beschuss von Befestigungswerken im Direktschuss, im Bogenschuss, aber auch als Belagerungsmunition, vor allem wenn man sie vor dem Laden auf dem Holzkohlefeuer erhitzte und



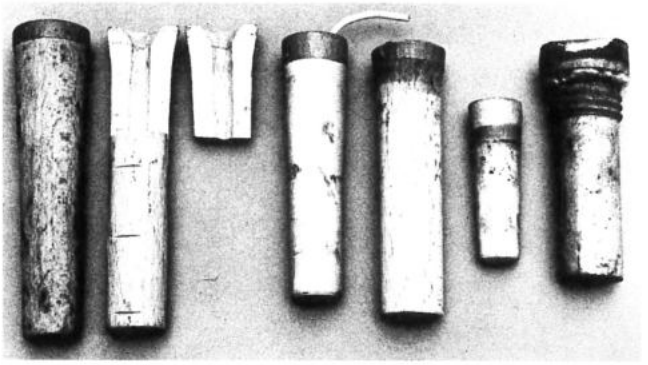
Neben dem Visierschuss, bei dem das Ziel direkt getroffen werden sollte, gab es für Vollkugeln den sog. Roll-, Rikoschett- oder Prellschuss, bei dem die Kugel vor dem Ziel auf den Boden aufprallte und dann - wie ein «schiefernder» Stein auf dem Wasser - abprallte und im Idealfall mehrere Male «hüpfte».

als glühende Kugeln verschoss. Sie dienten dann zur Zündung von brennbarem Material oder zur Inbrandsetzung von Pulvermagazinen, Munitionslagern etc. Rundkugeln wurden aber 1799 noch sehr oft zur Erzeugung von Roll- oder Abprallschüssen, d.h. von «Rikoschetten» (Rikoschetten sind flach abgefeuerte Prallschüsse in trockenem oder gefrorenem ebenem Gelände) eingesetzt, die man knapp vor Truppenmassierungen schoss, wobei diese Kugeln vom Boden abprallten, dann in geringer Höhe in den Truppenformationen Breschen schlugen und vor allem eine grosse Tiefenwirkung ergaben. Rikoschetten konnten je nach Auftreffwinkel, Auftreffgeschwindigkeit und Bodenbeschaffenheit mehrere Male auf den Boden aufspringen, bevor sie vollends zum Stillstand kamen. Vergleicht man aber den Aufwand an Mannschaften, Pferden und Material mit der Schusswirkung einer Eisenvollkugel auf ein Ziel im Kampffeld, so begreift man die grossen Anstrengungen, die gemacht worden sind, um die Geschosswirkung zu verstärken.



Granat-Kugel (Sprenggranate) auf einem Treibspiegel aus Holz montiert. Die Granat-Kugeln aus Gusseisen waren hohl und mit einem Sprengsatz gefüllt. In das Loch der Wandung wurde ein Brandrohr eingesetzt. Damit das Brandrohr beim Abschuss nicht abgescheert wurde, versah man die Granatkugeln mit einem hölzernen Treibspiegel. Dieser hatte einerseits als Verdämmungsmaterial zu dienen, aber auch den Zweck, die Position der Kugel im glatten Rohr zu fixieren. Er erlaubte, die Granate mit dem Zünder in Schussrichtung zu verschiessen.

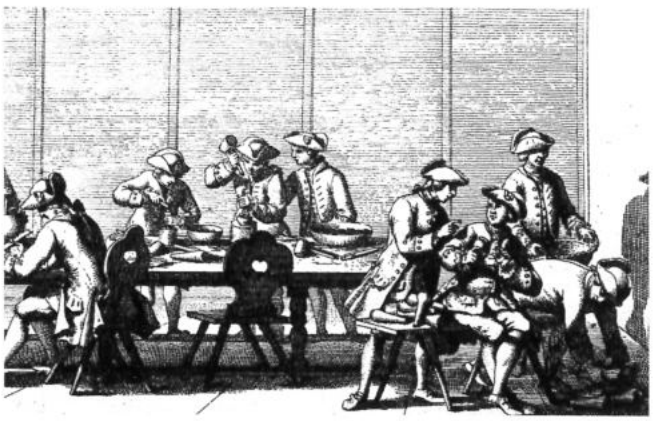
2. Granaten. Eine wesentliche Verbesserung der Munitionswirkung erreichte man mit den Granaten, die auch als Granatkugeln oder fälschlicherweise als Haubitzen bezeichnet worden sind. Es handelt sich dabei um hohle Gusseisenkugeln, die man mit einer Sprengladung gefüllt hat. Die Granatkugeln hatten eine Wandstärke von einem Sechstel des Kugeldurchmessers, also für eine 12-Pfundkugel von ca. 20mm. Ein Zündloch in der Kugelwand wurde bereits beim Giessen vorbereitet und dann nachgebohrt. Die Sprengladung wurde am Ziel mit einer sog. Brandröhre zur Explosion gebracht. Diese Brandröhren waren die ersten Zeitzünder. Sie bestanden aus einem konisch durchbohrten Holzzapfen mit einer eingepressten Schwarzpulverseele und einer Stopinen- oder Bränderchenanfeuerung. Stopinen sind Hanf- oder Baumwollfäden, die mit feinem Schwarzpulver überzogen sind und die durch Hitze leicht in Brand gesetzt werden, d.h. die sich leicht «anfeuern» lassen und damit als Anfeuerungsmittel für die Brandröhren bezeichnet werden. Bränderchen sind gerollte Papierröllchen mit einer Schwarzpulverseele. Auch Bränderchen lassen sich sicher und leicht in Brand set-



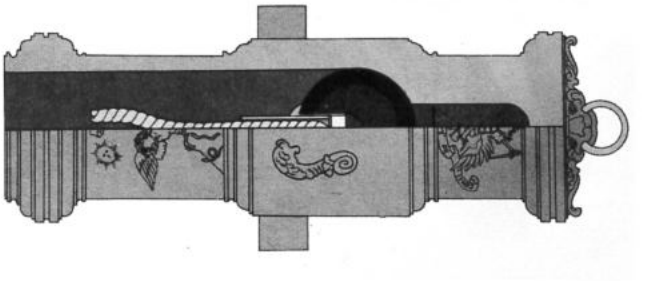
Brandröhren aus Holz. In die Bohrung der Brandröhre wurde ein langsam abbrennendes Pulver eingepresst und dieses am Ende mit einem Bänderchen oder einer Stopine, d.h. einem Anfeuerungsmittel versehen. (Auf der mittleren Brandröhre ist ein Bränderchen montiert).

zen und können so auch als Anfeuerungsmittel für die Brandröhren verwendet werden.

Sowohl Bränderchen als auch Stopinen als Anfeuerungsmittel der Granaten wurden beim Abschuss des Geschützes „automatisch" durch die Flammen der explodierenden Schussladung – die auch seitlich der Kugel nach vorne eilten – gezündet. Man nennt dies die Zündung durch «vorauseilendes Feuer». Während des Fluges glimmt die Seele der Brandröhre und zündet am Ziel die Pulverladung. Die Brenndauer des Zeitzünders wurde von geschickten Kanonieren durch Abschneiden eines Endes der Brandröhre so variiert, dass die Granate unmittelbar nach dem Eintreffen im Ziel explodierte und so der Feind keine Zeit hatte, fortzurennen oder in Deckung zu flüchten, um der Druck- und Splitterwirkung der explodierenden Granate zu entgehen. Wie erwähnt wirkten die Granatkugeln im Ziel durch Druckwirkung, vor allem aber durch die herumfliegenden scharfkantigen Splitter des gusseisernen Granatmantels. Granatkugeln setzte man daher gegen Personen, aber auch berittene Truppen ein, wo die explodierenden Kugeln schwerste Verletzungen und auch heillose Durcheinander erzeugten.



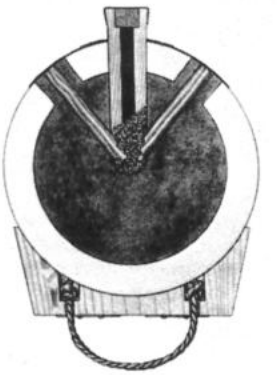
Auf dem Neujahrsblatt des Artillerikollegiums von 1778 wird dargestellt, wie die «Herren Kollegianten» Brandröhren herstellen.



Längsschnitt durch ein geladenes Haubitzenrohr. In der Sprenggranate ist eine Brandröhre mit einer Stopine eingesetzt. Letztere soll durch die auch seitwärts der Kugel nach vorne eilenden Explosionsflammen entzündet werden (Vorauseilendes Feuer).

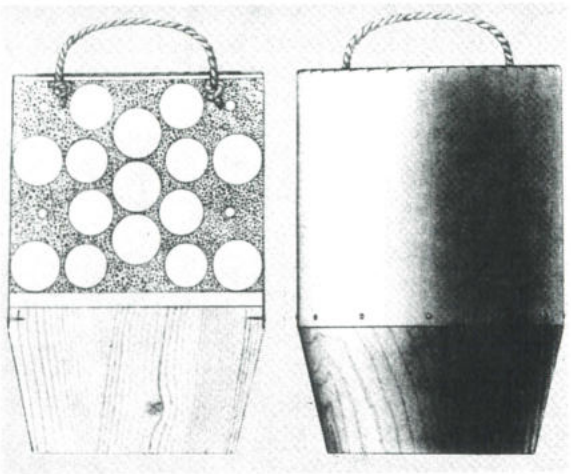
3. Brandgranaten. Für die Inbrandsetzung von Häusern, Munitionslagern etc. verfügte man bereits über sogenannte Brandgranaten. Brandgranaten waren ebenfalls Gusshohlkugeln mit gleich dicken oder etwas dünneren Wänden als die Granaten. Sie waren mit einem Brandsatz aus 43 Teilen Salpeterschwefel, 14 Teilen Kolophonium und 3 Teilen Mehlpulver (ein feines Schwarzpulver) gefüllt. Sie besassen ausser dem Loch für eine Brandröhre, d.h. für den Zeitzünder noch 4 Löcher, aus denen die Flammen des initiierten Brandsatzes wie Schweissbrennerflammen austraten. Gezündet wurden die Brandgranaten ebenfalls mit einer Brandröhre in gleicher Art wie bei den Granaten. Zur Brandlegung an Gebäuden verfeuerte man die Brandgranaten, vor allem im Bogenschuss aus Haubitzen, gegen Dächer von Gebäuden, die durchschlagen wurden, wobei die austretenden Flammen brennbares Material in der Umgebung wo sie steckenblieben in Brand setzten.

Querschnitt durch eine Brandgranate. In der oberen Bohrung ist eine Brandröhre montiert. Die beiden seitlichen Löcher (von insgesamt 4) sind mit Hanfschnüren verstopft. Bei der Zündung im Ziel treten durch die seitlichen Bohrungen Stichflammen aus, welche die Umgebung in Brand setzen sollen.



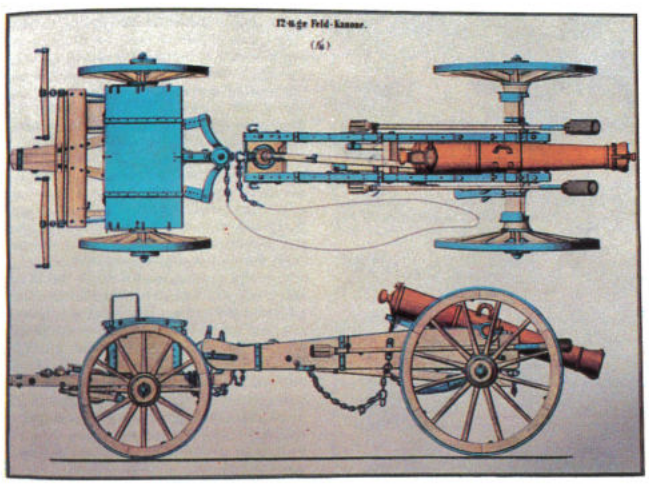
4. Kartätschen. Weiter waren bereits Vorläufer der Schrapnellemunition in Gebrauch, die sog. Kartätschen oder Kartätschenbüchsen. Sie dienten dem sog. Hagelschiessen. Dabei ging es nicht um ein Schiessen gegen ein Hagelunwetter, sondern die Geschosse sollten beim Auftreffen am Ziel durch einen Kugelhagel wirken. Anfangs handelte es sich um Holzbüchsen, die man mit Bleikugeln füllte und auf kurze Distanz gegen Truppen feuerte. Zur Zeit der 2. Schlacht von Zürich bestanden die Kartätschen vornehmlich aus dünnwandigen

verzinkten Eisenblechbüchsen, welche gegossene Blei- oder Eisenkugeln in Lagen geschichtet enthielten. Die Zahl der Kugeln variierte von 41 bis 94 Stück je nach Kaliber und Geschütztyp. Der Boden der Büchse (auch Spiegel oder Treibspiegel genannt) bestand aus geschmiedetem Eisen, bei Haubitzen auch aus Holz. Oft waren die Hohlräume zwischen den Kugeln mit Schwefel ausgegossen, was sicherstellte, dass die Kartätschen erst beim Auftreffen am Ziel in Teilgeschosse zerfielen.

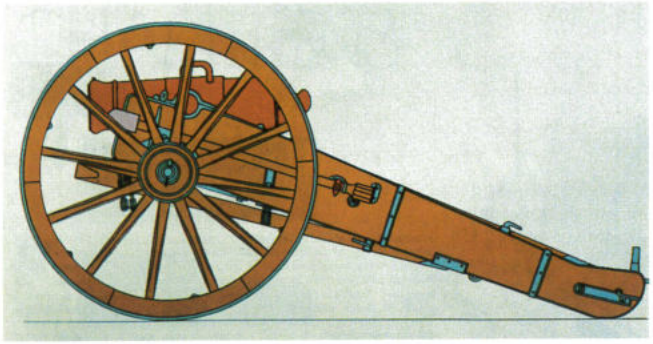


Kartätschenbüchse mit Bleikugeln gefüllt und mit Schwefel ausgegossen. Die Kartätschenbüchse besteht aus einem Eisenblech, das auf einem Holzspiegel montiert ist.

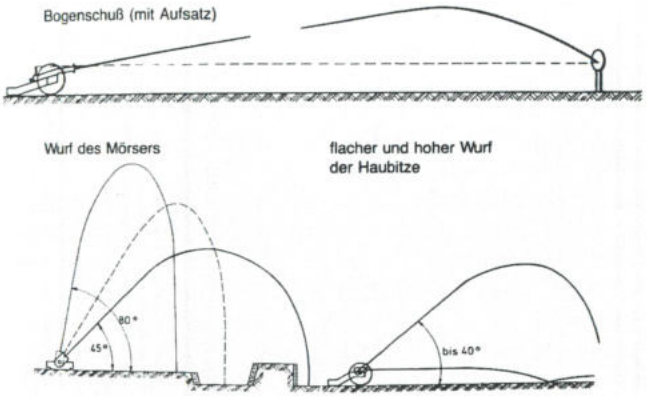
Als Geschütze fanden im Gribeauval'schen System für die Feldartillerie nur Kanonen und Haubitzen Aufnahme, aber keine Mörser mehr, wobei die Kanonen mit den längeren Rohren den Geschossen eine höhere Anfangsgeschwindigkeit erteilten als die kurzen Haubitzen. Man verwendete die Kanonen als reine Flachbahnwaffen mit Abgangswinkeln bis etwa 25°. Die Haubitzen dagegen konnte man bis ca. 45° Elevation auch für den «Bogenschuss» einsetzen und damit auch Hinterhangstellungen, d.h. für die Kanonen nicht beschiessbare, d.h. «schusstote» Räume unter Feuer nehmen. (Die Mörser setzte man mit Elevationen zwischen 45–75° ein.) Mit den Kanonen verschoss man dannzumal Vollkugeln und Kartätschen, mit den Haubitzen vornehmlich Granaten und Brandgranaten und nur auf kürzeste Distanz, d.h. oft quasi zur «Selbstverteidigung» auch Kartätschen.



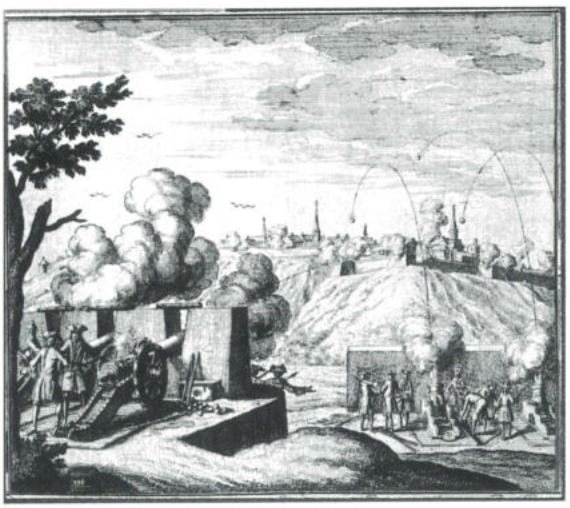
12-Pfünder-Feldkanone mit Protzenwagen nach System GRIBEAUVAL (nach Egg).



24-Pfünder-Haubitze (nach Egg)



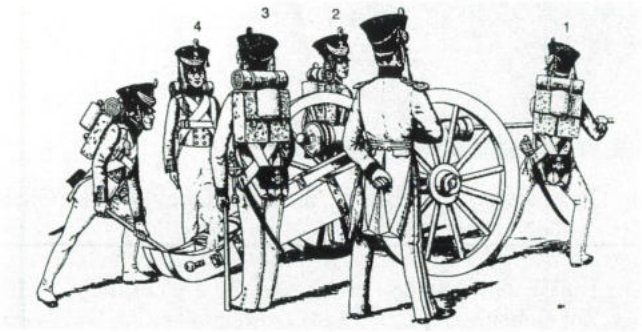
oben: Die gestreckte Flugbahn der Kanone;
links: Der Wurf des Mörsers;
rechts: flacher Kartätschenschuss der Haubitze und der «hohe» Wurf der Haubitze (nach Ortenburg).



Das Neujahrsblatt der Feuerwerker von 1727 zeigt links die gestreckte Flugbahn der Kanonen und rechts den Bogenwurf der Mörser.

Die Bedienung und Handhabung von Vorderladergeschützen.

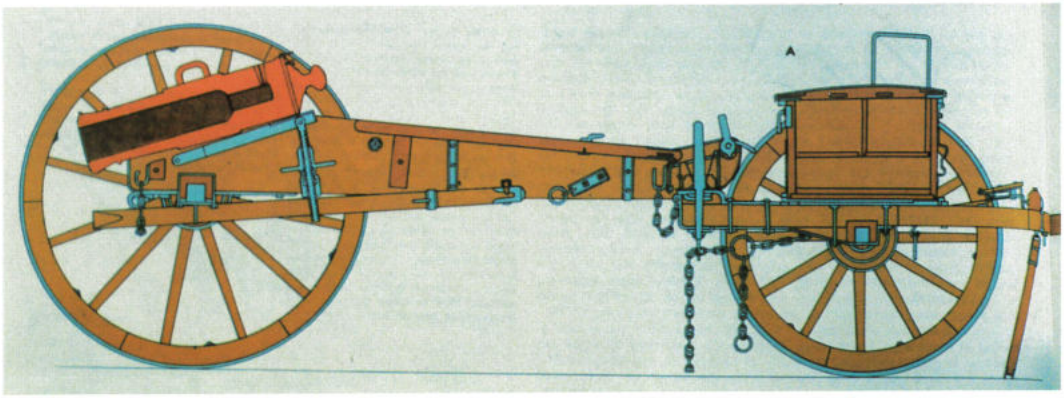
Das Kanonenrohr der Vorderladergeschütze hatte von der Mündung an eine gleichmässige Bohrung bis hinten zum sog. Stossboden. Die Pulverladung wurde in Flanellsäckchen abgefüllt und von der Rohrmündung her mit einem Setz-



Die Geschützbedienung besteht aus dem Geschützführer, 4 Kanonieren und am Lafettenschwanz dem Richter (nach Ortenburg).

kolben bis zum Boden gestossen. Auf die Pulverladung setzte man einen Pfropfen z.B. aus Heu oder versah die Kugel oder Granate mit einem hölzernen Spiegel, der als Pfropfen diente und vor allem die Granate, d.h. die Brandröhre in der richtigen Stellung positionierte. Auf diese Weise erhielt die Ladung einen genormten Abschluss, der Gewähr dafür bot, dass die Verdämmung und damit die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse ähnlich war. Nach dem Einschieben der Kugel war das Geschütz geladen. In der Nähe des Stossbodens hat jedes Vorderladergeschütz und jede Vorderladerwaffe überhaupt eine Bohrung durch die Wandung, das Zündloch. Durch das Zündloch war eine Zündung der Pulverladung von aussen her möglich. Die Zündung erfolgte durch ein Bränderchen oder eine Stopine. Das Bränderchen oder die Stopine wiederum wurde durch eine glimmende Lunte, d.h. einen langsam glimmenden d.h. entsprechend imprägnierten Hanfstrick auch bei Wind und sogar in feuchtem Zustand mit grosser Sicherheit in Brand gesetzt. Bei der Zündung mit der Lunte durfte der Kanonier aber nicht hinter dem Geschütz stehen, weil die damaligen Kanonen und Haubitzen beim Abschuss durch den Rückschlag regelrecht zurückgeworfen wurden. Die Lafetten der Feldgeschütze waren nämlich noch einfache zweirädrige Konstruktionen ohne Rückstosskompensation. Eine Eisenachse verband die Räder und von der Achse weg ragte der Lafettenschweif nach hinten. Am Ende des Lafettenschweifes finden wir ein Loch oder einen Metallring, womit das Geschütz an die Protze, d.h. an den Vorderwagen angehängt werden konnte. Am vorderen Ende der Lafette ist das Lager für die Schildzapfen des Geschützrohres und zwischen den Holmen des Lafettenschweifes lag die Höhenrichtspindel, mit der die Neigung des Rohres – Elevation genannt – reguliert werden konnte. Zum Schwenken und Richten des Geschützes nach der Seite besassen die meisten Geschütze 2 einfache Sparren. Mit ihrer Hilfe richtete der Richtkanonier das Korn auf dem Kopffriesen der Rohrmündung über die

Die Zündung eines Vorderladers (von oben nach unten)
- Stopine im Zündloch eines Mörsers
- Luntenstock mit eingespannter langsam abglimmender Lunte aus imprägniertem Hanf.
- Die Stopine wird mit der Glut der Lunte entzündet
- Das Pulver an der Oberfläche der Stopine brennt rasant ab und wird demnächst die Treibladung zünden.



24-Pfünder Haubitze an Protze angehängt (nach EGG).

Kerbe am Hinterfriesen – die Kimme – auf das Ziel. Dann wurde mit einem Aufsatz das Rohr in die gewünschte Neigung gebracht, der geschätzten Schussdistanz entsprechend. Bei dieser Richtmethode für den Einsatz der Kanonen und Haubitzen im Gefecht war es unabdingbar, dass man vom Geschütz her direkte Sicht auf das Ziel hatte. Auf bewegliche Ziele war damals also nur der sog. Direktschuss möglich. Mit den Haubitzen konnte man ausnahmsweise im Bogenschuss auch hinter Deckungen, z.B. Häuser, schiessen, aber immer musste man die Richtung der Geschossflugbahn vom Geschütz aus direkt anvisieren können.

WAS WAR DIE AUFGABE DER FRANZÖSISCHEN ARTILLERIE BEIM ÜBERSETZMANÖVER ?

Perfekt waren schon die Vorbereitungen. Im möglichen Einsatzraum, d.h. im Umfeld des Limmatüberganges ist der Artilleriechef der 5. Division beauftragt, die Stellungsräume für die einzusetzende Artillerie mit den zugehörigen Anmarschwegen im Detail auszukundschaften. Escadron-Chef FOY, der Chef der Artillerie der 5. Division weist im Laufe des 24. Septembers allen Artillerieoffizieren den Einsatzraum persönlich zu. Die Feuerbefehle werden erteilt und die Zielräume bezeichnet. Zur Geheimhaltung wird die Dorfbevölkerung Dietikons während dieser Rekognoszierung durch Schildwachen am Verlassen des Dorfes gehindert. Nach Mitternacht beginnt die Artillerie mit grösster Ruhe den Stellungsbezug. Der Artilleriechef der 5. Division hat den Auftrag erhalten, Geschütze in einer ersten Phase so einzusetzen, dass mit dem Artilleriefeuer notfalls das Einschiffen und das erste Uebersetzen wirksam unterstützt werden konnte. Der Einsatzbefehl lautete folgendermassen (z.T. nach MÜLLER).

- 4 Geschütze der 6. Kompagnie und 2 Geschütze der 5. Kompagnie:
  Diese 6 Geschütze müssen sich am Westrand des Dorfes Dietikon um 0300h bereithalten, um auf ein Zeichen hin an die Limmat gebracht werden zu können. Ihr Bereitstellungsraum befindet sich zwischen der Kirche und dem Ufer. Unmittelbar vor dem Uebersetzen werden sie an die

Auschnitt aus der Karte «Übergang der Franzosen über die Limmat und Schlacht bey Zürich 25ten September 1799», gezeichnet von HAUPTM. ROSENBERG; gestochen von PONHEIMER:
a) Stellung der Russen beim Kloster Fahr.
b) Übergang der Franzosen bei Dietikon.
c) Aufstellung der französischen Reserve zur Sicherung der Strasse nach Altstetten.
e) Stellung der Franzosen auf der eroberten Platte vom Kloster Fahr.
Die Positionen der französischen Artillerie sind durch Kanonen-Vignetten dargestellt und markieren die Stellungen nach dem Übersetzen der 1. Staffel mit Booten.

Auf der Karte «Schlachten der neueren Zeit; 149. Blatt, Schlacht bei Zürich am 25. und 26. September 1799», sind die Positionen der französischen Artillerie mit Kanonensignaturen angegeben. Mit Grossbuchstaben sind die französischen Truppen, mit Kleinbuchstaben die Positionen der Russen bezeichnet.
A und a: Lage der Truppen bei Angriffsbeginn,
B: Lage der Franzosen nach Eroberung des Hardwaldplateaus.

Böschung vorgezogen und haben Befehl, mit Kartätschenfeuer Vorposten am gegnerischen Ufer zu beschiessen. Sobald die ersten Truppen gelandet sind, müssen sie ihren Stellungsraum verlassen und etwas unterhalb der Übersetzstelle in der Gegend des Schächli auffahren und mit Kugeln die gegnerischen Truppenansammlungen am Südrand des Harwaldes beschiessen. Die 6 Geschütze hatten aus dem 2. Stellungsraum an der Limmat im Bereich der Kirche und gegen das Schächli hin ganz klar die besten Positionen, um über das freie Feld des heutiges Fahrweidhofes vom Hardwald her gegen den Brückenkopf herangeführte Verstärkung der russischen Vorposten mit Artillerie-Feuer zu stoppen. Dazu mussten sie nach Angriffsbeginn aber einen Stellungswechsel vollziehen und auch den Geschosstyp wechseln: Vorerst waren mit Kartätschen die Vorposten zu bekämpfen, um dann mit Vollkugeln die eigentlichen russischen Kampfelemente in der Grundstellung am Südrand des Hardwaldes zu stören, denn mehr konnte man mit Vollkugeln nicht erreichen.

- 8 Geschütze (6 von der 4. Kompagnie und 2 von der 6. Kompagnie):
  Diese Kanonen werden um 0130h von Niederurdorf herangeführt. Sie müssen 2 Batterien bilden, je eine links und eine rechts vom Schäflibach. Der Kommandant der Batterie links bekommt Weisung, sich derart aufzustellen, damit in keiner Weise der Herantransport des Brückenmaterials behindert wird. Beide Kommandanten erhalten Befehl, zunächst mit Kartätschen und später mit Kugeln auf die Truppenansammlungen des gegenüberliegenden Ufers zu schiessen. Diese 8 Geschütze – in 2 Batterien aufgeteilt - hatten wohl den direktesten Einfluss auf das Gelingen des gesamten Angriffes, wenn es in der ersten Übersetzphase nämlich zu einem echten Kampf gekommen wäre. Mit ihrem Kartätschenfeuer auf Vorposten stellten sie sicher, dass die Mannschaften in den Übersetzbooten auch dann das gegnerische Ufer erreichten, wenn sie von den Vorposten relativ früh, z.B. wie es R. MÜLLER beschreibt, durch den Lärm, den das Auffahren eines Bootes auf eine Kiesbank erzeugte, erkannt worden wären. Man wollte mit allen Mitteln auch bei einer frühen Entdeckung der Aktion sicher sein, dass die Landeboote mindestens 600 Soldaten (1 Bataillon) in erster Staffel übersetzen konnten. Nach dieser ersten Uebersetzphase wurden diese 8 Geschütze am befohlenen Orte obsolet, da sie nachher in die eigenen Truppen geschossen hätten. Sie hatten daher die Zeit bis zum Eintreffen der russischen Verstärkung vom Südsaum des Hardwaldes her zu nutzen, um aus überhöhten Stellungen im Raum Schönenwerd für neue Feueraufträge bereit zu sein.

- 4 Geschütze der 5. Kompagnie:
  Beim ersten Gewehrschuss, den man aus Richtung Dietikon hört, fährt die Kompagnie an das Ufer der Limmat. 2 Geschütze werden gegenüber dem Kloster Fahr aufgestellt und die andern 2 gegenüber Unterengstringen. Die Kompagnie eröffnet sofort das Feuer und zieht die Aufmerksamkeit der Russen auf sich, um den Gegner zu täuschen. Geschossen wird auf die Vorpostierungen mit Kartätschen, auf Truppenansammlungen mit Kugeln. Die Kompagnie hat um Mitternacht eingespannt, die Kanoniere und Fahrer sind zum Aufsitzen bereit. Um 0200h müssen sie sich an einem genau bezeichneten Ort vor Schlieren einfinden, um unmittelbar nach Feuereröffnung (an der Uebersetzstelle) rasch an das Ufer vorziehen zu können. Es ist für die Kriegsführung MASSÉNAS auf einer enorm breiten Front typisch, dass er 4 wertvolle Geschütze für ein lokales Täu-

schungsmanöver «opfert». Umgekehrt ist die sog. Vorpostenverteidigung der Russen auf derartige Täuschungsmanöver sehr anfällig. Vorposten hatten einerseits den Auftrag, jede feindliche Aktivität raschmöglichst zu erkennen und den Hauptharst zu alarmieren, aber auch um diejenige Stelle zu orientieren, die den Einsatz der eigentlichen Kampfformation koordiniert. Andererseits haben die Vorposten die Angreifer mit Gewehr-Feuer zu bekämpfen. Erfolgt vom Vorposten keine Meldung oder wird sie zu spät weitergeleitet, so kann der Angreifer leicht Breschen in der Front öffnen und so anrückende Verstärkungen des Verteidigers bereits im Aufmarsch angreifen, was die Verteidigung sehr kompliziert und damit schwierig gestaltet. Täuschungsmanöver in der Art wie durch die Geschütze der 5. Kompagnie erfordern vom Angreifer wenig Mittel und binden neben den Vorposten auch die betreffenden Einsatzkräfte des Verteidigers so lange, bis er die Situation gewaltsam aufgeklärt hat. Ein solches Täuschungsmanöver erhöht somit die Chance für das Gelingen des Hauptangriffes, ohne dass der Angreifer ein grösseres Risiko eingeht. Beweis dafür, dass mindestens ein Geschütz vis-à-vis Unterengstringen wirklich geschossen hat, war u. a. eine Vollkugel, die in die Holzkonstruktion der Liegenschaft BENZ (am Standort des heutigen Werkgebäudes) eingedrungen war und dort als Kriegserinnerung über Jahrzehnte sichtbar gewesen sein soll. Über den Einsatz der Geschütze vis-à-vis des Kloster Fahr berichte ich später detailliert.

- 6 Positionsgeschütze:
  Sie sind im Gebiet des Schönenwerds bei Punkt 401 seit geraumer Zeit in Stellung. Diese haben die Wiese zwischen Gehölz und Hardwald mit Artilleriefeuer zu bestreichen und den Feind am Austritt aus dem Hardwald zu hindern.

Diese letzteren Geschütze hatten also spiegelbildlich die gleiche Aufgabe wie die Batterie im Schächli, nämlich von der Flanke her die anrückenden Verstärkungselemente der Russen zu bekämpfen. Wenn man realisiert, dass alle Einsatzelemente der Russen, die auf den Brückenkopf hätten einwirken können, unabhängig ob als Infanterist zu Fuss oder beritten, über das freie Feld, das sich von der Weid (d.h. von der heutigen Dietikoner Limmatbrücke) bis zur Ruine der Burg Glanzenberg erstreckt, aufmarschieren resp. anreiten mussten – was maximal ca.1000m Frontbreite ergibt – so hatte GENERAL MASSÉNA auf diese 1000m 20 Artilleriegeschütze eingerichtet. Unter einem solchen Schutz und den ca. 600 Mann, die mit den ersten Schiffen auf das rechte Ufer übergesetzt worden sind und die Übersetzstelle säuberten und sicherten, erreicht MASSÉNA mit jeder weiteren Übersetzwelle von Anfang an eine numerische Überlegenheit, die immer mehr zunahm. Alle Quellen sprechen davon, dass 07.30 Uhr 8000 Mann auf dem rechten Ufer standen. Auch wenn die Artillerie nach dem Ausbrechen der Franzosen aus dem Brückenkopf in Richtung Hardwald den Aufstieg auf das Hardwaldplateau wegen der Gefährdung der eigenen Truppen nicht mehr voll unterstützen konnte, war die Artillerie doch Garant dafür, dass der anschliessende Einbau der Pontonbrücke gänzlich ohne Feindeinwirkung vollzogen werden konnte.

WIE MUSS MAN SICH DAS ARTILLERIEFEUER VORSTELLEN?

Wie stand es überhaupt mit der Schusskadenz der Artilleriegeschütze, d.h. wie lange dauerte es, bis aus einem Geschütz der nächste Schuss abgefeuert werden konnte? Wenn auch im Wettbewerb der besten Kanoniere der französischen Artillerie in La Fère bis zu 3 Schuss pro Minute geschossen worden sind, so ist unter Feldverhältnissen, d.h. wie sie bei Angriffsbeginn MASSÉNAS vorlagen, doch eher zwischen 1 bis 2 Schuss pro Minute und Rohr zu rechnen. Für Kadenzen von gegen 2 Schuss pro Minute sprechen vor allem die kurzen Schussdistanzen von ca. 100 bis 200 m bei den Geschützbatterien beidseits des Schäflibaches, die bereit sein mussten, mit Kartätschenschüssen vor allem die russischen Vorposten niederzuhalten, d.h. mindestens an einem geordneten Flintenfeuer zu hindern. Die flankierenden Batterien im Schächli und beim Schönenwerd hatten mit den grösseren – aber immer noch kurzen Schussdistanzen von 200–700 m und Vollkugelmunition – präziser zu zielen, d.h. die Trefferlage durch Beobachten genau zu bestimmen und Korrekturen für den nächsten Schuss anzubringen. Dies bedeutet, dass in der allerersten Übersetzphase die Schäflibachbatterien maximal 8 - 16 Kartätschen pro Minute gegen die Vorposten feuern konnten, was im engen Übersetzbereich von ca. 300 m als eine selten hohe Feuerkonzentration angesprochen werden kann. Die 12 Geschütze der beiden Flankenbatterien im Schächli und dem Schönenwerd verstärkt um die 8 Geschütze, die vorerst beidseits des Schäflibachs in Stellung waren, hatten mit der Frontbreite am Hardwald von ca. 1000m und der Tatsache, dass Vollkugeln in Angriffsformationen vor allem nur als Rikoschetten ein aufwandadäquates Resultat ergeben, nicht diejenige Wirkung durch Töten oder Verletzen, wie man sich dies gemeinhin vorstellt.

Das Gelände am Südrand des Hardwaldes – bei uns auch Niederholz oder Hard genannt – war dannzumal ein abfallender Waldsaum vom Plateau zur Fahrweidebene. Gegen einen solchen Abhang abgefeuert geben Vollkugeln nur selten hüpfende Rikoschetten, sie bohren sich oft direkt ins Erdreich ein. In den Bereitstellungsräumen am Hardwaldsüdsaum war also die „echte" Wirkung der Artillerie, sofern sie wie im Befehl keine Granaten zur Verfügung hatte, nur gering. Die psychische und die Unordnung erzeugende Wirkung war aber vor allem gegen Kolonnen und Carréformationen nicht zu unterschätzen.

Abschliessend darf man den Schluss ziehen, dass die französische Artillerie die erste Angriffsphase mit den Übersetzungen wirkungsvoll abschirmte, das Ausbrechen aus dem Brückenkopf aber nur bis zum Erreichen des südlichen Hardwaldsaumes dominant unterstützen konnte. Eine Unterstützung beim Aufreiben des Bataillons TREUBLUT war mit der

Artillerie vom linken Ufer aus nicht möglich. Es ist daher interessant zu wissen, wie die Infantriewaffen zum Tragen kamen.
Die Beurteilung des numerischen Kräfteverhältnisses der infantristisch oder beritten kämpfenden Truppen zeigt, dass es nach dem Niederringen der Vorposten bereits von Anfang an mindestens 2 : 1 zugunsten der Franzosen stand. Die Tatsache, dass dann auch noch der Einbau der Kriegsbrücke tadellos funktionnierte, erlaubte es den Franzosen auf der rechten Limmatseite ganze Brigaden zum Einsatz zu bringen, bevor KORSAKOW den Ernst der Situation überhaupt erkannte. Umgekehrt aber waren auf der linken Limmatseite in der Gegend Albisrieden/Sihlfeld Gefechte im Gange, die für die Franzosen nicht so optimal aussahen und wo vor allem die Taktik von MASSÉNA selbst und der Einsatz der infantristischen Waffen ausschlaggebend waren.

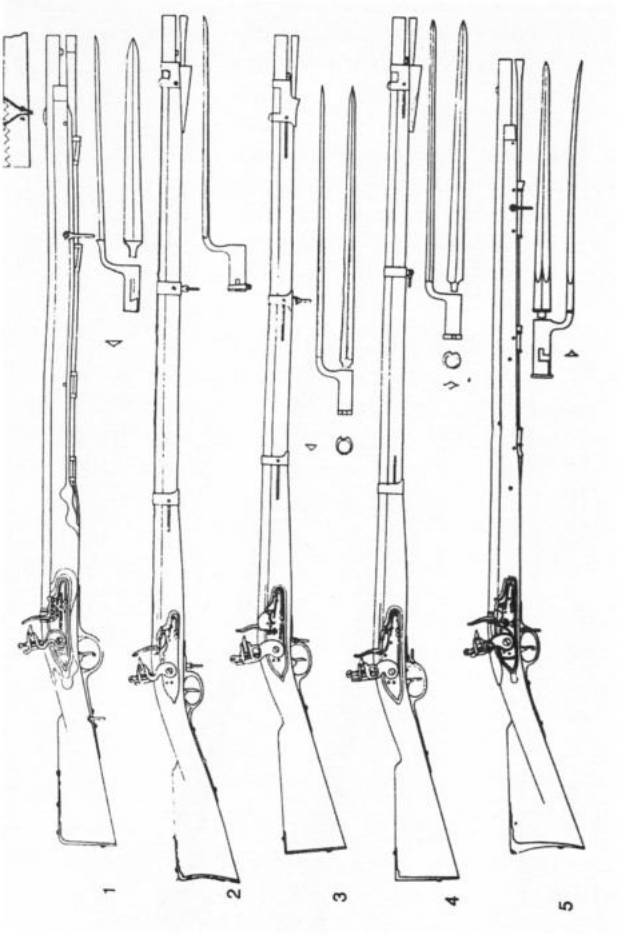
DER EINSATZ DER INFANTRIEWAFFEN [9]

Als genau dokumentiertes Ereignis, das die Wirkung der Infantriewaffen zeigt, dient der Versuch ERZHERZOG KARLS vom 16./17. August 1799, einen Brückenkopf bei Döttingen über die Aare zu errichten.

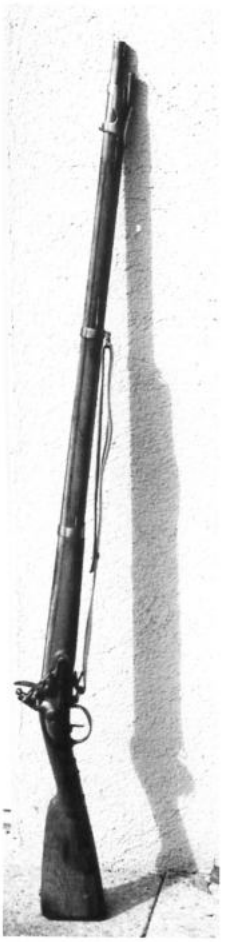
Da GENERAL MASSÉNA seinen linken Flügel zum Ersatz seiner Truppen im Zentrum der Front, mit welchen er die ausgedehnten Operationen seines rechten Flügels unterstützt hatte, bewusst schwächte, entschloss sich ERZHERZOG KARL, diese Blösse zu einem Flussübergang an der unteren Aare zu benützen. Dieses Unternehmen scheiterte namentlich daran, dass die Helvetisch-Zürcherischen Schützen mit ihrem wohlgezielten Feuer den Fortgang des Brückenschlages verhindern konnten.

Wörtlich heisst es bei J.J. LEUTHY: [12] «Nachdem dem GENERAL MASSÉNA, als derselbe die Stadt Zürich geräumt hatte, die «Überreste» der Helvetischen Elitebataillone gefolgt waren, wurde gegen Ende Juli aus diesen noch «übrigen» Eliten ein Bataillon formiert, bestehend aus 400 Mann Infantrie und 40 Scharfschützen, welches dem GENERAL MASSÉNA (.....) zur Verfügung gestellt ward. Nachdem der Brückenschlag bei Döttingen begonnen, wollte es der gegenüberstehenden Französischen und Helvetischen Infantrie anfangs nicht gelingen, den Fortschritt derselben wesentlich aufzuhalten, bis solche von den 40 Scharfschützen ab dem Zürichsee unterstützt wurden, welchen es, in Verbindung mit den neu ermutigten Infantristen gelang, die Vollendung des bereits mithin zum Misslingen des unternommenen Flussüberganges sehr wesentlich mitzuwirken.»

Was sagt uns diese zeitgenössische Schilderung? Die helvetischen Infantristen hatten erstens auf Flintenschussdistanz Einblick auf die beiden Brückenstellen. Trotz eines Potentials von 400 Flinten waren sie nicht in der Lage, mit ihrem Feuer einzelne Pontoniere beim Brückenschlag zu treffen, mindestens nicht in genügender Anzahl, so dass der Brückenbau trotz des Infantriefeuers vorerst munter voranschritt. Die Infantristen waren sich nämlich gewohnt, in einen «Haufen» (Carré) Feinde zu pülvern und dort zu töten, zu verletzen oder mindestens ein Durcheinander zu veranstalten. Umgekehrt waren die nur 40 Scharfschützen in der Lage, mit ihren ausgelesenen Waffen, massgetreu gegossenen Kugeln und dem guten Training am Brückenbau tätige Einzelkämpfer zu treffen. Aufgrund dieser sichtbaren Erfolge bekamen die helvetischen Infantristen wieder Mut und hielten mit «ihrem Feuer was die



«Glatte» Infantriegewehre (Flinten) mit Steinschlosszündung:
1) preuss. Gewehr
2) franz. Gewehr 1777
3) preuss. Gewehr
4) oesterr. Gewehr
5) britisches Gewehr
(nach Ortenburg)



Das französische Einheitsgewehr 1777 mit Steinschlosszündung.

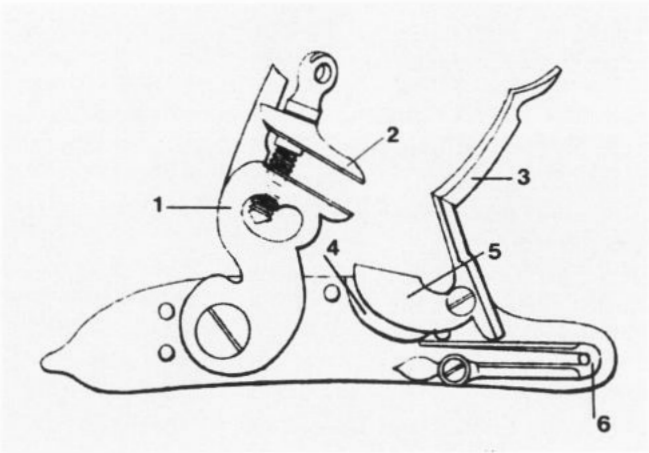
Rohre hielten» die russischen Brückenbauer in Schach, so dass das Unterfangen aufgegeben werden musste. Ein Hauptgrund für das Misslingen des Brückenschlages ist aber ein Führerentscheid ERZHERZOG KARLS. Er hatte es grobfahrlässig unterlassen, mit einem Vorausdetachement den Brückenkopf auf dem gegnerischen Ufer so abzusichern, dass keine direkte Infantriewaffeneinwirkung den Bau verzögert oder verhindert hätte.

UM WAS FÜR INFANTRIEWAFFEN HANDELTE ES SICH?

Bei den Schweizern und den Franzosen sind praktisch die gleichen Waffen eingesetzt worden. Es waren durchwegs einläufige Vorderladerflinten mit Steinschlosszündung, wobei auch die Schweizer mehrheitlich Waffen französischer Provenienz führten. 1777 war nämlich in Frankreich ein verbessertes Steinschlossmodell zur Einheitsflinte erklärt worden, das 1799 immer noch im Einsatz war. Dieser Flintentyp war mit nur unwesentlichen Modifikationen in ganz Europa verbreitet. Auch die Eidgenössischen Stände hatten nach und nach ihre Infantrie mit dieser Waffe ausgerüstet. Man darf daher mit Fug und Recht aussagen, dass die Infantriebewaffnung auf der Seite der Franzosen wie auch auf der Seite der Koalition praktisch auf dem gleichen Stand war. Lediglich die Ausbildung und die Einsatzdoktrin differierte. Es handelte sich um Vorderlader (Einzellader) im Kaliber 18mm, wobei die Toleranz von 17,46–18,45 mm für heutige Begriffe unverständlich gross erscheint. Das Gewehr hatte ohne Bajonett eine Länge von 142–152 cm, das aufsteckbare Stechbajonett war dreikantig und konnte mit einer Tülle auf dem Lauf befestigt werden. Es war 465 mm lang, die Klinge allein 405 mm. Die Waffe wog ca. 4,5 kg und diente zum Verschiessen von Bleirundkugeln. Die Schusskadenz betrug ungefähr 1 Schuss pro Minute.

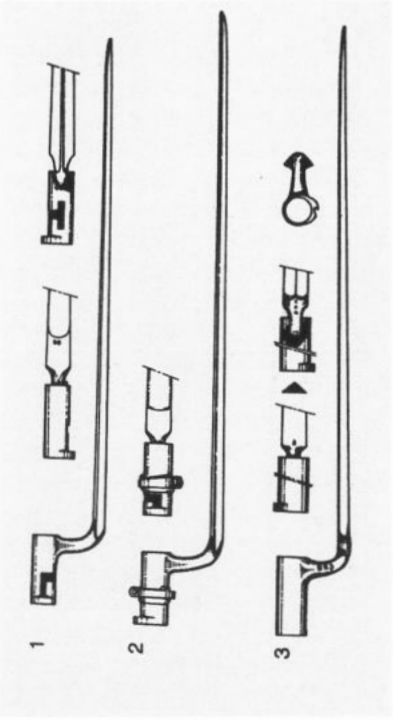
WIE FUNKTIONNIERTE EINE STEINSCHLOSSFLINTE?

Bei den Vorderladergewehren – analog auch bei den Vorderladerpistolen – wurde der Ladevorgang im Prinzip mit dem Reinigen des Laufes von Pulverrückständen des vorangehenden Schusses eingeleitet. (Dieses Prozedere konnte im Kampf ausnahmsweise über eine Mehrzahl von Schüssen unterblei-

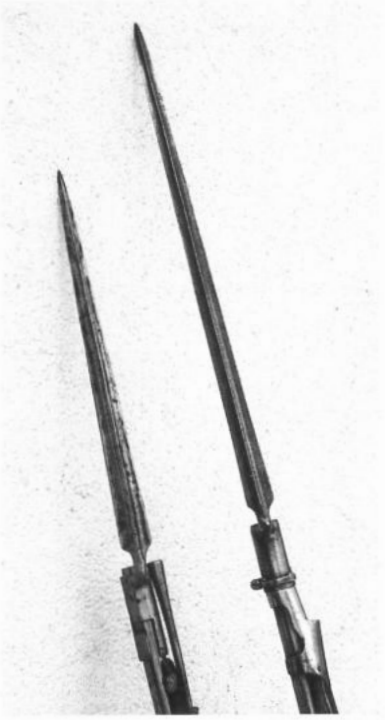


Die Bezeichnung der äusseren Teile eines Steinschlosses:
1) Hahn
2) Lippen zu Zündstein
3) Batterie
4) Pulverpfanne
5) Pfannendeckel
6) Batteriefeder

ben.) Dann wurde die Schwarzpulverladung in den senkrecht gestellten Lauf eingeschüttet, z.T. noch aus Pulverhörnern, meist aber schon aus vorbereiteten Papierpatronen. Die Kugel mit dem Schusspflaster als Dichtungsmaterial wurde dann mit dem Ladestock eingeschoben, d.h. gesetzt. Seitlich des Laufes am Zündloch war eine Messingpfanne angebracht, die Zünd- oder Schlosspfanne. Auf diese Pfanne schüttete man feines Schwarzpulver, das sog. Zündkraut. Beim Steinschloss ist die Pfanne von einem beweglichen Eisenbügel der Batterie abgedeckt worden, der mit Federkraft das Zündkraut auf der Pfanne festhielt. Zum Auslösen des Schusses konnte mit einem Abzugzünglein ein gespannter Hahn zum Abschlagen gebracht werden. In diesen Hahn war mit einem Lederfutter ein Feuerstein einge-



Diverse Bajonettmodelle:
1) mit eingefeiltem Gang
2) mit Sperr-Ring
3) mit Federbefestigung (nach Ortenburg)

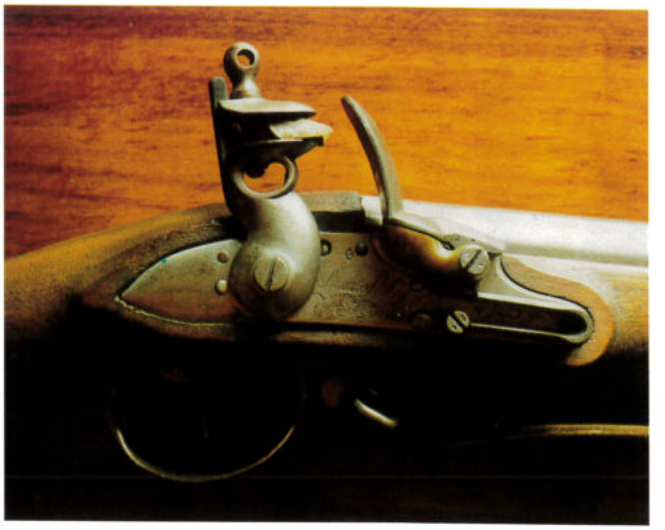


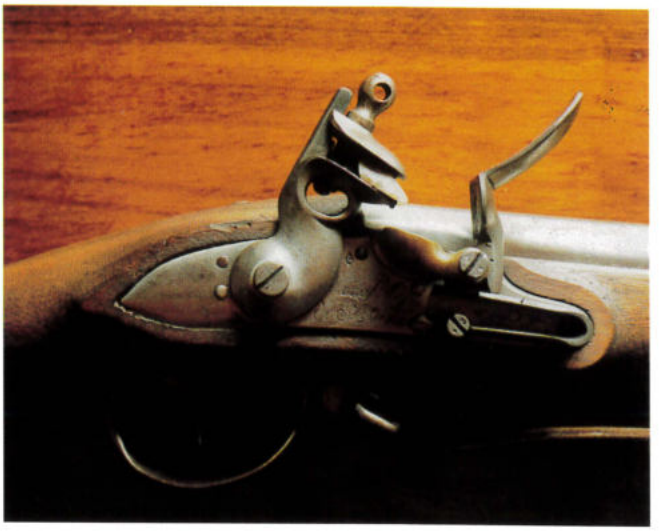
Bajonette auf Rollkugelgewehren.

spannt, der beim Abschlagen, d.h. beim Vorschnellen gegen die Batterie schlug. Durch diesen Schlag gegen die schwache Federspannung wurden einerseits vom Stein am Eisen Funken geschlagen, andererseits wurde der Batteriedeckel geöffnet. So konnten die Funken das nun freiliegende Pulver in der Pfanne zünden. Der Feuerstrahl des Zündkrautes genügte, um via Zündloch die Schwarzpulvertreibladung im Lauf zur Explosion zu bringen. Die entstehenden Pulvergase trieben die Kugel aus dem Lauf nach dem Motto: «Ist die Kugel aus dem Lauf, hält kein Engel sie mehr auf». Weil das ganze Ladeprozedere so wichtig war, wurde es auf Kommando drillmässig trainiert. Für den häufigsten Waffentyp sahen die einzelnen Hantierungen wie folgt aus: [5]

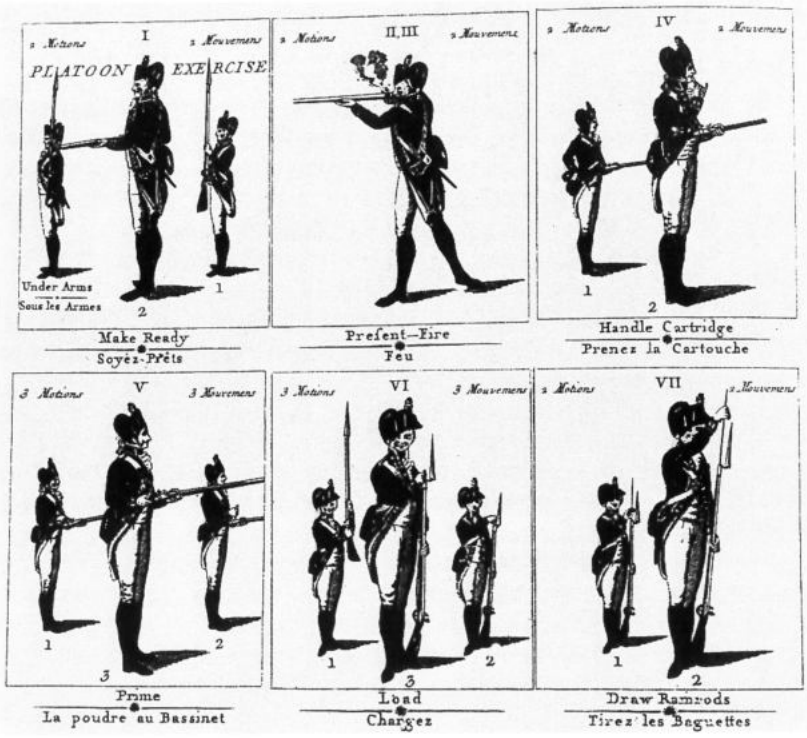
1. Absetzen des Gewehrs quer vor die Mitte des Leibes.
2. Hahn in Ruhrast.
3. Auswischen der Pfanne mit dem Daumen der rechten Hand (wenn das Zündloch verkrustet und verstopft war, musste es durchstossen werden).
4. Hand an die Patronentasche, ergreifen der Patrone.
5. Patrone zum Munde führen, das gefaltete Ende der Papierhülle mit den Zähnen fassen.
6. Aufreissen der Patrone.
7. Aufschütten eines Teiles der Pulverladung auf die Pfanne.
8. Zuklappen des Batteriedeckels,
9. Gewehr etwa senkrecht vor den Leib halten, Mündung nach oben,
10. Einschütten des Pulvers in den Lauf,
11. Nachstopfen der leeren Papierhülse mit der eingebundenen Kugel in den Lauf.
12. Erfassen des Ladestockes und Herausziehen aus seiner Nute im Schaft.
13. Der hochgehobene Ladestock wird geschwenkt, dass das dicke Ende nach unten kommt.
14. Kurzfassen des Ladestockes. Das nun unten befindliche dicke Ende wird vor dem Leib gegen das Bandelier gestemmt. Die Hand fährt am Ladestock herab und fasst kurz.
15. Einsetzen des dicken Endes des Ladestocks in den Lauf.
16. Hinabstossen der Kugel mit Papier auf die Ladung.
17. Ladestock aus dem Lauf.
18. Der hochgehobene Ladestock wird geschwenkt, dass sein dünnes Ende nach unten zeigt.
19. Kurzfassen des Ladestockes.
20. Ladestock an Ort, Einschieben des Stocks mit dem dünnen Ende zuvor in die Nut des Schaftes.

In gleicher Art wurden – wie erwähnt – auch die Vorderladersteinschlosspistolen der Offiziere, der Kavallerie und von zahlreichen Spezialisten z.B. den Tambourmajoren geladen und gezündet. Da diese Faustfeuerwaffen aber nicht kampfentscheidend waren, wird auf eine nähere Beschreibung verzichtet.



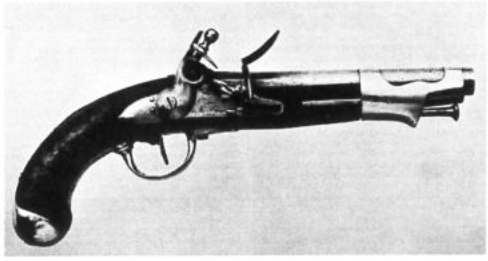


Zündvorgang beim Steinschloss: (von oben nach unten) – Steinschloss gespannt. Die Batterie deckt das Zündkraut auf der Pfanne. – Steinschloss «während» des Abschlages. Der Feuerstein schlägt einerseits gegen die Batterie und erzeugt am Eisen Funken und andererseits drückt der Feuerstein die Batterie gegen die Federkraft der Batteriefeder auf, so dass das Zündkraut durch die Funken gezündet werden kann. – Steinschloss im Zustand nach der Schussauslösung. Der Hahn ist entspannt abgeschlagen; die Batterie geöffnet und das Zündkraut abgebrannt.



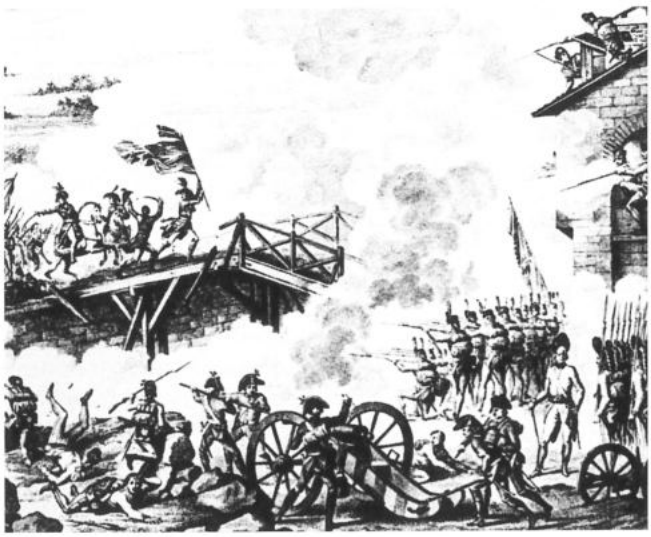
Ausschnitt aus einem Ladedrill-Reglement für Steinschlossgewehre.

Steinschloss-Vorderlader-Pistole (nach H. SCHNEIDER et al.)



DIE FUNKTIONSTÜCHTIGKEIT DER STEINSCHLOSSFLINTEN[9]

Die Prüfung von 1835 ergab folgende Resultate: Geschossen wurde auf eine Distanz von 150 und 200 Schritten, was 112 und 150 m entsprach. Auf 6180 Schuss gab es 1024 Versager und man erzielte 980 Treffer auf die sog. Mannsscheibe von 7 Fuss Höhe und 4 Fuss Breite. In 64 Minuten feuerte man 100 Schuss. Obschon die Versuche bei verschiedenster Witterung stattfanden, muss man erkennen, dass z.B. in der Dämmerung, bei Wind oder Regen das Aufbringen des sog. Zündkrautes auf die Schlosspfanne allein schon ein Problem war, abgesehen von einer zusätzlichen Feindeinwirkung. Das Hauptproblem lag darin, dass wenn ein Schuss nicht regulär ausgelöst werden konnte, man zwar nochmals Zündkraut - eine feine Schwarzpulverqualität - auf die Zündpfanne geben und dieses nochmals zünden konnte. Liess sich aber auch beim zweiten Versuch das Treibpulver nicht zünden, der Schuss nicht auslösen, weil z.B. das Pulver feucht geworden war, so musste die Kugel «herausoperiert» werden, was man im Kampf meistens nicht mit dem Ordonnanzkugelbohrer machte, sondern nach «Landsknechtart»: Man schlug die Waffe mit der Mündung z.B. auf ein am Boden liegendes Holzstück hinunter und hoffte, dass sich die Kugel aus dem Schusspflaster löste und aus dem Lauf herauskollerte. Man muss sich diese Situation im Kampf vorstellen!

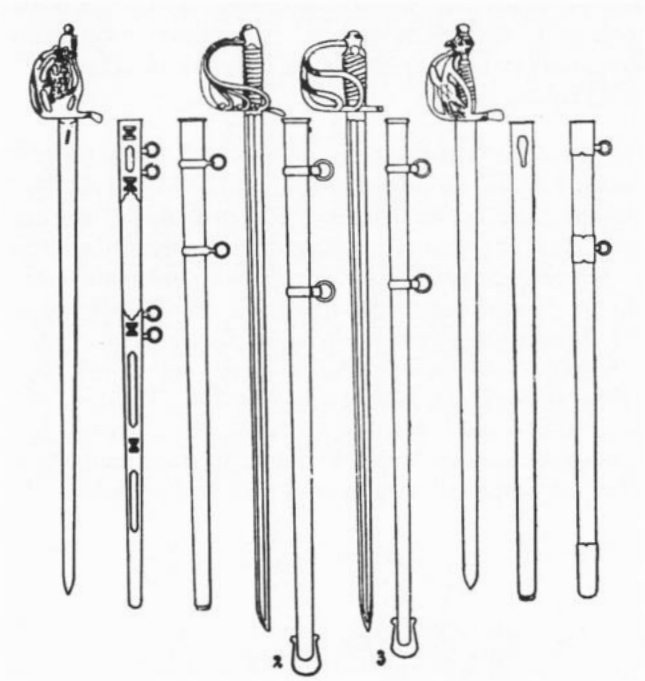


Das Feuergefecht.
Die Infantrie kämpft in Linie à 3 Glieder. Das kniende Glied schiesst, das 2te Glied ist zum Feuern bereit und das 3te Glied lädt die Steinschloss-Rollgewehre.

ROLLKUGELGEWEHR, ROLLENGEWEHRE ODER ROLLFLINTEN

Da die Läufe bekanntlich eine gewisse Toleranz aufweisen durften, gab es natürlich einerseits Waffen, bei denen die Bleikugeln mit dem Ladestock regelrecht in den Lauf gepresst werden mussten, während bei anderen die Kugeln bei einem nach unten geneigten Lauf selbständig aus dem Rohr rollten, hätte man nicht vorgesorgt. Man umgab die Kugeln nämlich mit einem Leinenquadrat, dem sog. Schusspflaster, das in jedem Fall dafür sorgte, dass die Dimensionsdifferenzen sich auf die Pulververdämmung und damit auf die Anfangsgeschwindigkeit der Kugel und somit auch auf die Trefferlage nicht extrem auswirkte.

Wenn man diese Kenntnisse in den Schlachtablauf einbringt, so erkennt man, dass den ca. 600 mit den ersten Schiffen übersetzten Infantristen der ersten Welle allein schon wegen der Versagerquote nur ca. 500 Schüsse zur Verfügung standen, bevor man wieder mühsam nachladen musste. Weil von diesen 500 Schüssen nur ein kleiner Teil das gewählte Ziel traf, zeigt sich, wie wichtig in diesem Moment die Artillerie mit dem Kartätschenfeuer war. Nach dem Festkrallen der Franzosen im Auenwald der rechten Talseite war vor allem die zahlenmässige Ueberlegenheit der Franzosen massgebend, da im und hinter dem Auenwald des Anlegeplatzes das Kartätschenfeuer nicht mehr so effektvoll war. Die Schusskadenz von ca. 1 Schuss pro Minute und Flinte erforderte für ein Dauerfeuer ohne grössere Unterbrüche drei Linien. Von diesen Linien gab auf Kommando nur ein Drittel der Mannschaft gleichzeitig ihre Schüsse ab. Gab es Unterbrüche im Infantriefeuer, gab es dem Gegner die Möglichkeit, die Distanz zwischen den Fronten zu durchbrechen und den Kampf mit der blanken Waffe z.B. mit dem auf dem Gewehr aufgepflanzten Bajonett, dem Säbel, dem Weidmesser und bei der Kavallerie mit der Pallasche, d.h. dem Reiterdegen, bei den Kosaken zusätzlich mit der Pieke, d.h. einem Reiterspiess als Nahkampf zu führen.



Die schweren Reiterdegen (Pallaschen) der Kavallerie (nach ORTENBURG).

Für das Gefecht der Infantrie gab es somit generell drei Möglichkeiten:

Die Abgabe von Massenfeuer, das Schützengefecht und der Nahkampf mit der blanken Waffe. Das Massenfeuer war die Regel, wenn die Infantrie in geschlossener Formation in Linie stand. Die Waffenwirksamkeit war im Kampf dabei oft sehr gering. Ein aufgeregtes Gemüt sah im Gefecht den Feind schon näher als er war, die Entfernung wurde also unterschätzt, was bei der stark gekrümmten Flugbahn der Geschosse grosse Auswirkungen hatte: Die Kugeln trafen das Ziel nicht! Dazu kam, dass die Offiziere es duldeten oder gar befahlen, schon früh das Feuer zu eröffnen, einfach um die Leute zu beschäftigen, damit sie nicht davonliefen. So rechnete man beim Massenfeuer je 100 Schuss auf 300 Schritt (1 Schritt = 75 cm) mit einem Treffer, auf 200 Schritt mit 10 Treffern und auf 100 Schritt mit 40 Treffern.

Beim Massenfeuer unterschied man 3 Arten:[5]

1. Das Pelotonfeuer, d.h. die gleichzeitige Schussabgabe eines Drittels d.h. des ersten Gliedes der Kampfeinheit. Ein zweites Glied hatte dann bereits geladen und konnte auf Hornstoss ebenfalls schiessen, während das dritte Glied noch am Ladeprozedere war. Dafür benötigte man sehr gut ausgebildete, disziplinierte Leute. Selbst dann war dieses Feuer in der Praxis nur kurz durchzuhalten, denn die ausgeklügelte Maschinerie geriet schnell ausser Tritt.

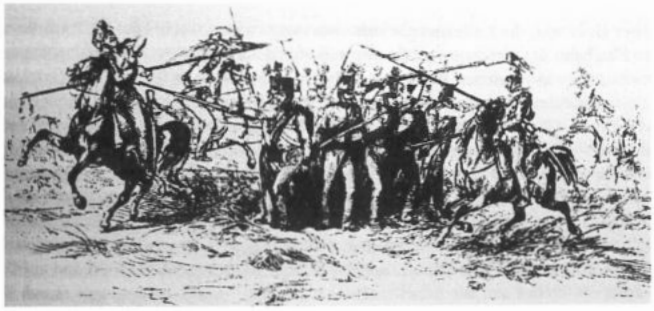
2. Man half sich, indem die ganze Kampfeinheit auf einmal feuerte, d.h. auf Kommando eine «Generalsalve» schoss. Das verhinderte Unordnung, machte aber durch die Qualmwolke die Einheit unter Umständen blind und während der Ladezeit wehrlos.

3. Meist stellte sich in der Praxis von selbst das sog. Bataillen-Feuer ein, bei dem jeder schoss, wenn er fertig war, die Feuerleitung war dabei unmöglich, die Wirkung jämmerlich.

Die grösste Wirkung des Massenfeuers war zu erzielen, wenn es mit der Generalsalve gelang, solange zuzuwarten, bis «man das Weisse im Auge des Gegners sehen konnte»; eine Kunst, die nur sehr kaltblütige, bewährte und disziplinierte Soldaten beherrschten. Welche der drei Feuerarten das Bataillon TREUBLUT für die Abwehr des französischen Angriffes einsetzen wollte, ist nicht bekannt, doch ist aus den Beschreibungen abzuleiten, dass sehr rasch ein Bataillenfeuer entstand.

Die Plänklerschwärme & das Tiraillieren

Die französische Revolutionsarmee erfand als grosse Neuheit in der Taktik das Plänkeln und Tiraillieren. Tiraillieren bedeutet, dass nicht mehr auf Kommando eine gewisse Zahl von Infantristen, d.h. eine sog. Schützenlinie gleichzeitig schoss, sondern dass jeder Infantrist oder kleinere Gruppen – die Plänkler – beim Auftauchen eines geeigneten Zieles in eigener Kompetenz sich bewegten und schossen. Diese neue Gefechtsart – man nannte das Tiraillieren auch den grössten Rückschritt in der Kriegskunst seit den Römern – mochte gerade im Nahkampf beim Durchkämmen des bewaldeten Hardwaldplateaus das einzig Richtige gewesen sein.



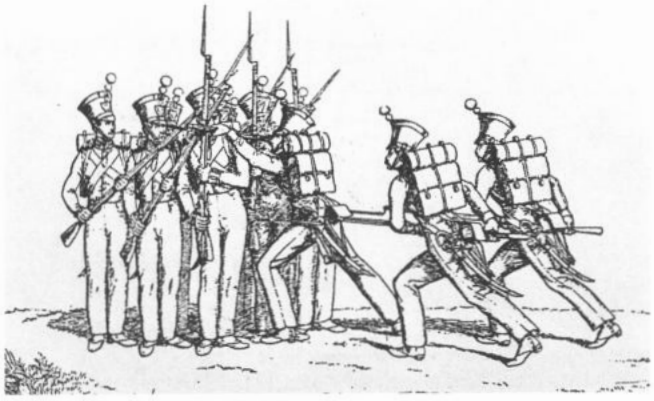
«Plänkler» oder «Klumpen» werden von Reitern mit Pieken angegriffen (nach ORTENBURG).

Franzosen im Nahkampf (nach einem Holzschnitt von ANTON HOFFMANN).

Als die französische Revolution ausbrach, waren noch alle europäischen Heere von der Lineartaktik geprägt, d.h. die Bataillone traten noch in Linie z.B. in drei Gliedern an. In einer Schlacht blieb damals von vorne herein die Art und die Richtung des Aufmarsches sowie der Angriffablauf festgelegt, d.h. der Feldherr musste beides vorauskalkulieren. Diese Kampfart konnte mit den aus dem Boden gestampften unerfahrenen französischen Revolutionsheeren nicht mehr erfolgreich angewendet werden. Es fehlte ihnen nicht nur das Training und die Erfahrung sondern auch die Disziplin. Als Ausweg liess man die Leute sich so bewegen und schiessen, wie sie es konnten. Es entstanden als Vorhut der Kolonnen und zwischen den Kolonnen Plänklerschwärme aus Tirailleurgruppen, die sich jedem Gelände anpassten, die Deckungen ausnutzten und bei einem Angriff des Gegners schnell wieder auswichen. So war das Tirailleurgefecht ein geeignetes Mittel einen geschlossen stehenden Gegner – z.B. das Grenadierbataillon TREUBLUT, das sich am Südrand des Hardwaldes aufstellte – durch die Plänkler so zu engagieren, dass es französischen Kolonnen gelang, sie einzukesseln und in Übermacht im Hardwald und in der Holzzelg im Nahkampf aufzureiben.

Der Stoss einer Kolonne z.B. aus dem Brückenkopf im Auenwald über das freie Feld des heutigen Fahrweidhofes bis zum Südrand des Hardwaldes muss man sich so vorstellen, dass den angreifenden Kolonnen nach den Feuerschlägen der flankierend schiessenden Artillerie und während des artilleristischen Störfeuers plänkelnde Tirailleure vorausgingen, um den Feind zum frühzeitigen Feuern zu verleiten. Andere Plänklerschwärme bewegten sich vorerst Limmatabwärts und Limmataufwärts, um später dem Gegner in die Flanken zu fallen. Dadurch konnten die französischen Angriffskolonnen, sofern wie bei den Russen keine wirksame oder eine zahlenmässig ungenügende Artillerie die Kolonnen in Unordnung brachte, geschlossen sehr nahe an den Feind kommen und dabei permanent feuerbereit sein. Besonders nützlich waren Tirailleure in den Zwischenräumen der Angriffskolonnen bei der letzten Annäherung auf Nahkampfdistanz. Dabei konnten die Tirailleure das Feuer dann eröffnen, wenn sie es für nötig fanden, um den einzelnen Kolonnen das Vorrücken zum Nahkampf zu ermöglichen. Auf diese Art war den Franzosen die innige Verbindung des zerstreuten Gefechtes – mit der Kolonne und den Tirailleuren – in jedem Gelände flexibel möglich geworden. Das Nachladen der Infantriewaffen war vor allem in der Nahkampfphase problematisch, so dass dem Kampf mit der blanken Waffe, d.h. vorwiegend mit den auf den Gewehren aufgesetzten Bajonetten, oft die kampfentscheidende Bedeutung zukam. Die Russen sollen diese Kampfart besser beherrscht haben, indem sie diese intensiver geübt hatten.

Der Stand der Waffentechnik erforderte also auch noch 1799 die geschlossene Ordnung der Kolonnentaktik, die eine fortgesetzte einexerzierte stereotype Formveränderung mit entsprechend festgelegten Bewegungsabläufen notwendig machte. Das Schützengefecht, das sog. Tiraillieren konnte immer nur kampfeinleitenden Charakter haben, während die Wucht des Bajonettangriffes stets die Schlacht entschied, freilich unterstützt von massivem Artilleriefeuer und in der Regel vollendet durch die losgelassene Kavallerie. Letztere stand beim Kampf am Brückenkopf und bei der Eroberung des Hardwaldplateaus nicht zur Verfügung. Interessant ist, dass in allen bis heute bekannt gewordenen Kriegsberichten der



Der Nahkampf mit dem aufgepflanzten Bajonett war oft die kampfentscheidende Phase und wurde «drillmässig» geübt (nach ORTENBURG).

mörderische Kampf im Hardwald und in der Holzzelg, bei dem das Grenadierbataillon TREUBLUT praktisch aufgerieben wurde, nirgends detalliert beschrieben worden ist. Ich stellte bei den Studien grundsätzlich fest, dass immer dann,wenn der Kampf auf beiden Seiten viele Opfer forderte, man auf die Detailschilderung verzichtete.

Es erstaunt weiter, warum in den Berichten des Kampfverlaufes nie vom Einsatz des Kosakenregimentes geschrieben wird, obschon dieses Regiment in ähnlicher Distanz zur Übersetzstelle lagerte wie das Grenadierbataillon TREUBLUT. Der Hauptgrund liegt offensichtlich darin, dass es MASSÉNA mit dem Artilleriefeuer gegen das Kloster Fahr wirkungsvoll gelang, dort einen Angriff vorzutäuschen, einen Schein-Angriff, der es nicht erlaubte, das Kosakenregiment von der vermeintlichen Uebersetzstelle beim Kloster abzuziehen und in der Fahrweid einzusetzen. Aber auch taktisch hätte kaum die Chance bestanden, das wertvolle Regiment in der ersten Phase, d.h. bis zum Austritt der Franzosen aus dem Hardwald sinnvoll einzusetzen. In der Zone zwischen dem Auenwald bei der Uebersetzstelle und dem südlichen Hardwaldrand wären die Kosaken dem massiven Artilleriefeuer der Franzosen ausgesetzt gewesen und im Hardwald selbst waren die berittenen Truppen der Infanterie unterlegen. Dies bedeutet, dass man das Kosakenregiment in der Tat erst dann im Raum Kloster/Nassmatt einsetzen konnte, als die französische Übermacht auf dem rechten Ufer bereits fest etabliert war.

Ausschnitt aus dem Güterplan des Klosters Fahr von 1727. Nebst den Klostergebäuden und dem Meyerhof ist bereits das Fährhaus ungefähr am heutigen Standort zu erkennen. In der Limmat sind beim Kloster Fahr noch die 4 Inseln Paradiesli, oberes, mittleres, und unteres Zelgli eingezeichnet. Von Schlieren her führt der Karrenweg über eine Steinbrücke zum mittleren Zelgli. Da auch über die Klosterkanäle (Mühlekanal und Giessen) Brücken bestanden, musste die Fähre nur den Hauptarm der Limmat queren. Es gibt Indizien (Lage der Kugeleinschläge), dass mindestens zwei Artilleriegeschütze auf der Insel des mittleren Zelglis aufgestellt waren.

DER BERICHT DES PROPSTES ZU FAHR HERR PATER THIETLAND KAELIN ÜBER DEN 25. SEPTEMBER 1799.

Mit allen angeführten Details im Hinterkopf sollte nun der folgende Bericht des damaligen Propstes des Klosters Fahr in den massgeblichen Details verstanden werden können. Ich gestatte mir aber dennoch, nach dem Beschrieb des Artilleriebombardementes auf das Kloster einige ergänzende Kommentare anzubringen, bevor dann die bangen Stunden der Plünderung beschrieben werden. PATER KAELIN schreibt:

Ansicht des Klosters von Süden, aus der Gegend des «mittleren Zelglis», d.h. dort, wo vor der Limmatkorrektion (1880er Jahr) eine Insel in der Limmat war, die von Schlieren her über eine Steinbrücke erreicht werden konnte. Überreste der Brücke (Steinabdeckplatten) sind noch in den 1950er Jahren sichtbar gewesen. An diesem Standort sind aufgrund der Beschreibung von PROPST KÄLIN mindestens eine 8-Pfünder-Kanone (Vollkugeln) und eine 24-Pfünder-Haubitze (Sprenggranaten und Brandgranaten) aufgestellt gewesen.

(Kopie aus dem Stiftsarchiv Einsiedeln D.A. 18)

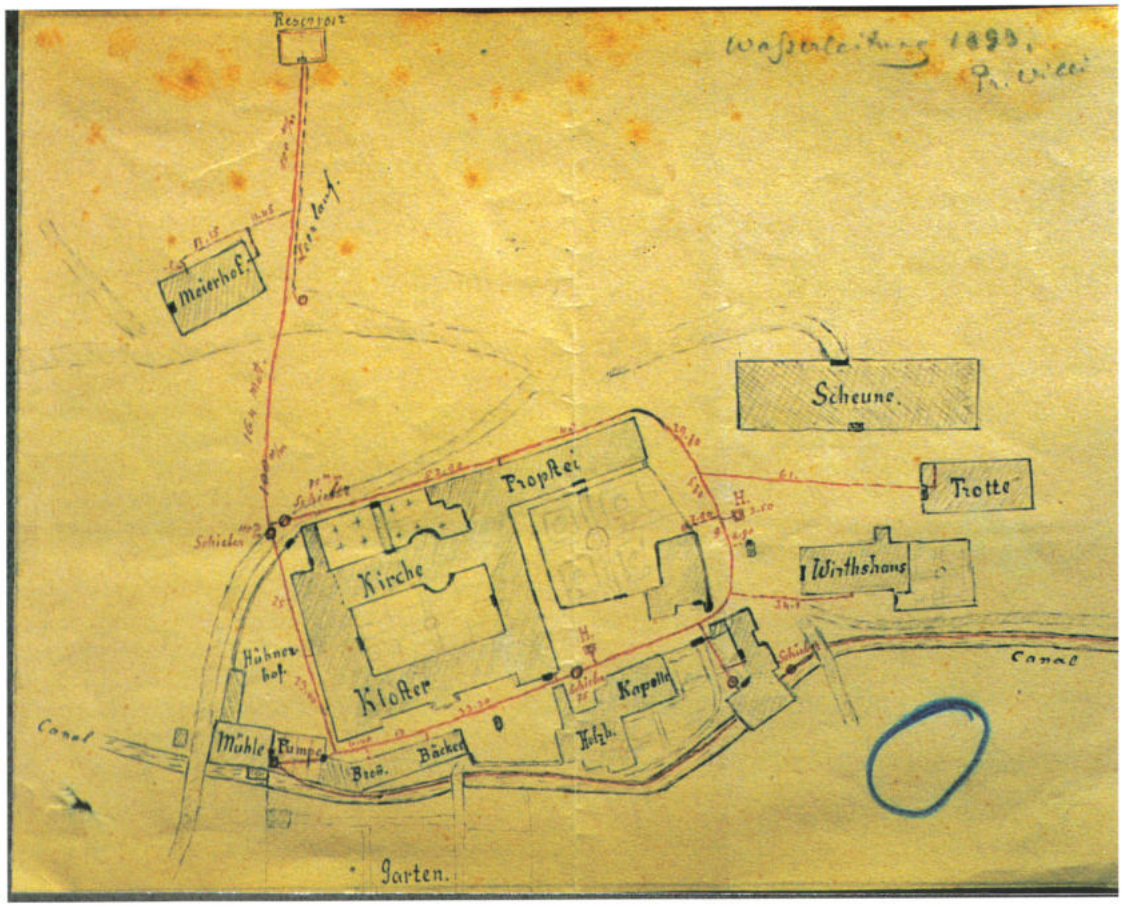
„Heilig, unvergesslich, ewig sei in das Gedächtnis allen in dem Gotteshaus Fahr verlebten Qualen der 25. Herbst des tausend, siebenhundert neun und neunzigsten Jahres, denn dieser war einer der erbarmungsvollsten Tage. An diesem zeigte Gott augenscheinlich, dass denen über welche er wache, kein Härlein verletzt werden könne.

DIE BESCHIESSUNG DES KLOSTERS DURCH DIE FRANZÖSISCHE ARTILLERIE

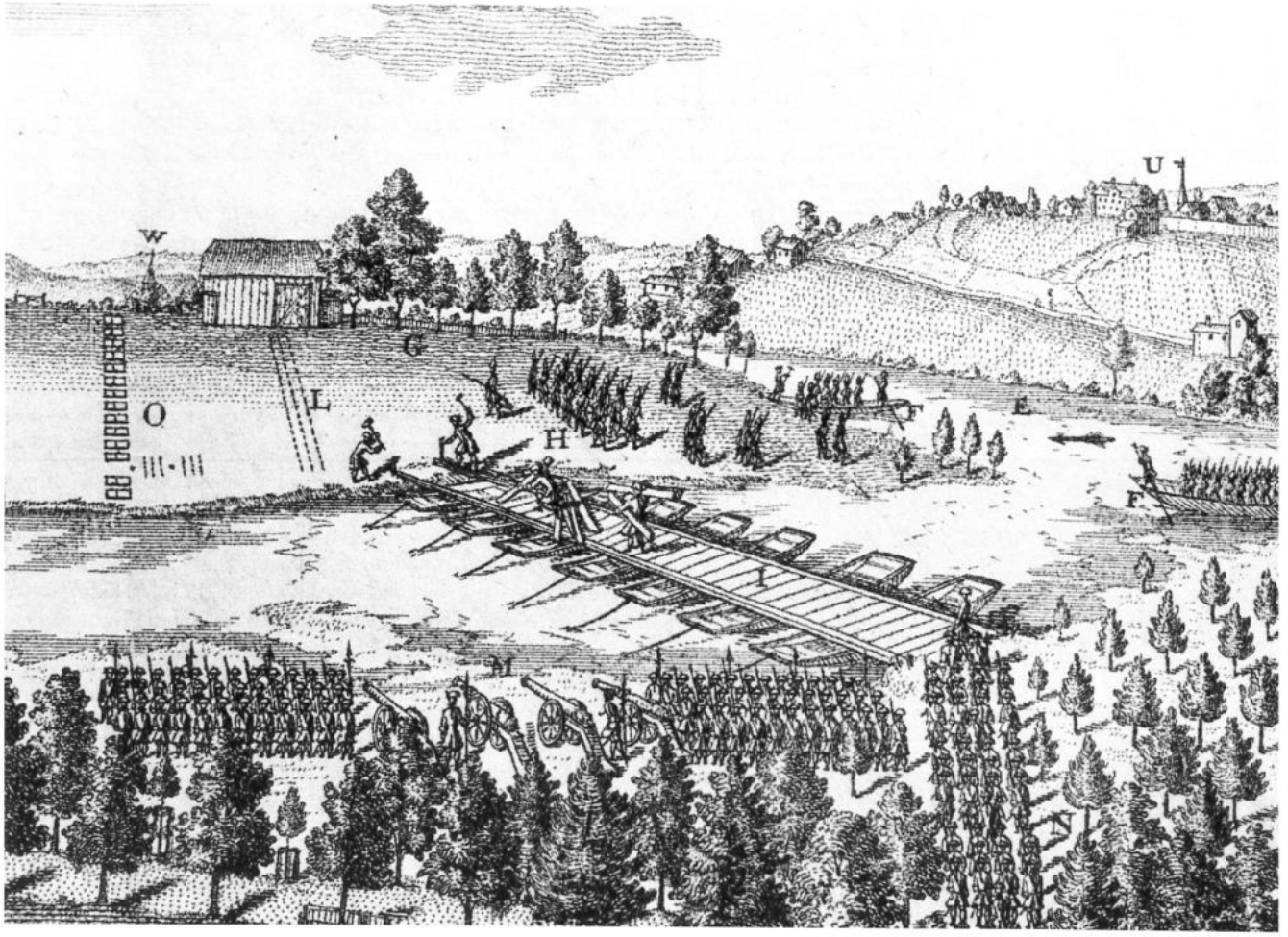
«In der Nacht wurden von den Franken nahe an die Limmat Kanonen nebst Schiffsbrücken teils geführt, teils getragen, ohne dass die Russen solches beobachteten oder beobachten wollten. Am Morgen um 5

Uhr kam der erste Kanonenschuss auf das Kloster, von dem Donnerklang der Kanonen und dem Zittern des Gebäudes wachten alle, stunden voll Furcht und Schrecken auf, sprangen halb angekleidet mit den Kleidern auf dem Arm von einem Gang zum andern, von einer Cella zur andern, nicht wüssend, ob die Russen, so diesseits der Limath waren oder die Franken jenseits der Limath, den Angriff getan haben. Eine Haubitz-Granat kam in das Zimmer der Frau MARIA MARTINA, *zersprang in 10 bis 12 Stuck, beschädigte aber nicht das kleinste im Zimmer befindende Hölzlein, eine andere 22pfündige flog durch das Zimmer der Schwester* M. LUCIA, *brellte an die Kirchenmauer auf ein Kieselstein, zersprang im Convent-Garten und plötzlich ware solches Feuer, dass es schien, das Kloster sei in Brand. Eine andere in das Convent bey der* HLG. ANNA. *Diese kam in den Dachstuhl, von dem Dachstuhl an die Mauer, von der Mauer auf die Dille des Zimmers, zerschmetterte die Läden in viele Stücke, zündete aber nichts an. (So sind 3 Kugel durch den Dachstuhl der Kirche, 3 durch den Dachstuhl der Mühle, eine an die Maur des Recreationszimmers und eine Haubitz in das Convent bei der St. Annakapel.) Kurz 25 teils Haubitzen, teils Kanonenkugeln wurden auf das Gebäude des Klosters geschossen und doch, o unendliche Güte Gottes wurde Niemand verletzt und nichts in Brand gesteckt. Während diesem Kanonieren auf das Gotteshaus kamen etwa 3000 Franken in zubereiteten Schiffen bei dem Schäflibach über die Limmat, ohne von den Russen vermerkt zu werden, o Sorglosigkeit oder o schreckliche Verrätherei von Seiten der Commendanten der Russen. Nachdem diese 3000 über die Limmat waren, wurde eine Brücke geschlagen und so kamen noch weitere 1000*

Stich von J.B. BULLINGER (1713-1793) um 1770 zeigt die Westseite («Stille Seite») des Klosters, wo die Schlacht zwischen den Franzosen und Kosaken des Regimentes Misinow stattfand.



Übersichtsplan des Klosters von 1893 (erstellt von P. WILLI). Im Bericht von PATER KÄLIN sind die Propstei, die Kirche, das Kloster (Convent oder Clausur), die St. Anna Kapelle, der Meierhof, das Wirtshaus, die Bäckerei resp. im westlichen Teil das Brennhaus (zur Destillation von Medizinalschnäpsen) und die Mühle erwähnt.



1753 ist anlässlich einer militärischen Übung in der Gegend der Sihlmündung in die Limmat ein Flussübergang geübt worden, der auf dem Neujahrsblatt von 1758 des «Militärischen Pförtner Collegiums» detailliert dargestellt wurde. Dieser Übergang ist genietechnisch mit dem Konzept MASSÉNAS identisch (Ausschnitt).

andere, welche den Lagern so in Geroldsweil, Oetweil und noch bei der Nassmatt in dem Wald waren, zueilten. Die Vorposten, welche nahe bei dem Hof und der Stille waren, wurden angegriffen, das Gefecht war hitzig, viele Flintenschüsse brallten an die Mauer des Klosters und kamen auch in die Zimmer der Frauen, so auf der stille Seiten wohnten. Während diesem Gefechte begaben wir uns in die Kirche, befahlen uns dem Sacramentalischen Gott und da es hiess, die Franken haben den Sieg und die Russen seien geschlagen, und in die Flucht gejagt, wollten wir sämtlich nach Winigen, allein die bei dem Kloster noch wenig stehenden Russen versperrten uns mit ihren Spiessen den Weg und jagten uns ins Kloster zurück – denn das Flintengeschüss ware so stark anhaltend gegeneinander, dass man nichts als Pfeifen und Schiessen hörte, – wir begaben uns also durch die Propstei in die Kirche, allwo ich den Frauen und Schwöstern ganz gelassen aber Muthvoll sagte: Liebste in CHRISTO *Mitschwestern, wir sind in grosser Gefahr, das Leben zu verlieren, bereiten sie sich zu einem glücklichen Todt, zeigen sie sich standhaft als Gottverlobte ( ), hangen sie dazu ihrem ( )getreu an, hegen sie ein kindliches Vertrauen auf den Vater der Barmherzigkeit, bitten Sie ihn um Verzeihung ihrer Sünden, ich will ihnen die ( ) erteilen und das hochwürdigste Gut vertheilen und geben. Nach vollendeter dieser (.....) Verrichtung verfügten wir uns in den Propstey Keller.»*

Das Artilleriebombardement des Klosters begann Schlags 5 Uhr. Aus dem Befehl an die Artillerie, die vis-à-vis des Klosters Fahr aufzufahren hatte, wissen wir, dass sie beim ersten Flintenschuss, der aus der Gegend von Dietikon zu hören war, sofort Stellung beziehen und das Feuer eröffnen musste. Daraus darf der Schluss gezogen werden, dass die ersten Schüsse von der Übergangsstelle her um ca. 04.30h erfolgt sind. Wenn die Übersetz-Aktion wirklich 03.30h startete, wie verschiedene Quellen angeben, so müsste man annehmen, dass die Vorposten der Russen die Aktion erst mit Feuer erwiderten, als die Franzosen bereits das rechte Ufer erreicht hatten. Bei der Schilderung der ersten Übersetzphase beschreibt PATER KÄLIN in Uebereinstimmung mit der vorgängigen denkbaren Schlussfolgerung:"..... ohne von den Russen vermerkt zu werden, o Sorglosigkeit oder o schreckliche Verrätherei von Seiten der Commendanten der Russen». In anloger Art beschreibt auch DEDON die Situation: «Um ja die Aufmerksamkeit des Feindes nicht zu erregen, waren die Schiffe von Dietikon an den Übergangsort getragen worden. In der That bemerkten die feindlichen Wachtposten nichts und in wenigen Minuten standen etwa 600 Mann am andern Ufer. Wohl gaben jetzt die Kosaken Feuer (wohl die russischen Vorposten

Red.), aber die Franzosen drangen so schnell vor, dass erstere sich bald gegen den Wald flüchten mussten. Diese Bewegung der Franzosen wurde unterstützt durch ihre Artillerie, welche ober- und unterhalb Dietikon von ihrem Befehlshaber, dem Escadronchef FOY, dem berühmten späteren General und Kammerredner unter LUDWIG XVIII so aufgestellt worden war, dass sie teilweise die Halbinsel in ein Kreuzfeuer nahm, teilweise die Strasse nach Würenlos, von wo der Feind Verstärkung erhalten konnte, bestrich. So waren die Vorposten bald vertrieben, als aber die Franzosen aus dem Unterholz herauskamen, empfing sie das Feuer der zwei Grenadierbataillone, welche sich im Carré formiert hatten und lustig in den Nebel hineinschossen. Unterdessen fuhren die Franzosen mit der Übersetzung der Truppen fort und konnten bald zum Angriff übergehen».

HESS wiederum tadelt aufs schärfste die «Nachlässigkeit der russischen Vorposten, die Dummheit der Offiziere und die Unbrauchbarkeit der Artillerie», welche hier übrigens schwach vertreten war (KOCH gibt 7 Geschütze an, MÜLLER nur zwei). DEDON schliesst mit der Bemerkung «die Russen wurden nach heftigem Widerstande grösstenteils niedergehauen oder wie der verwundete MARKOW selbst gefangen.» Inwieweit die immer wieder zitierte Legende stimmt, dass ein Boot der ersten Staffel überladen war und auf eine Kiesbank auflief und durch den entstehenden Lärm die Vorposten alarmierte, ist nicht so wesentlich. Massgeblich ist aber, dass beim Eingreifen von russischen 1-2 Grenadierbataillonen - eventuell zeitlich gestaffelt - unter dem Befehl MARKOWS bereits eine numerische Überlegenheit der Franzosen auf dem rechten Ufer sichergestellt und durch das Feuer der Artillerie abgesichert war.

Der Artilleriebeschuss des Klosters erfolgte auf allerkürzeste Distanz. Ob daran die ganze Batterie teilnahm oder nur je eine Kanone und eine Haubitze, wie es eigentlich im Einsatzbefehl vorgesehen war, oder drei Geschütze wie auf der Karte zum DEDON'schen Bericht ersichtlich ist, bleibt unklar.

2 Vollkugeln und 1 nicht explodierte Sprenggranate, die auf das Kloster abgefeuert worden sind und von denen heute noch insgesamt 5 im Kloster gehütet werden.

Eindeutig aber ist aufgrund des KÄLIN'schen Berichtes und der 5 Artilleriekugeln, die heute noch im Kloster Fahr sorgsam aufbewahrt werden, dass einerseits 8-Pfünder Vollkugeln (Durchmesser 10,5cm), 24-Pfünder Granaten (Hohlkugeln mit Sprengladung) und Brandgranaten (wohl auch 24-Pfünder) gegen die Klostergebäulichkeiten geschossen worden sind. Zwar hatte die Batterie den Auftrag, mit Kartätschen auf die Vorposten und mit Vollkugeln auf Truppenansammlungen zu feuern, doch weiss man jetzt aus den Angaben im KÄLIN'schen Bericht, dass sich die Vorposten nicht direkt an der Limmat sondern beim Meierhof und in der Stilli befanden. Dies bedeutet, dass sie von den französichen Artilleriegeschützen – wo immer sie sich auf der linken Limmatseite auch befanden – nicht eingesehen werden konnten, oder dass sie ausserhalb der Reichweite der Geschütze waren, wie das Lager des Kosakenregimentes, das nach allen Berichten im Raum Rüti–Hardwald–Nassmatt errichtet worden war. Es war daher entweder ein abgeänderter Feuerbefehl für die Geschütze vis-à-vis des Klosters Fahr ausgegeben worden oder der Artilleriekommandant gab sich selbst den Befehl, um die Kampfidee eines Übersetzmanövers möglichst wirkungsvoll vorzutäuschen, das Kloster intensiv mit Artillerie zu beschiessen. Wie aus dem KÄLIN'schen Bericht hervorgeht, sind 6 Kugeln auf die Dächer der Kirche und der Mühle geschossen worden. Während das Dach der Mühle von der linken Limmatseite her eingesehen werden kann, kann man das Kirchendach von keinem Punkt des linken Ufers erkennen. Das Dach der Klosterkirche wurde daher im Bogenschuss von einem 24-Pfünder-Geschütz, also von einer Haubitze, beschossen. Da die Franzosen vor der 1. Schlacht bei Zürich auch auf dem rechten Ufer standen, kannten sie die örtlichen Verhältnisse im Kloster sehr genau und konnten so die Kirche oder den Raum zwischen Kirche und Meierhof indirekt, d.h. im Bogenschuss beschiessen.

Sehr gut sind die Wirkungen der zwei Arten von grosskalibrigen Artilleriegeschossen beschrieben. Die Granate, die durch das Zimmer der Schwester MARIA-MARTINA flog, war eine Sprenggranate, deren Zündung korrekt funktionnierte, d.h. dass die Sprengladung im Ziel explodierte. Zwei Granaten, die im Kloster noch vorhanden sind, sind nicht explodiert, d.h. die Zündung funktionnierte dort nicht plangemäss.

Die «22-Pfündige Granate», die durch das Zimmer der Schwester MARIA-LUCIA flog, war offensichtlich auch eine 24-Pfünder Granate, aber eine Brand-Granate, deren Brandsatz im Konventgarten zündete und dort beim Abbrand natürlich nicht die erwartete „Inbrandsetzung der Umgebung» bewirkte.

Bei den dokumentierten 25 Artillerieschüssen auf das Kloster darf somit von einer massiven Beschiessung des Klosters gesprochen werden, die den Effekt erreicht hatte, so dass die Russen, d.h. die Kosaken des Regimentes MISINOW echt getäuscht und in der Umgebung des Klosters gebunden blieben, d.h. mindestens nur mit Teilen gegen den Brückenkopf in der Fahrweid eingesetzt werden konnten. Auch wenn nir-

Der Klosterhof mit dem Kräutergarten; rechts die Kirche, in Front der Westflügel des Konventes. Nach Angaben des heutigen Propstes – Herrn PATER HILARIUS ESTERMANN – konnten bis zur letzten Aussenrenovation zwischen dem 3. und 4. Fenster von links des 3. Obergeschosses im Westflügel des Konventes die Schäden einer explodierten Granate oder eines Einschlages erkannt werden.

gends so eindeutig festgeschrieben ist, dass MARKOW nur das Grenadierbataillon TREUBLUT in erster Staffel gegen das Uebersetzmanöver in Angriff schicken konnte, so ist doch aus den Beschrieben als sicher anzunehmen, dass mindestens nicht beide Bataillone gleichzeitig in den Einsatz kamen. Auch aus der Karte «Schlacht bei Zürich» (Blatt 149 der «Schlachten der neueren Zeit») ist der Kampf aus der Sicht der Russen doch am ehesten so zu interpretieren, dass nach der Alarmierung durch die Vorposten – wann immer das auch gewesen sein mag – vorerst das Bataillon TREUBLUT zum Einsatz kam, und zwar am Südhang des Hardwaldplateaus. Im französischen Artillerie- und Infantriefeuer konnte es aber nicht bis auf Nahkampfdistanz an die Übersetzstelle herangebracht werden, sondern musste sich auf das Hardwaldplateau zurückziehen. Das Kosakenregiment MISINOW wurde durch den Scheinangriff auf das Kloster Fahr dort weitgehend gebunden und kam erst in den Einsatz, bevor OUDINOT den Angriff der Franzosen auf dem rechten Ufer gegen Zürich einleitete und noch das Lager in der Nassmatt überwältigte. Im Gebiet westlich des Hardwalds hatte MARKOFF nacheinander zur Unterstützung des «notleidenden» Bataillons TREUBLUT die Kräfte aus Oetwil und Würenlos herangezogen. Im Neujahrsblatt der Feuerwerker von 1860 wird dies so beschrieben:

«So begannen zwar die beiden russischen Geschütze ein lebhaftes Feuer; es entspann sich ein heftiges Tirailleurgefecht; - die Russen schlugen sich mit ausserordentlicher Tapferkeit - ; die denselben an numerischer Stärke weit überlegenen französischen Truppen drangen jedoch endlich in den Wald ein (Hardwald Red.) und umzingelten die Russen, welche in ihrer grossen Mehrzahl den Tod als die Gefangenschaft vorzogen.»

MASSÉNA (nach SADAG)

THEODOR CURTI[7] beschreibt die Situation heroischer: *«Zwischen 4 und 5 Uhr vor Tagesanbruch stiess* MASSÉNA *die ersten seiner Fahrzeuge, deren 37 er zusammengebracht hatte, in den Fluss, um Truppen, welche* GENERAL GAZAN *befehligte, hinüberzusetzen. Sie rückten unter Trommelschlag vor. Dann wurde der Brückenbau begonnen, für welchen man eine bei Rothenschwil abgebrochene Schiffbrücke verwendete. Nach einer Stunde hatten sie schon 6000 Mann am anderen Ufer, gegen die sich der russische* GENERAL MARKOW *vergeblich zur Wehr setzte und ein Carré bildete; verwundet fiel Markow in die Hände der Franzosen. Weitere 2000 Mann folgten in den Schiffen und dann, als nach anderthalb Stunden die Brücke geschlagen war, setzten noch die letzten 7000 Mann hinüber. Sie stellten sich beim Kloster Fahr in Schlachtordnung auf, von dem* GENERALSTABSCHEF OUDINOT *befehligt, welchem* MASSÉNA, *der selber den Übergang geleitet hatte, das Kommando abtrat. Denn* MASSÉNA *eilte jetzt nach dem Sihlfeld".*

Wichtig für alles war, was WILLHELM MEYER[3] 1886 schrieb:

«Die Umsicht, mit der alle diese (französichen, Red.) Operationen ausgeführt wurden, ohne dass der Feind etwas davon bemerkte, gereicht der Mannschaft und ihrem Führer, dem Chef der Artilleriebrigade GENERAL DEDON *zu hoher Ehre".*

Letzterer hat diesen Übergang in seiner Schrift «Relation détaillée du Passage de la Limmat» nicht nur ausführlich, sondern meiner Ansicht nach äusserst objektiv behandelt, ist den Details des Kampfes um das Hardwaldplateau aber auch ausgewichen.

DIE PLÜNDERUNG DES KLOSTERS DURCH DIE FRANZOSEN

Wenn auch der Artilleriebeschuss und das Flintenfeuer für einzelne Nonnen eine direkte Gefährdung des Lebens darstellte, so war das nachfolgend beschriebene Eindringen der Franzosen in die Propstei, die Klosterkeller und das «Wirtshaus» und die schamlose Plünderung bis jetzt noch nie bekannt geworden, war aber für alle Klosterleute wohl das grausamste Erlebnis, wie im Bericht des PROPSTES KÄLIN weiter wie folgt zu lesen ist:

„Kaum waren wir eine Stunde da (im Propstei-Keller, Red.) so kam der treue Dienstboth Küfer-Meister MARKUS *und sagte, die Franken seyen wirklich vor der Propstey und verlangen zu trinken, wie es uns bei diesem Ausruf gewesen seye kann sich jedermann einbilden. Doch Gott sage Dank, keine aus allen ware, welche nicht Munterkeit und gänzliche Ergebung in den Willen Gottes zeigte, so wurde also eine Tause Wein nach der andern hinaufgetragen, aber einige von den Soldaten mit diesen nicht zufrieden kamen in den Keller, verlangten mit der Frau Priorin zu reden. Diese ganz unerschrocken, ja gross Müthig, ging selber entgegen und fragte, was sie wollen, diese antworteten, Geld wollen wir. Die gute Frau griff in den Sack, zog ein 10 Bäzler hervor, mehr hatte sie nicht, wollten solchen ihnen geben, aber einer vor ihr stehend ganz zornvoll, schlagte die Flinte auf den Boden und sagte: Canalia, wir wollen dieses nicht, mehreres wollen wir. Die hochehrw. Frau Mutter, sich ganz mächtig, um diese Gesellen aus dem Keller zu bringen und also die anderen Frauen alldort in Sicherheit zu lassen, sagte: kommen sie ihr Herren mit mir, ich will ihnen Geld geben. Sie ging also begleitet von den Frauen* MEINRA-

Der Propsteikeller heute. Baulich entspricht die Situation noch derjenigen von 1799.

Die Clausur-Türe.

Plündernder Franzose
(Burgunderbibliothek Bern)

Stiege vom Keller in die Propstei.

DA, BENEDICTA, WALLBURGA, *Kellerin durch die Kellerstegen hinauf und durch den unteren Gang (allwo eine Schaar Soldaten mit offenen Säbeln stunden) bis zur Convent- oder Brodthür. Da gab ihr die Frau* MEINRADA *( ) es hatte jede so eine in ihrem Sack. Sie brachte dies den Soldaten dar, befriedigten sie aber damit nicht, sondern verlangten mehr. Die Frau* BENEDICTA *reichte ihr geschwind ihre auf das ihrige, damit ihr nichts böses am Leib begegne, mit diesem gingen sie ohne eine Hand an den Leib der Frauen zu legen, in die Sacristey, allwo sie auf das den Monath durch gelöste Geld im Wirtshaus, Haus und das vom Brod bei der Porten eingenommen in einer Drukken fanden und auch hinwegnahmen. Wegen der Abwesenheit der hochw. Fr. Mutter und der anderen Frauen ware ich sehr bekümmert – indessen kamen andere in Keller, ich ging Selben entgegen, damit sie die Frauen so am Ende des Kellers stunden nicht beobachteten, einer von diesen redete mich lateinisch an sagend: Ubi est Vinum bonum, da mihi, wo ist der gute Wein, gib mir von solchem; ich antwortete ime, nescio ubi bonum sit, dicam Celerario et dabit tibi bonum. Herr, ich weiss nicht, wo der gute aufbewahrt ist, will es dem Keller Meister sagen und er wird dir solchen geben. Der Küfermeister brachte, aber auch dieser gefiel nicht, nichtsdestoweniger wurde er gesoffen und unruhig bestand und stunde ich bei diesem Gesellen, bald dachte ich sey betrunken einen ( ) oder sie verlangen sie von dir Geld oder Geldwerth etc.. Allein nichts geschah, sondern giengen nach gesoffenem Wein, ohne die Frauen zu beobachten aus dem Keller. ( ) unendliche Güte Gottes, ich begab mich also wieder zu den Frauen, säufzeten zu Gott, theils um den geleisteten Beystand Dank zu sagen, theils um fernere Hilfe zu bitten.*

Endlich gegen 10 Uhr ungefahr rufte man, wir sollen alle aus dem Keller gehen und in das Kloster uns begeben, ich gieng vor den Frauen auf die Stiege des Kellers, so in die Probstey führt, da sagte ein Sol-

dat: Pastor, kommen sie mit den Kloster Frauen, nach wenigen gemachten Tritten rief mir auch einer oben an der Stege stehender Offizier ganz freundlich zu: Pastor, kommen sie nur getrost, nahm mich bey der Hand, gleiches wiederfuhr den Frauen. Wir begaben uns also aus dem Keller in die Sacristey, von der Sacristi in den untern Gang des Convents, allwo wir die Frau Mutter, nach welcher die Frauen säufzeten, ganz munter antrafen – dafür kamen 3 oder 4 Officier, diese bathen wir um Bardon, erteilten solchen, redeten mit uns freundlich, nahmen Brod und Wein; und da einige Soldaten so nahe bei der Clausur als der Brodthür, so in Giessen Garten führt, bolderten, klopften und aufschlagen wollten, so zogen die Officier die Säbel aus und jagten solche von der Thüren weg, allein weil diese Officier nach Verfluss einer Stunde davon giengen, so ware dies Klopfen, boldern und schlagen an die Thüre des untern Ganges bis etwa ( ) Uhr nach Mittag anhaltend, doch so schlecht, so gering am Holz und den Schlössern diese Thüren waren, konnten sie dieselbe doch nicht zerbrechen und in das Convent kommen. Während dieser Zeit da wir theils im Convent theils in der Kirche oder Sacristi waren, giengen einige Soldaten in den Propstey Keller, nahmen aus den Bünthen, welche die Frauen dahin brachten, was ihnen gefiel, auch fanden sie das unter ein Fass verborgene Ciborium und in dem Parlatorium die halbe Kartei der Frauen (unleserlich), die Bestecke, in der Küche das im Kamin befindliche Fleisch (.....) in dem Wirtshaus zerschlugen sie alle Kisten und Kästen, zerhaueten die Betten und nahmen Tisch, Bett und Kuschelzeug, kurz alles,was zu brauchen ware, auch die Dienste in der Propstey und dem Wirtshaus wurden ihres Geldes und der Kleider beraubt. Da dieses Rauben von einigen geschah, da schlugen auch andere die Thüre des Convent Kellers auf, giengen hinein, liessen Wein hinaus, bis der Küfer-Meister dahin kam und ihnen gab. In diesem Keller waren 3 Kisten, sie mussten nur etwa 10 Schritt auf die andere Seite thun, so hätten sie solche vor Augen gehabt und rauben können, allein aus unendlicher Güte Gottes geschah es, dass sie nicht dahin kamen und solche nicht sahen.

Ein anderer Auftritt ereignete sich in dem Brennhaus, in dieses stiegen 3 Soldaten, da fanden sie ein Büntel von der Frau Mutter (unleserlich) von mir; Die zogen ihre Kleider aus und zogen von unseren an, was ihnen von dem übrigen gefiel, packten sie in die Säcke ein. Diese, da wir im Gang nahe beim Brennhaus stunden, zur Thüre heraus und im vorbeigehen sagten sie lachend, ja ganz freudig Adieu, Adieu und so marschierten sie durch die Küche gegen dem Wirtshause. In dieser Unruhe, in dieser Gefahr von den Soldaten überrumpelt zu werden, lebten wir bis abends etwa um 5 Uhr, will sagen, bis GENERAL LORGE *von einigen Hauptleuthen begleitet im Kloster ankam. – Die hochw. Frau Mutter gieng mit einigen Frauen diesem entgegen, fiel auf ihre Knie nieder, bath um Pardon, dieser wie ein kleiner König kostbar gekleidet, hebte seinen Kopf in die Höhe antwortete ganz trocken, zeigte eine sehr..... harte Miene"*

Modernes Ciborium (Hostiengefäss) in der Art, wie es von den Klosterfrauen im Klosterkeller versteckt worden ist.

Südseite des Klosters: links die Mühle, im Vordergrund die Bäckerei und dazwischen die Brennerei, wo sich die Franzosen an den versteckten Kleidern bedienten.

Hier bricht der Bericht ab. Schreiber des Berichtes ist P. THIETLAND KÄLIN, damals Propst in Fahr.

PATER WILLI schreibt als Ergänzung:
„In Ergänzung des Obstehenden haben wir auf das Centenarium des 25. Sept. 1799 den 24. Sept. weil auf den Sonntag fallend möglichst feierlich begangen. – Hochaltar, Kanzel etc. waren mit frischen Blumen und Efeuranken schön decoriert. Ebenso das Gitter des Chores an dessen Spitze in goldenen Buchstaben die Inschrift zu lesen war:
«Habet Muth,
Ich bin es. Fürchted euch nicht! Marc. 6.50»

Der Eingang zur Kirche war ebenfalls recht geschmackvoll geziert. Oben las man die Inschrift: «Gedenket der früheren Tage». Hebr. (Rememoramini pristinos dies).
Der 25. Sept. 1799 von Probst Thietland Kälin
c 25. Sept. 1899
Fahr 11. Nov. 1899 P. Fidelis Willi"

Nach all dem ist sehr wohl zu verstehen, warum im Kloster Fahr jedes Jahr am 25. September in Dankbarkeit eine Messe zelebriert wird.

Die Schlacht auf dem rechten Limmatufer

Während die Aufstellung der Franzosen vor Angriffsbeginn und auch die Lager der Russen in der Nacht vom 24. auf den 25. September sehr genau bekannt sind, wurde die Schlachtphase auf dem rechten Ufer vom Erreichen des Hardwaldes bis zur Annäherung an die Stadt Zürich – im Laufe des späteren Nachmittages – schlecht dokumentiert, obschon sie entscheidend war und viele Tote kostete, die zum Teil in Einzelgräbern, z.B. in der Nähe der Villa Feldmaus an der Dorfstrasse 63, dann im Gubrist unterhalb des Fuchsrains und in der Gegend der Küderlismatte (beim Waldeingang), aber auch in Massengräbern, z.B. beim sogenannten Russengrab bei den Granatweihern im Gibisnüt oder Birchwies von Oberengstringen bestattet wurden.

Aufgrund des Dedon'schen Berichtes und dem zugehörigen Kartenwerk sind die russischen Verbände nach Auslösen des Angriffes durch Masséna's Truppen wie folgt zu erkennen: Das Kosakenregiment Misinow lagerte in der Nassmatt - Rüti, die Vorposten des Bataillons Treublut in der Gegend des Auenwaldes in der Gegend der heutigen Schanzen. Das Grenadierbataillon selbst hatte sein Lager in der Holzzelg und im Hardwald und die Markowschen Unterstützungeinheiten griffen aus dem Raum Holzzelg und Geroldswil in den Kampf ein. Nach dem Limmatübergang so ungefähr zwischen 8 und 10 Uhr – sind die Positionen der vordersten französischen Elemente in der Stilli am Fusse des Ceberg, d.h. in der Ebene westlich des Klosters und rund um den Hardwald. Zum angegebenen Zeitpunkt hatten sie bereits den Hardwald durchkämmt und das Grenadierbataillon und Teile des Kosakenregimentes umzingelt und zerschlagen. Auch die Verstärkungselemente Markow's – von Geroldswil und Würenlos anrückend – sind noch vor der Mittagspause aufgerieben worden, so dass die Situation am rechten Ufer des Limmattales zur Mittagszeit des 25. September wie folgt steht: (Neujahrsblatt des Artilleriekollegiums von 1860) «General Masséna aber liess eine Brigade gegen Dällikon und Regensdorf vorrücken, durch zwei Bataillone die Strasse nach Würenlos bei Oetweil besetzen und eine Abtheilung zum Schutz der Brücke zurückbleiben, während alle übrigen nach dem rechten Limmatufer versetzten französischen Truppen dem Chef des Generalstabs, General Oudinot folgten, der mit der Avantgarde unter General Gazan auf der Strasse nach Zürich gegen Höngg in Marsch setzte.»

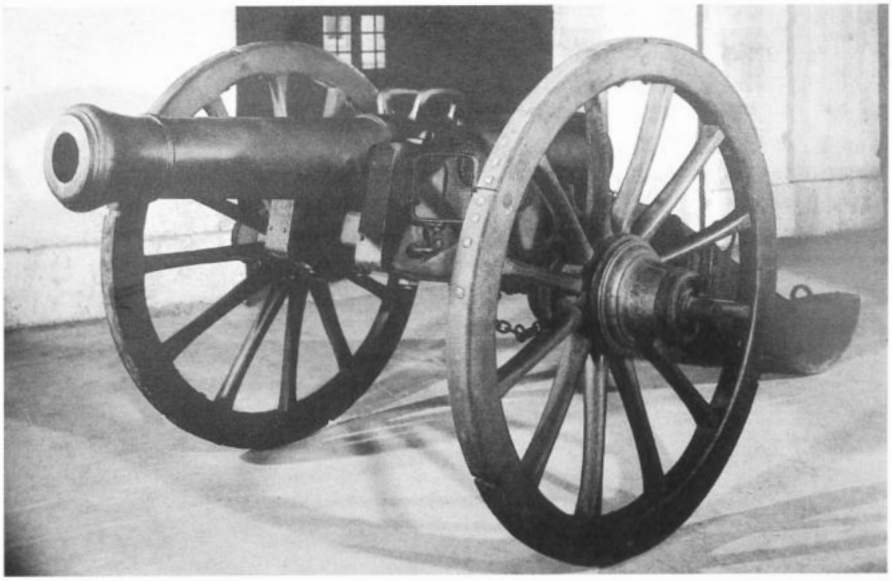
Dies bedeutet, dass die Franzosen das Gebiet des rechten Limmatufers von der Kantonsgrenze zum Aargau bis nach Höngg am Abend sicher unter Kontrolle hatten, was indirekt aussagt, dass nur am 25. September 1799 das Unterengstringer Gemeindegebiet direktes Schlachtfeld war.

Zum Jahr 1799 machte Pater Fidelis Willi folgenden Eintrag in seinen «geschichtlichen Notizen»:
«Am 25. Sept. 1799 kam es in der Umgebung des Klosters Fahr zu einem Kampfe zwischen den Franzosen und Russen. Was im Kloster geschehen ist, berichtet Pr. P. Thietland

Russengrab am Waldrand bei den Granatweihern in der Birchwies (auf Gebiet der Gemeinde Oberengstringen ca. 900 m östlich des Sonnenbergs). Die Linde wurde 1899 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums gesetzt.

KAELIN, zur Zeit Propst. Das Kloster Fahr feiert zur Erinnerung jährlich am genannten Tage ein Dankfest." Wie beide gekämpft haben folgt aus dem ins Buch eingeklebten Zeitungsabschnitt vom 25. September 1899 in einem (.....) Anzeiger mit dem Titelzusatz «Verbreitetste Zeitung der Schweiz». Die Situation wird dort bereits sehr gut beschrieben: «MASSÉNA hat KORSAKOWS Stellung genau auskundschaften lassen; er wusste, dass die russische Hauptmacht im Sihlfeld lag und dass das rechte Limmatufer verhältnismässig schwach besetzt war. Wollte er aber den Russen Zürich wegnehmen, so musste er vor allem Herr des rechten Limmatufers und der von ihm aufsteigenden Höhen sein. Er beschloss daher, in der Nacht vom 24. auf den 25. September bei Dietikon über die Limmat zu setzen, von Altstetten aus zu demonstrieren und dann den entscheidenden Stoss über Höngg–Wipkingen zu führen. MASSÉNA gab seinem GENERAL DEDON den Befehl zum Übergang über den Fluss. DEDON liess 16 grosse Schiffe, welche bei der Rottenschwiler Reuss standen nach Dietikon bringen, ferner von Brugg 10 Ponton und 12 kleine Schiffe, weitere 15 Schiffe wurden mittels Eiltransporten vom Neuenburger- und Zugersee geholt. In aller Stille konnten alle diese Fahrzeuge nach Dietikon gebracht werden, ohne dass es der Feind merkte. Die Limmatstelle bei Dietikon eignete sich als Übergangspunkt vorzüglich; der Fluss biegt dort gegen Dietikon ein, ist tief genug, um Schiffen das Fahren zu ermöglichen und doch nicht zu tief, um einem Brückenschlag grosse Hindernisse zu bereiten. Ausserdem konnte die französische Artillerie von erhöhten Positionen aus die Übergangsstelle und das jenseitige Ufergelände unter Kreuzfeuer nehmen. Die Artillerie wurde dementsprechend in Stellung gebracht. Die Division LORGES und eine Brigade MESNARD, zusammen 15000 Mann, sollten hier über den Fluss gehen, während die andere Brigade MESNARDS unterhalb Baden demonstrieren, die Generäle KLEIN und MORTIER gegen Altstätten und Wollishofen losschlagen sollten, um das russische Zentrum festzuhalten. Es geben alle Geschichtsschreiber unumwunden zu, dass MASSÉNAS Befehle mit geradezu bewunderungswürdiger Promptheit und Präzision ausgeführt worden sind. In der Dunkelheit der Nacht des 24. Septembers trugen die französischen Soldaten auf ihren Schultern die Schiffe hinter Dietikon hervor an das Ufer und legten sie in drei Abteilungen nebeneinander. Hinter den Fahrzeugen legten sich die Pontoniere nieder, die Ruder in der Hand, um so das Zeichen des Abstossens zu erwarten. Rechts und links der Limmateinbiegung warfen gleichzeitig die Pioniere, Sappeure und Artilleristen Batterien auf für die Artillerie. Dann wurden die Haubitzen herbeigeholt und in Stellung gebracht.

Bei Baden liess DEDON eine starke Batterie mit viel Geräusch erbauen, um die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin und vom wahren Übergangspunkte abzulenken. Am 25. September morgens 5 Uhr - der Morgen graute langsam herauf - gab Dedon in Gegenwart MASSÉNAS das Zeichen zum Beginn der Aktion. Die Schiffe wurden in das Wasser gestossen und die Pontoniere sprangen auf und in die Schiffe hinein, die Infantrie rückte nach und ehe sich die russischen Wachtposten die Augen ausgerieben hatten, landeten an zehn Stellen zugleich französische Truppen am rechten Ufer der Limmat und überwältigten die gegnerischen Posten. In der Zeit von wenigen Minuten waren bereits 600 Franzosen übergesetzt. Sie rückten vor und säuberten das Ufergelände; jede Minute brachte ihnen neue Verstärkungen. Die Russen eilten herbei; allein jetzt begannen die französischen Batterien Feuer zu speien, und zwar mit gutem Erfolge, so dass ohne jede Störung eine Pontonbrücke erbaut und gleichzeitig die ganze Infantriebrigade GAZAN und die helvetische Legion übergeschifft werden konnte. An der Spitze dieser Legion standen OBERST DEDON und die Bataillonskommandanten CLAVEL und WANDERWEID. Sie durchdrang in mehreren Kolonnen das Ufergestrüpp und erstürmte die Anhöhe Glanzenberg beim Kloster Fahr, auf welcher der russische GENERAL MARKOW ihnen drei Grenadierbataillone und 4 Kanonen entgegenstellte. Ein wütender Kampf entspann sich; die Russen wehrten sich tapfer und geschickt; ihre Kanonen brachten der Legion und den übrigen Truppen der Brigade GAZAN grosse Verluste bei. Um das Kloster Fahr und darüber hinweg zischten die Kanonen- und Gewehrkugeln, während die Klosterfrauen in der Kirche in inbrünstigem Gebete auf den Knien lagen.



Französische 12-Pfünder-Feldkanone nach System GRIBEAUVAL, gegossen 1793/4.

Es gelang den Franzosen nach und nach, die Russen gegen deren rechte Flanke zu überflügeln und zu umfassen; ebenso drangen französische Bataillone hinter dem Kloster durch,

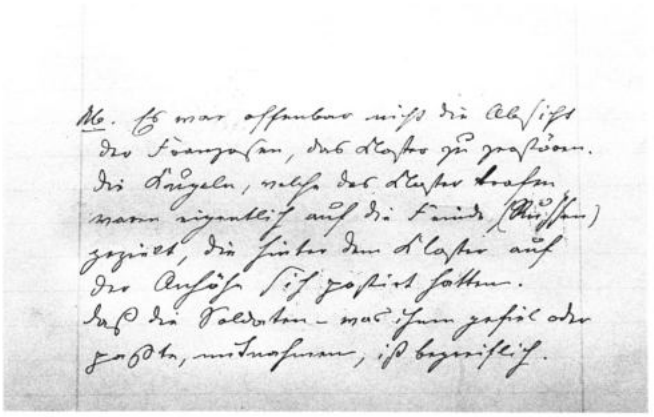
umgingen die Russen und erdrückten sie nun in eiserner Umklammerung. GENERAL MARKOW wurde verwundet und gefangen; die russischen Truppen fielen grossenteils in heldenmütigem Kampfe, andere wurden gefangen genommen und nur kleinen Trümmern gelang es, gegen Weiningen und Regensdorf oder über die Höhen weg gegen Zürich zu flüchten. Das Regiment Markow war vernichtet. Um halb acht Uhr hatte MASSÉNA bereits schon 8000 Mann auf dem Plateau beim Kloster; durch das Gestrüpp und Gehölz hatten die Sappeure eine breite Strasse gehauen. Als die Brücke fertig war, ging auch die Kavallerie auf das rechte Ufer über.

Sofort erteilte nun MASSÉNA neue Marschbefehle, dahingehend:

1. Die Brigade BONTEMP marschiert über den Berg nach Dällikon und Regensdorf und schneidet dem Gegner die Verbindung zwischen Zürich und der Division DURASOW bei Ennetbaden ab.
2. Die Brigade GAZAN zieht über Engstringen-Höngg gegen Zürich vor.
3. Die Limmat bei Dietikon, sowie die Strasse nach Würenlos werden durch je 2 Battaillone bewacht.»

Aus diesem Zeitungsbericht kristallisieren sich erneut die zwei Hauptpunkte heraus:

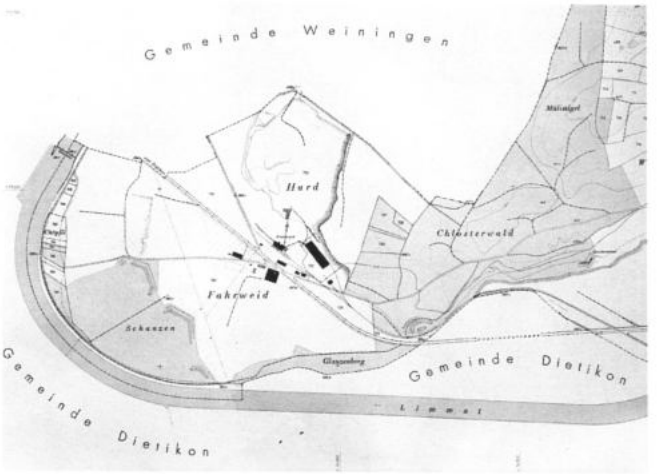
1. Die Vorposten konnten die Alarmierung nicht früh genug an das Regiment MARKOW weiterleiten. Alles deutet auch hier darauf hin, dass mindestens einer der Vorposten nicht am Schlüsselstandort, d.h. nicht am Ufer der Limmat stand sondern bei der Fahrweidscheune.
2. In der ersten Phase kam das Kosakenregiment MISINOW überhaupt nicht zum Einsatz.


Nb. Es war offenbar nicht die Absicht der Franzosen, das Kloster zu zerstören. Die Kugeln, welche das Kloster trafen, waren eigentlich auf die Feinde (Russen) gezielt, die hinter dem Kloster auf der Anhöhe sich postiert hatten. Dass die Soldaten – was ihnen gefiel oder passte, mitnahmen, ist begreiflich.

Notiz von PROPST WILLI

Anschliessend an den Zeitungsbericht machte PATER WILLI noch folgende Notiz:

«Es war offenbar nicht die Absicht der Franzosen, das Kloster zu zerstören. Die Kugeln, welche das Kloster trafen, waren eigentlich auf die Feinde (Russen) gezielt, die hinter dem Kloster auf der Anhöhe sich postiert hatten. Dass die Soldaten, was ihnen gefiel oder passte, mitnahmen, ist begreiflich.»



Gemeindeplan von 1938 mit den noch vorhandenen Teilen des Schanzwerkes von 1799.

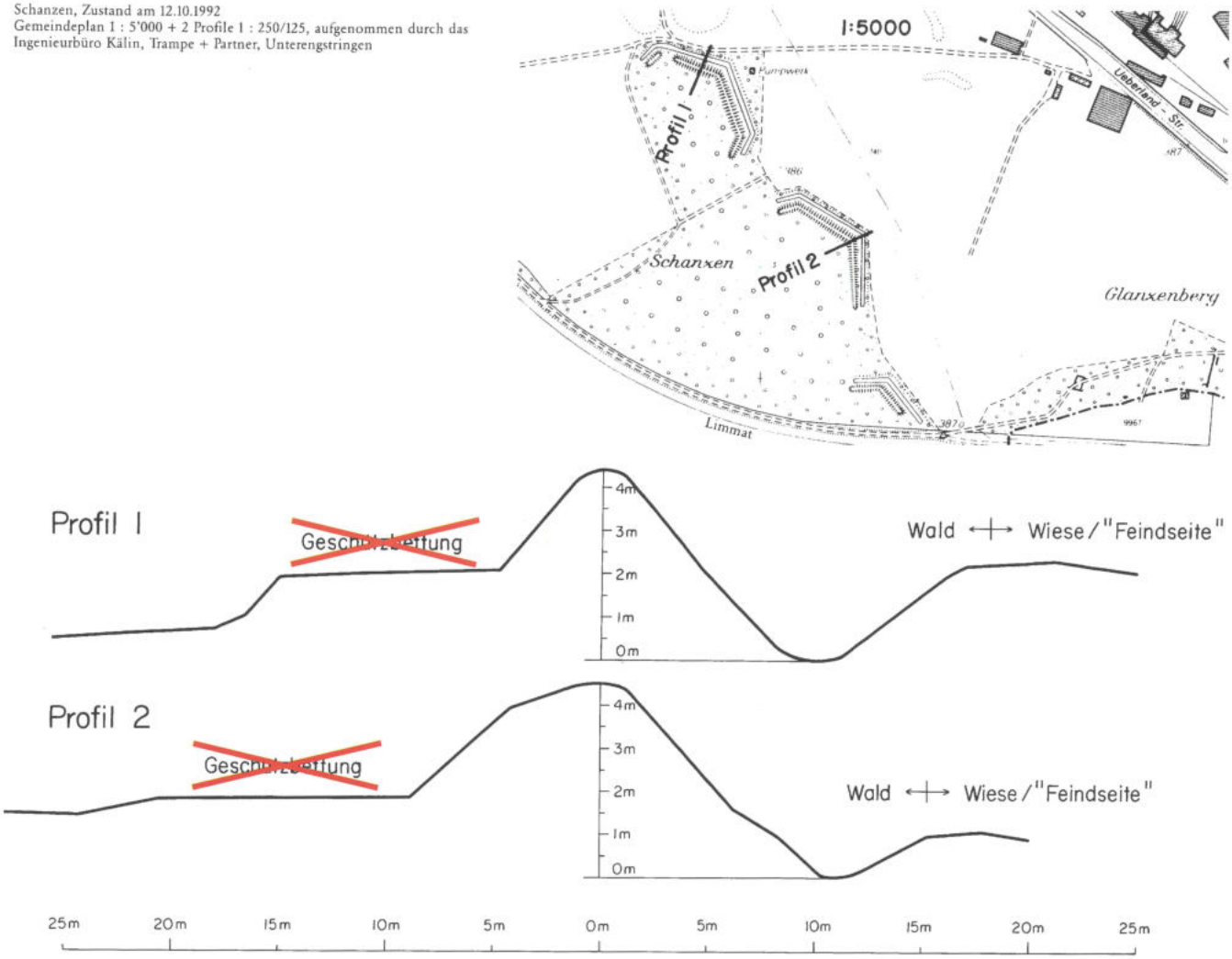
Solches kann man 100 Jahre nach dem eindrücklichen Ereignis am ruhigen Schreibtisch sehr wohl schreiben.

DIE SCHANZEN UND IHRE VORGESEHENE VERWENDUNG.

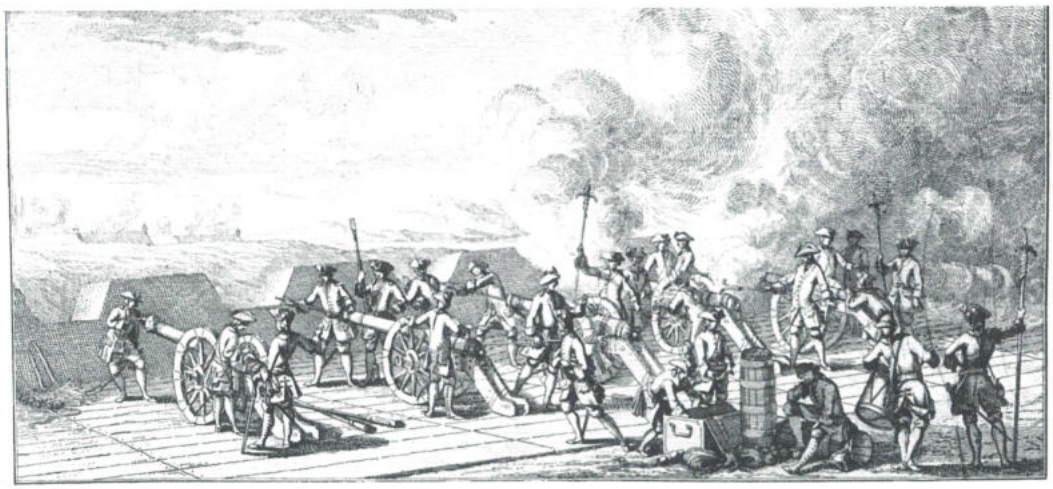
Im Neujahrsblatt 1993 wird auf die grosse Arbeit des Schanzenbaus, die weniger als eine Woche nach dem Übergang begann, eingegangen. Über die Nützlichkeit dieser Schanzen bei einer eventuell notwendigen Verteidigung des Brückenkopfes wurde aber noch nie eingehender recherchiert. Meines Wissens sind nur alte, nicht unbedingt fachkundige Ideen weiter kolportiert worden. Da die Schanzen aber heute noch ein handfestes Dokument der denkwürdigen Schlacht darstellen, ist die Bedeutung zu überprüfen.

Im Bericht im Neujahrsblatt der Feuerwerker auf das Jahr 1861 ist die Verschanzung des Brückenkopfes wie folgt beschrieben:» Es besteht dieser Brückenkopf aus 4 in der Kehle offenen, voneinander durch hinreichende Zwischenräume abgesonderte Erdwerke, nähmlich aus 2 Lunetten und 2 ober- und unterhalb an den Fluss sich anlehnenden, von auf dem diesseitigen Limmatufer flankierten Redans; welche vier Feldschanzen mit Einschluss einer angemessenen Reserve eine Besatzung von 1200 bis 1600 Mann hätten aufnehmen können. Gegen die vor der Front gegenüberliegende Anhöhe sind diese Werke durch eine innere Brustwehrhöhe von 9' (9 Fuss = 2,7 m) hinreichend defiliert. Inwendig war die Brustwehr mit Faschinen bekleidet und die Berme mit Sturmpfählen besetzt.» Aus dem Gemeindeplan von 1938 kann die Länge der Brustwehrkrone einer Lunette mit ca. 200 m gemessen werden, diejenige eines Redans mit ca. 75 m. Dies bedeutet eine Kronenlänge für alle vier Erdwerke zusammen von ca. 550 m. Nimmt man die untere Zahl der vorgesehenen Besatzung, nämlich 1200 Mann, so ergibt dies eine Besatzung von

Schanzen, Zustand am 12.10.1992
Gemeindeplan 1 : 5'000 + 2 Profile 1 : 250/125, aufgenommen durch das Ingenieurbüro Kälin, Trampe + Partner, Unterengstringen



Profil der Franzosenschanzen (aufgenommen 1993). Die mit «Geschützbettung» bezeichneten ebenen Plätze waren eindeutig keine Stellungen für Artilleriegeschütze.



Kanonenstellungen in einem Schanzwerk. Da mit Kanonen auf bewegliche Ziele wie z.B. angreifende Truppen nur im Direktschuss, d.h. mit Sichtverbindung von der Rohrachse zum Ziel geschossen werden konnte, brauchte es im Schanzwerk «Schiessscharten». Diese Schiessscharten fehlen an den Unterengstringer Schanzen. (Neujahrsblatt des Artilleriekollegiums von 1767).

Krone der Schanzen ohne Schiessscharten

über 2 Mann pro Laufmeter. Bereits daraus kann der Schluss gezogen werden, dass für eine Bestückung dieses Erdwerkes mit Geschützen wohl kaum Platz vorhanden gewesen sein kann. In der Tat sind in allen Unterlagen keine Hinweise dafür zu finden, dass das Schanzwerk auch für Artilleriegeschütze eingerichtet war. Ausgehend von der Tatsache, dass die Franzosen weder mit Kanonen noch mit Haubitzen auf bewegliche Ziele - wie sie bei einem Angriff auf den Brückenkopf zu beschiessen gewesen wären - indirekt schiessen konnten, sondern nur mit einer Anvisierung des Zieles über die Rohrachse und der empirischen Einstellung der entsprechenden Elevation für die richtige Schussdistanz, hätte es bei einer ca. 2,7 m hohen Brustwehr Schiessscharten für die Geschütze haben müssen, sofern dort Artilleriegeschütze überhaupt vorgesehen gewesen wären. Die eingehende Kontrolle der Brustwehr an den Unterengstringer Schanzen zeigt keine Anzeichen irgendwelcher Schiessscharten, die Krone ist auch heute noch durchgehend höher als die Rohrachsen der damaligen Artilleriegeschütze. Dies bedeutet, dass die Unterengstringer Schanzen nicht für die Bestückung mit Artilleriegeschützen vorgesehen waren und reine Infantriewerke darstellten.

Es fragt sich, warum die auf ihre starke und flexible Artillerie abgestützte französische Armee einen so bedeutenden und mit einer neuen Pfahlbrücke versehenen Flussübergang nur infantristisch zu schützen gedachte. Dem war natürlich nicht so. Die Franzosen hätten den Brückenkopf nämlich - wie beim Übergang vom 25. September 1799 - von der Dietiker Seite her flankierend zur infantristischen Verteidigung optimal mit Artillerie gegen einen Angriff vom Hardwald her schützen können. Es war somit gar nicht nötig, für die Artillerie innerhalb des Schanzwerks Platz auszusparen. Die Frage, ob die für die Verteidigung vorgesehenen Artilleriestellungen vor allem im Raum Schönenwerd auch befestigt waren, kann nicht abschliessend beantwortet werden. Die Artilleriestellungen auf der Stirnmoräne des Schlieremer Stadiums des Linthgletschers waren aber für eine Verteidigung des zürcherischen Limmattales gegen einen Angreifer von Norden so ideal, dass diese Stellungen noch bei grossen Manövern der Schweizer Armee zu Beginn dieses Jahrhunderts immer wieder bezogen worden sind, wie mir mein Grossvater aus eigenem Erleben als Artilleriefahrgefreiter erzählte.

Die Mähr, dass die Unterengstringer Schanzen Artillerie- oder kombinierte Artillerie-Infantriestellungen waren, ist somit hoffentlich endgültig beerdigt: Es waren reine Infantriefeldbefestigungen.

Anmerkungen

PD. Dr. Hans Rudolf Fuhrer
Die beiden Schlachten von Zürich (1799) im europäischen Rahmen

1 Die „Gemeinen Herrschaften" waren Gebiete, welche die Eidgenossen durch Eroberung, zuweilen auch durch Kauf erworben hatten. Sie waren teils nur wenigen, teils einer grösseren Anzahl eidgenössischer Orte untertan.

2 Die „Eine und Unteilbare Helvetische Republik" war ein zentralistischer Einheitsstaat mit 22 später 19 Kantonen als Verwaltungsbezirken. Luzern wurde als Hauptstadt bestimmt. Die Grundsätze der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit in der helvetischen Verfassung waren dem französischen Grundgesetz nachgebildet.

3 Zit. Nach Meister/Rütsche, Kanton Zürich.

4 Vgl. «Gefechte bei Andelfingen und Neftenbach».

5 Vgl. «2. Proklamation an die Schweizer».

6 Für weitere Angaben zu Feldbefestigungen Pfyffer, Ivo, Aus dem Kriegsjahr 1799. Baden 1899; Hagmann, H. , Der Versuch eines Aareüberganges bei Döttingen 16./17.8. 1799. MFS, Au 1993.

7 Masséna Brigadekommandant der Artillerie, François Louis Dedon, hat die Vorbereitungen und Durchführung des Flussübergangs 1801 peinlich genau aufgezeichnet, so dass auch Details heute bekannt sind. Vgl. Dedon, François Louis, Relation détaillée du Passage de la Limmat, Paris 1801.

8 Dedon zieht Fazit :
«... ainsi fut terminée cette fameuse campagne, qui ne fut, en quelque sorte, qu'une seule bataille de quinze jours de durée, et qui se livra sur une ligne de plus de ving-cinq myriamètres (50 lieues) de développement, d'Airolo au confluent de l'Aar; ce fut cette victoire qui fut évidemment le fruit du passage de la Limmat, qui détruisit le prestige de l'invincibilité des Russes, et qui posa un terme aux renvers qu'avaient éprouvés les armes françaises. Dans cet intervalle, trois corps d'armée ennemis furent battus et totalement défaits par l'armee du Danube; ils perdirent ensemble prés de dix milles morts ou blessés, vingt mille prisoniers, cent pièces de canon, quinze drapeaux, presque tous leurs bagages, avec un très-grand nombre de chevaux et de mulets; et la république helvétique, naguères menacée d'une entière invasion, vit son territoire entièrement délivrè du séjour des armées de la coalition.

9 Sie kostete für die helvetischen Behörden 627 fl./1002 helvetische Franken, 4 Batzen und 8 Rappen an Handwerkerlöhnen, da das Holz gratis geliefert werden musste. Für die Franzosen kostete sie somit keinen Rappen.

10 Vgl. Ortenburg, Georg, Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege, Koblenz 1988.

11 Die Längenmasse sind so berechnet: 360 österreichische Klafter à 6 Fuss=1,896 m. Ein Militärschritt betrug 0.4 Klafter oder 0.67 m.

12 Vgl. Ortenburg, Revolutionskriege.

Anmerkungen

Dr. Jakob Meier

Das Kloster Fahr am 25. September 1799
Schwerer Artilleriebeschuss und Plünderung durch die Franzosen

1 Glarner H. und Meier J. Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. Sept. 1799 (Franzosenschanzen) Gemeinderat Unterengstringen 1993

2 Glarner H., Zollikon: Ein Kriegsschauplatz im zweiten Koalitionskrieg, Zollikon Neujahrsheft 1988

3 Meyer Wilhelm: Die Schlacht bei Zürich am 25. und 26. September 1799, Zürich 1886

4 Müller Robert: Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799, Neujahrsblatt von Dietikon 1952

5 Ortenburg Georg: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege, Koblenz 1988

6 Dedon François Louis: Relation detaillée du passage de la Limmat, Paris 1801

7 Curti Theodor: Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Neuenburg, vor 1930

8 de Weck Herve: Illustrierte Geschichte der Kavallerie, Frauenfeld 1982

9 Schneider Hugo, Reinhart Christian, am Rhyn Christian, Sallaz Kurt: Bewaffnung und Ausrüstung der Schweizer Armee seit 1817, Dietikon 1980

10 Egg E. et.al.: Kanonen, Bern 1971

11 Brunisholz Albert et.al.: Pulver, Bomben und Granaten, Bern 1983

12 Neujahrsblätter der Feuerwerkergesellschaft, Zürich 1742–1964, insbesondere 1860 & 1861

13 Fuhrer Hans Rudolf: Die beiden Schlachten von Zürich 1799, Au 1997

Quellennachweis für Illustrationen deren Herkunft nicht explzit erwähnt wird:

- S. 4–27 (ohne S. 12): nach Dr. H.R. Fuhrer; Die beiden Schlachten von Zürich
- Titelseite, S. 24 und 28–59: Dr. J. Meier
- S. 1: W. Haderer, Holzschnitt
- S. 12: H. Glarner, Holzschnitt
- S. 61: René Ackermann

Beiträge und Sponsoren

Die beiden Autoren PD. Dr. Hans Rudolf Fuhrer und Dr. Jakob Meier erbrachten ihre Beiträge unentgeltlich.

Die Konzeption dieser Schrift und alle Grundlagenarbeit wurden, wie bei den bisherigen Schriften dieser Reihe, von Dr. Jakob Meier ohne Entgelt geleistet.

Die Herausgabe dieser Schrift zur 200-Jahr-Feier der Franzosenschanzen wurde ermöglicht durch ein Sponsoring der Druckerei W. Haderer, Unterengstringen.

Das dazugehörende Video, «Unterengstringen im Krieg um Zürich» wurde grosszügig gesponsert von: Gemeinderat Peter Trombik.

Staaliche Beiträge leisteten ausser Unterengstringen ans Video: Der Kanton Zürich, die Stadt Dietikon und die Gemeinde Zollikon.

Weitere Beiträge ans Video leisteten: Allcomm Productions AG, Allschwil, Dr. Ulrich Albers, Druckerei W. Haderer, Computer Präsentations Partner AG, Philipp Waldis, Unterengstringen

So „friedlich" präsentiert sich die Übersetzstelle (rechtes Ufer) heute. Auenwald auf der Unterengstringer Seite der heute gestauten Limmat. Im Wald befinden sich die Franzosenschanzen.